


Digitized by Google

Erinnerungen

von einer

Reise nach St. Petersburg

im Jahre 1814

von

Heinrich Gustav
Ulrich Freiherrn von Schlippenbach, 1774-1826

Zweiter Theil.

Hamburg 1818,
bey Perthes und Besser.

28

Briefe

aus

Dorpat und Riga

von

Ulrich Freiherrn von Schlippenbach.

Hamburg 1818,
bey Perthes und Besser.

Narva, den 24sten August 1814.

Die Wunder der Residenz sind mir nun schon fern. Mit einem beynahe schmerzlichen Gefühle verliefs ich sie, und dennoch athmete ich freier, als mich das Grün der Wälder und Wiesen umgab, und das stille Landleben, wie mit freundlichen, sanften Worten aus allen Hütten und Wohnungen, denen mein Wagen vorüberrollte, anzusprechen schien. Die Natur wollte indefs mit stärkerem Zauber mich wieder für sich gewinnen, auch sie zeigte sich mir in höchster Gröfse und Pracht, und errang den Preis; ich bin ihr, mit gerührter Seele, wiedergegeben, sie ist es, in deren Fülle selbst die Empfindungen geboren werden, die den Sinn für das Schöne und Grofse beleben, mit welchem die Kunst vor unsere Blicke tritt, sie ist die ewige, heilige Mutter aller Erhabenheit, und alle

Pracht und Schönheit, mit welcher der Mensch seine Werke schmückt, schimmert doch nur in der Glorie um der unsterblichen Mutter Haupt. Doch laſs mich in ruhiger Besonnenheit das Schauspiel, das obige Betrachtung in meiner Seele entstehen lieſs, noch einmal meinem inneren Auge vorüberführen.

Ich habe auf meiner Hinreise nach Petersburg dir von der malerisch schönen Lage der Stadt Narva an den Felsen-Ufern der Narowa schon Manches geschrieben; doch den Wasserfall, ohngefähr zwey Werste von der Stadt, hatte ich zu besuchen keine Zeit. Es war gegen acht Uhr Abends, als ich das Gebiet der Stadt Narva erreichte. Finstere Gewitterwolken hatten den Westen des Horizonts umlagert, immer dichter hüllte sich auch die Sonne ein, ihre Strahlen schossen nur über den Rand der Wolken hervor, und färbten diese hin und wieder mit röthlichem Scheine; so aber erschien die Sonne des Himmels, an welchem sie als Bild der Gottheit leuchtet, dieser darin ähnlich, daſs sie selbst die Dunstgebilde belebte und schmückte, welche ihren strahlenden Blick verfinstern wollten. Kaum im Wirthshause

angelangt, brach das Gewitter auch ziemlich heftig los, doch bevor es völlig ausgetobt hatte, wollte ich den Wasserfall sehen. Ehe indeſs der Gastwirth die Equipagen besorgen konnte, war die Sonne längst untergegangen, und der Vollmond stand hell und klar am Himmel, als wir die Fahrt nach dem Wasserfall um zehn Uhr Abends begannen.

Der Donner rollte noch in der Ferne und häufige Blitze zuckten am Rande des westlichen Horizonts bald in breiten Flammen, bald in schlängelnden Strahlen. Der Wind hatte sich gelegt und das gewaltige Brausen, das wir bey der Stille der Luft deutlich vernahmen, tönte schon vom Wasserfall her, der jedoch nicht früher gesehen ward, als bis wir uns schon nahe bey demselben befanden. Auf einer Brücke, die zu der auf einer Insel im Strome der Narowa erbauten Sägemühle führt, hatten wir den einen Wasserfall uns gegenüber, der andere nebenbey, wo sich die Narowa in zwey Arme theilt, um die Insel, auf welcher Sägemühlen stehen, zu bilden, ist höher, jeder aber etwa 30 Faden breit. Der Sturz des Wassers über eine 20 Fuſs hohe Kalkwand geschieht bey dem ersten Fall über

eine fünffache Staffel, und verwandelt die niederbrausende Woge in Staub, der andere stürzt gerade von der hohen Kalkwand nieder, die am Fuſse ausgehöhlt ist, so daſs sich hinter dem Bogen, welchen das stürzende Wasser schlägt, die Lachsfischer aufhalten und reiche Beute gewinnen sollen. Auf der Brücke, deren Pfeiler im Toben des Wogensturzes zu beben schienen, standen wir nun und blickten schweigend in diese herrliche Naturscene; doch für uns ward sie noch feierlicher in der stillen, mondhellen Nacht, wo der Strahl des Mondes mit sanftem Schein sich in der sinkenden Fluth brach, daſs der aufbrausende Staub wie ein Sternenschimmer glänzte, während von Zeit zu Zeit aus dem noch dunklen Theile des Horizonts roth flammende Blitze das helle Weiſs der schäumenden Wogen in Purpur tauchten, und der ferne Donner bey dem Brausen des Stroms, wie zum feierlichen Wechselgesange dann und wann die ernste Stimme vernehmen lieſs. Jeder Gedanke in dem Anschauen dieses Hochamtes der Natur war ein Gebet. O! es ist wahr, und jedes dem Heiligen und Hohen nicht ganz verlorene Herz hat es empfunden, daſs es Momente im Leben giebt, in welchen

der menschliche Geist über die Zinne seines irdischen Kerkers hinaus, sich in der Unendlichkeit umsieht, und dort, wenn auch nicht deutlich erkennend, doch ahnend die Stufen erblickt, welche zum Allerheiligsten der Gottheit führen. Dergleichen Augenblicke geistiger Weihe sind mir am hellsten erschienen, wo ich erhabene und schöne Natur fand, und oft wunderbar, wie mit rhythmischem Gesange von ihr angesprochen ward, so dafs ich, wenn ich mich einsam oder nur von einem innig vertrauten Kreise umgeben sah, dem Drange der Gefühle, die mein Herz bewegten, nicht widerstehen konnte, sondern in lautem freien Gesange das wiederholte, was die Natur selbst zu meiner Seele zu sprechen schien. Auch hier war diefs der Fall; auf der Brücke gelehnt und in die linde Nacht hinein rief ich Worte aus, welche das sagen sollten, was hier meine Seele dem wahrhaft grofsen Schauspiel gegenüber dachte und empfand. —

Zücket hernieder, ihr schlängelnden Blitze,
Tauchet die purpurne flammende Gluth,
Löschet die brennend verderbende Hitze
Tief in der kühligen schäumenden Fluth;

Steigt dann, zu leuchtenden Strahlen verkläret,
Wieder zum heiteren Himmel empor,

Der euch gepfleget, der euch genähret,
Und in die finsteren Wolken verlor.

Menschliche Seele! aus heiterem Himmel
Zückst du hernieder, ein leuchtender Strahl,
Doch du verlierst dich im dunklen Gewimmel
Niederen Wolken, im irdischen Thal.

Bis du dann wieder im Strome der Zeiten,
Tief in der stürzenden, schäumenden Fluth,
Besserem Daseyn dich zu bereiten,
Niedergetauchet, verderbliche Gluth.

Aber nun steigst du zum früheren Leben
Rein wie der Strahl der Gestirne empor,
Bist deinem Himmel so wiedergegeben,
Leuchtest im ewigen Schimmer hervor.

Hier ein Bruchstück des improvisirten Gesanges, wie ich es in meinem Quartier, wenn auch wohl nicht ganz mit den ausgesprochenen Worten, doch mehr dem Sinne übereinstimmend, niederschrieb. Werden die großen Bilder des heutigen Schauspiels, das die Natur mir gab, auch wohl noch in meinem Schlummer, nach dem sich der müde Körper sehnt, in Traumgestalten wiederkehren? Doch wüßste ich eine Gestalt, die mir noch willkommener wäre, führte er dich zu mir, an den jetzt meine Seele denkt.

Dorpat, den 26sten August 1814.

Meinen in Narva angefangenen Brief schliefse ich hier und sende ihn ab, ehe ich dir von Dorpat selbst, wo ich einige Tage zu verweilen denke, auch nur das Geringste sage. Von Narva fuhr ich früh den 25sten ab, und verweilte wieder an derselben Stelle wohl eine Stunde lang, von der ich dir schon auf meiner Hinreise nach Petersburg geschrieben habe, da wo die Strafse dem schroffen Meeres-Ufer nahe vorbey führt, und jetzt die Sehnsucht nach der Heimath mir den Anblick des Meeres noch lieber machte, das auch die Grenzen eines mir gehörigen Gutes umspült. Die Fahrt bis Dorpat ward ohne Aufenthalt und ziemlich schnell gemacht, und nur von Jewe, einer Station zwischen Narva und Dorpat, kann ich dir etwas Bemerkenswerthes mittheilen. Ohnweit der Station liegt eine gemauerte, recht ansehnliche Landkirche, und neben derselben die Predigerwohnung. Die Ansicht war so ländlich, dafs ich, während umgespannt wurde, nach der Kirche zu gehen beschlofs, wo gerade geläutet ward. Auf dem Kirchhofe fielen mir mehrere von Stein gehauene Kreuze auf, einige waren in einem

Zirkel durchbrochen, so dafs auf dem Grabe ein grofses Rad, mit jedoch nur vier breiten Speichen, zu ruhen schien. Wahrscheinlich stammen die Kreuze noch aus sehr alter Zeit, denn jetzt ist der Bauer in Ehstland wohl zu arm, um dergleichen nicht ganz kostenlose Monumente seinen verstorbenen Angehörigen errichten zu können. Wir fanden die Kirche offen. Sie war sehr einfach und ohne allen Schmuck; nur einige verwitterte Kränze hingen an den Wänden als Denkmale geliebter Verstorbenen, von den Nachgebliebenen, gewifs mit tief gerührter Seele, geweiht. Wir waren kaum einige Minuten in der Kirche, als vor deren Thüre ein mit einem ganz mageren kraftlosen Pferde bespannter Bauer-Wagen anfuhr, auf welchem ein kleiner Sarg lag, den ein Knabe von ohngefähr zwölf Jahren, und ein wohl noch etwas jüngeres Mädchen in die Kirche trugen und auf einer Bahre, die am Eingange stand, niederlegten. Der Knabe und das Mädchen, beide so arm und elend, mit nackten Füfsen, in schwarzer zerlumpter Kleidung, mit bleichen Gesichtern, wahre Bilder des menschlichen Jammers. Als sie den nur aus vier ungehobelten Bretern zusammengefügten Sarg auf die Bah-

re mit trauerndem, gesenktem Blick niedergesetzt hatten, knieeten beide Kinder vor dem Sarge, und beteten unter heifsen Thränen lange und leise vor sich hin. Dieser Anblick war erschütternd und hätte das roheste Herz ergreifen müssen. Diese knieenden Jammer-Bilder, so arm, so elend, und dennoch ein zartes, menschliches Gefühl in einer Brust, welche vielleicht noch niemals in einer freudigen Empfindung hoch aufgewallt hatte. So viel ich, aus den Aeufserungen der beiden Kinder, die ich russisch anredete, mehr errathen als verstehen konnte, war es ihre Schwester, die sie hier betrauerten und zu Grabe trugen. Nach dem Sarge zu schliefsen kann sie nicht über 4 bis 5 Jahre alt geworden seyn. Die Innbrunst, mit der die armen Kinder ihre Hände faltend erhoben, der sehnende Aufblick des matten Auges zum Himmel, die Zähren auf den bleich eingefallenen Wangen, bey dem Ausdruck der Unschuld und eines tiefen aber stillen Leidens, den jede Miene aussprach, hatten auch mich und meine Begleitung bis zu Thränen gerührt. — Als ich sie anredete, wich jener Ausdruck stiller Ergebung und kindlicher Unschuld; scheu und erschrocken sahen sie den Fremden an, selbst

ein kleines Geschenk schien ihr Zutrauen nicht zu erwecken und ein furchtsamer, beynahe wilder Blick, folgte mir und meinen Kindern, als wir uns, um die Armen nicht weiter zu stören, nach der Station zurück wandten.

Ich habe dir keinen Commentar zu dieser wahrhaft tragischen Scene zu geben. Was hier mein Tagebuch enthält, mag dort verschlossen bleiben, nur so viel wiederhole ich die dir schon früher gemachte gewissenhaft wahre Bemerkung. Es ist nicht die Schuld der jetzigen — ich sage noch einmal der jetzigen — ehstnischen Gutsbesitzer, daſs die Armuth und das Elend ihrer Bauern so groſs ist. In ganz Ruſsland giebt es keinen Adel, der im Allgemeinen gebildeter und mit rechtlicherm Sinne versehen wäre, als der ehstnische. Er ist bereit jedes Opfer zu bringen, um die ehstnischen Bauern in Wohlstand zu versetzen, doch gerade die Mittel, die diesen gegeben worden, freier über ihr Eigenthum zu disponiren, haben viele noch ärmer gemacht. Der Sklave muſs zum freien Manne erzogen werden, die Freiheit, die er plötzlich erhält, entfesselt seine wilden Leidenschaften und verringert seine Kräfte, statt sie zu heben; und was er auch lernen mag, am

spätesten gewiſs wird ihm die Idee selbstständiger freier Thätigkeit.

Dorpat, den 30sten August.

Ehe ich dir von Dorpat etwas sage, wie es ist, muſs ich deine Aufmerksamkeit für diesen Ort auch durch die gedrängte Erzählung seiner früheren Schicksale zu gewinnen suchen, welche ihn als einen der merkwürdigsten in der Vorzeit Lievlands bezeichnen.

Dorpat war in alter Zeit eine wichtige und mächtige Stadt; besonders aber dadurch, daſs Dorpat mit zur deutschen Hansa gehörte, zog es den russischen Handel von Pleskow aus fast ausschlieſslich an sich, und vermöge der Stapel-Gerechtsame muſsten die Waaren, welche durch Dorpat für Rechnung auswärtiger Kaufleute gingen, hier umgewogen, und den Einwohnern für den festgestellten Preis vorzugsweise zum Verkauf ausgeboten werden.

Noch im 17ten Jahrhundert hatte Dorpat ein eigenes Schiffs-Werft, auf welchem kleine Kriegs-Schiffe gebaut, und durch die Embach nach dem Peipus-See gebracht wurden, und

im Jahre 1704 nahmen die Russen eine schwedische Flottille auf dem Peipus-See, die aus 14 Schiffen bestand, und zusammen 108 Kanonen führte. Als der tapfere Oberst Löscher, welcher diese in Dorpat erbaute Flottille commandirte, schon 13 Schiffe verloren sah, sprengte er sich mit dem seinigen in die Luft.

Doch nicht nur glänzende, auch sehr traurige Perioden hat Dorpat gehabt, wo es, von Einwohnern entblöſst, völlig zerstört wurde, und nur aus Ruinen wieder empor stieg. Es ist 14 Mal belagert und 11 Mal erobert worden.

Dorpat ist die älteste Stadt Lievlands. Jaroslaw, Groſsfürst von Kiew und Nowogrod, gründete sie im Jahre 1030 (also weit früher ehe Lievland von den Bremischen Kaufleuten entdeckt ward), und nannte sie Jurjew. Die ehemaligen Tschudischen Bewohner des Landes nannten sie Tarto Lien, die Tartaren-Stadt. Bis im Jahre 1223 beherrschten die Russen Dorpat, wo es die Schwerdtritter eroberten, in folgenden Jahren aber wieder an die von den Russen unterstützten Ehsten verloren. Doch Bischof Albert entriſs es diesen abermals noch in demselben Jahre, und grün-

dete in Dorpat ein Bisthum, das sich immer weiter ausdehnte, und bald eine Grenze von einigen zwanzig Meilen umfaſste, wozu durch einen Friedensschluſs mit dem Czar Alexander Newsky selbst einige Besitzungen auch in dem russischen Gebiete hinzukamen.

Das Dörptsche Bisthum erhielt sich als regierender Landstand über 300 Jahre unter 29 Bischöfen, und dieſs war gewiſs die glänzendste Periode der Stadt Dorpat, bis sie 1559 der Groſsfürst Iwan Wasiliewitsch eroberte.

Durch den Verfall des hanseatischen Handels, und durch die Erbauung von Archangel und mehrerer anderer Handelsstädte sank jetzt der Flor Dorpats immer mehr, bis es im Jahre 1582 in dem Frieden von Kiwerowahorka von Iwan an Pohlen abgetreten ward. Gustav Adolph eroberte nach achttägiger Belagerung 1625 die Stadt, und jetzt blühte sie in jeder Hinsicht wieder auf. Gustav Adolph lieſs durch seinen ehemaligen Lehrer Jon Skytte die obersten Instanzen weltlicher und geistlicher Gerichtsbarkeit hieher verlegen und gründete daselbst 1630 ein Gymnasium, dessen Lehrer den Professor-Titel führten. Im Jahre 1632 ward dieses Gymnasium zur Universität erhoben, deren Constitutions-Acte

Gustav Adolph am 30sten Juli desselben Jahres zu Nürnberg unterschrieb, und der zufolge die Universität, in 4 Facultäten, 17 ordentliche besoldete Professoren mit 300 Thaler Gehalt hatte. Diese bestimmte Einnahme der Universitäts-Lehrer war auf Güter in Ingermanland angewiesen, jedoch, da die Königin Christina die Güter veräusserte, nicht regelmässig ausgezahlt, wodurch die Universität in Verfall gerieth, endlich unter Carl XI. aus Furcht vor den Russen nach Pernau verlegt ward, nach Eroberung dieser Stadt aber ganz aufhörte. Als Peter der Erste Dorpat erobert hatte, versetzte er die Einwohner tief nach Russland hinein. Dreyzehn Jahre lag nun die Stadt wüste und öde; Raubthiere nisteten in ihren Ruinen, bis endlich nach dem Nystädter Frieden die verbannten Einwohner wieder Erlaubniss zur Rückkehr in ihr Vaterland erhielten.

In den Jahren 1763 bis 1767 sollte Dorpat, nach dem Plan des General-Feld-Zeugmeisters Villebois eine Vestung werden, welche jedoch nicht völlig zu Stande kam, weil man die benachbarten Berge mit in die Vestung zu ziehen unausführbar fand. Noch jetzt unger

ben die Stadt, die im Thale liegt, von der Seite des Doms hohe und regelmäſsige Wälle; die sie zwar nicht fester, wohl aber die Lage schöner gemacht haben. Schreckliche Feuerbrünste verwüsteten Dorpat wiederholt zwischen den Jahren 1760 und 1776. Nur die groſsmüthige Unterstützung Catharina's der Zweyten, und einiger Privat-Personen bewirkte es, daſs die Stadt, und zwar schöner mit bloſs steinernen Häusern, wieder aufgebaut werden konnte. So muſste Dorpat erst durch Feuer und mannigfaltiges Leiden gehen, bis es sich wie ein Salamander aus der Asche zu einem neuen Seyn, als Musen-Sitz, wieder erhob, welchen bereits Kaiser Paul in seinen deutschen Ost-See-Provinzen zu gründen beschloſs, Alexander aber erst in Dorpat wirklich gründete.

Kaiser Paul versammelte Deputirte der Ritterschaften von Liev-, Ehst- und Curland, welche sowohl über den Plan der Universität, als auch über den Ort, wo sie am zwecklichsten errichtet werden könnte, deliberiren sollten. Die Versammlung der Deputirten fand in Mitau Statt, und auch ich gehörte, ein damals noch sehr junger Mann, zu

derselben. Rücksichtlich des schon in Mitau bestehenden akademischen Gymnasii, dessen schönes Gebäude und Bibliothek, wie auch wegen gröſserer Nähe des Auslandes und daher erleichterter Mittheilung mit andern deutschen Akademien; und aller im Buchhandel des Auslandes erscheinenden Werke, mancher anderen Vortheile hier nicht einmal zu gedenken, stimmten die Deputirten Curlands für Mitau als Sitz der Akademie, für welchen Ort auch bereits Kaiser Paul entschieden hatte, als sein Tod die Ausführung hinderte und Alexander Dorpat zum Musensitze erwählte.

Nach der Fundation erhielt die Akademie den Raum der alten Dörptschen Vestung, den Dom, wie auch den Platz der alten schwedischen Kirche und deren Umgebung, und an Landgütern 240 lievländische Haken, bis zu deren Vacanz aber 126,000 Rubel B. Assign. aus dem Kron-Schatze. Die Ertheilung der Landgüter ist nicht erfolgt, sondern die Zahlung aus dem Kron-Schatze geblieben. Da aber der Cours der Banco-Assignaten im Laufe der Zeiten so beträchtlich gesunken, so genieſsen die jetzigen Professoren einen so kleinen Gehalt, daſs die mehresten

mit drückenden Nahrungssorgen zu kämpfen haben. *)

Der Adel der drey deutschen Provinzen Liev-, Ehst- und Curlands hatte das Recht, einen Curator der Universität zu ernennen; doch auch diese Einrichtung ist abgeschafft. Die Universität steht unter dem Minister des öffentlichen Unterrichts, unter ihm aber ein besonderer Curator der Universität, welcher jetzt der als Schriftsteller so sehr geschätzte General von Klinger und zugleich Inspector

*) Später, als diese Briefe geschrieben wurden, hat in Dorpat, wo die Theurung des Holzes so groſs war, daſs mehr als ein Drittel des Gehaltes eines Professors aufgewandt werden muſste, um eine mäſsige Wohnung zu heizen, der Marquis Paulucci als lievländischer General-Gouverneur die Einrichtung eines Holzvorraths-Magazins dergestalt getroffen, daſs alle Verkäuferei aufhören muſste, dadurch aber ist der Holzpreis viel niedriger, und einem dringenden Bedürfniſs abgeholfen worden, und Dorpat verdankt dem Marquis, wie wohl jeder Ort in den seiner Leitung anvertrauten Gouvernements, eine eben so nützliche als mit Weisheit erwählte und ausgeführte Einrichtung.

des adelichen Land-Cadetten-Corps in St. Petersburg ist. *)

Die Universität ertheilt, gleich den ausländischen, akademische Würden, die jedoch nicht allein gelehrten, sondern auch staatsbürgerlichen Rang gewähren: der Candidat ist von der 12ten, der Magister von der 9ten und der Doctor von der 8ten Klasse. Die Universität hat ihre eigene Gerichtsbarkeit und obrigkeitliche Autorität über alle ihre Mitglieder und Untergebenen. Von den Urtheils-Sprüchen des Universitäts-Rathes wird nur an den dirigirenden Senat appellirt. Die Universität hat ihre eigene Buchhandlung und Buchdruckerey, und die Censur nicht nur über die von den Mitgliedern derselben geschriebenen, sondern auch über alle in den Ostsee-Provinzen erscheinende Werke. Sie wählt selbst aus der Zahl der ordentlichen Professoren alle Jahre ihren Rector, welcher, wenn Umstände seine Abwesenheit veranlas-

*) Später, als diese Briefe geschrieben wurden, nahm Herr General von Klinger seine Entlassung, und an seine Stelle ward der Herr General Graf v. Liewen zum Curator der Universität ernannt.

sch, einen Prorector designirt. Jeder Professor hat 2000 Rubel Gehalt; hiezu kommen noch 500 Rubel für Logis etc.: der Rector hat als Zulage noch den 4ten und jeder Decan den 10ten Theil des Gehalts. Die Professoren sind von der 7ten Classe; der Rector, so lange er functionirt, von der 5ten. Nach 25jähriger Amtsführung kann ein Professor auf Pension Anspruch machen, und, ist er im Amte gestorben, seine hinterlassene Witwe und Kinder.

Die auf ausländischen Universitäten übliche Eintheilung aller Disciplinen in 4 Facultäten ist zwar beybehalten, jedoch wird die philosophische Facultät in Betreff der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der wissenschaftlichen Fächer, aus welchen sie besteht, in 4 besondere Klassen abgetheilt: 1. die philosophisch-mathematische; 2. die naturwissenschaftliche; 3. die philosophisch-historische; 4. die technologisch-ökonomische. Alle Facultäten haben gleichen Rang, und in jeder hat ein Decan den Vorsitz.

Nach Vorschrift der Universitäts-Statuten vom 15ten Septbr. 1803 sollen folgende Professor- und Lehrerstellen besetzt seyn:

Bey der theologischen Facultät sollen 4 ordentliche Professoren angestellt seyn.

jetzt:

1. der Dogmatik und theol. Moral - - - - - - - - Dr. Lorenz Ewers.
2. der Exegetik und oreintal. Sprachen - - - - - - - Dr. W. F. Hezel.
3. der Kirchengeschichte und theol. Literatur - - - - Dr. Ch. F. Segelbach.
4. der practischen Theologie Dr. H. L. Böhlendorff.

Bey der juristischen Facultät 4 ord. Professoren:

1. des positiven Staats- und Völkerrechts, der Politik, der Rechtsgeschichte und jurist. Literatur Friedr. Lampe.
2. des bürg. und peinlichen Rechts, römischen und deutschen Ursprungs - - - - - - Dr. K. Fr. Meyer.
3. der lievländ. Provinzialrechte und der practischen Rechtsgelehrsamkeit - - - - - - - - unbesetzt.

jetzt:

4. der ehst- und finnländ. Provinzialrechte - - - - - - - - Dr. G. Köchy.
5. ein aufserordentl. Professor der curländischen Provinzialrechte. Diesem Professor wird zugleich das Geschäft eines Protosyndicus beym Universitäts - Conseil und Directorium übertragen*) unbesetzt.

aufserdem noch

6. ein Professor der theor. und pract. russischen Rechtsgelehrsamkeit unbesetzt.

Bey der medicinischen Facultät 4 ord. Professoren:

1. der Anatomie, Physiologie und gerichtl. Arzeneywissenschaft Dr. E. Cichorius.
2. der Pathologie, Semiotik, Therapie und Klinik - - - - Dr. D. G. Balek.

---

*) Syndicus der Universität ist jetzt Dr. Hezel, Sohn des Professors der Exegetik.

jetzt:

3. der Diätetik, materia medica, Geschichte der Medicin und der medic. Literatur - - - - - Dr. M. Styx.
4. der Chirurgie und Hebammen-Kunst *). - - - - - - Dr. Fr. Deutsch.

Ausserdem

5. ein ausserordentl. Professor der Thier-Arzeney-Kunst - - unbesetzt.
6. ein Prosector, der zugleich ausserord. Professor ist - - - - unbesetzt.

Bey der philosophischen Facultät 11 ordentl. und 2 ausserordentl. Professoren.

A. Philosophisch - mathematische Classe.

1. ein ordentl. Professor der theor. und pract. Philosophie - - Dr. G. Jäsche.

*) Statutenmäsig sind die Professoren der Chirurgie und Hebammenkunst in einer Person vereinigt, jetzt aber sind sie getrennt, und Professor der Chirurgie ist Dr. Joh. Meier.

jetzt:

2. ein ordentl. Professor der reinen und angewandten Mathematik. Dr. G. Huth.

Ausserdem

3. der Observator, der zugleich ausserordentl. Professor ist Dr. W. Struve.

B. Naturwissenschaftliche Klasse.

1. ein ordentl. Professor der theor. und angewandten Physik Dr. G. F. Parrot.

2. ein ordentl. Professor der theor. und angewandten Chemie Ferd. Giese.

3. ein ordentl. Professor der Natur-Geschichte überhaupt, und der Botanik insbesondere - Dr. K. Ledebowr.

C. Philologisch-historische Klasse.

1. ein ordentl. Professor der Beredsamkeit und altclassischen Philologie, der Ästhetik und der Geschichte der Literatur u. Kunst Dr. K. Morgenstern.

jetzt:

2. ein ordentl. Professor der russischen Sprache und Literatur, der auch die russische Correspondance besorgt - - - - - Alex Woeykoff.
3. ein ordentl. Professor der allgemeinen Geschichte, Statistik und Geographie - - - - - - - - unbesetzt.
4. ein ordentl. Professor der Geschichte, Statistik und Geographie des russischen Reichs, und der liev-, ehst-, cur- und finnländischen Provinzen insbesondere - - - - - - - Dr. Gustav Ewers.

D. Technologisch - ökonomische Klasse.

1. ein ordentl. Professor der Ökonomie, Technologie und Civilbaukunst - - - - - Dr. J. W. Krause.
2. ein ordentl. Professor der Cameral-, Finanz- und Handlungswissenschaften - - Dr. Fr. Eb. Rambach. d. z. Rector Magnificus,

Aufserdem

3. ein aufserordentl. Professor der Kriegswissenschaften - Baron von Elsner.

Aufser diesen Professoren noch folgende Lehrer:

jetzt:

1. Ein Lector der russischen Sprache - - - - - - - - - - - Thörner.
2. ein Lector der deutschen Sprache - - - - - - - - - - - Petersen.
3. ein Lector der lettischen Sprache Rosenberger.
4. ein Lector der ehstnischen und finnländischen Sprache - - - - - v. Roth.
5. ein Lector der französischen Sprache - - - - - Dr. Vallet des Barres.
6. ein Lector der englischen Sprache - - - - - - - - - - - unbesetzt.
7. ein Lector der italienischen Sprache - - - - - - - - - unbesetzt.
8. ein Stallmeister - - - - - - - v. Daue.
9. ein Fecht- und Voltigir-Meister unbesetzt.
10. ein Zeichenmeister und Kupferstecher - - - - - - - - - - - - - Senff.
11. ein Lehrer der Musik - - - - - Fricke.
12. ein Lehrer der Tanzkunst - - Chevalier.
13. ein Lehrer der Schwimmkunst unbesetzt.

*) Die Universität zählt demnach gegenwärtig 24 Professoren und 9 Lehrer geringeren Ranges. Die Zahl der Studirenden ist 208 oder 209.

Mit der Universität verbunden sind mehrere Lehr- und wissenschaftliche Hülfsanstalten, Apparate und Sammlungen für Wissenschaften und Künste. Ein anatomisches Theater, ein medicinisch-klinisches Institut, ein chirurgisch-klinisches Institut, eine Entbindungsanstalt, ein allgemeines Lehrer-Institut zur Bildung künftiger Schul-Lehrer, eine Universitäts-Bibliothek, ein Museum der Kunst, ein Naturalienkabinet, eine Sammlung physicalischer Instrumente, ein chemisches Laboratorium, eine Sammlung anatomischer Präparate, ein pathologisches Cabinet, eine technologische und eine kriegswissenschaftliche Modellsammlung, ein Observatorium und ein botanischer Garten.

*) Die Herren Professoren Giese, Meyer und Woeykoff sind später, als sich diese Briefe vom Jahr 1814 datirt finden, angestellt, indeſs der besseren Übersicht wegen bey deren Herausgabe mit genannt worden.

Die Universität übt die ihr verliehene Gerichtsbarkeit durch den Rector in der ersten, durch das Universitäts - Gericht in der zweyten, und durch das Appellations - Gericht in der dritten und letzten Instanz aus. (Nur in äufserst wenigen und bestimmten Fällen findet eine Appellation an den dirigirenden Senat Statt.)

Universitäts - Behörden überhaupt sind:

1. Das Universitäts - Conseil; es besteht aus sämmtlichen ordentl. Professoren, unter dem Vorsitz des Rectors. Der Protosyndicus hat nur eine consultative Stimme. Es entscheidet in höchster Instanz in aufsergerichtlichen Angelegenheiten.
2. Das Universitäts - Directorium, bestehend aus dem Rector, sämmtl. Decanen, nebst dem Protosyndicus mit einer consultativen Stimme. (Es hat die Besorgung der laufenden Geschäfte.)
3. das Appellations - und Revisions - Gericht, bestehend aus dem Präsidenten und sämmtl. Mitgliedern des Conseils, mit Ausnahme des Rectors und dreier Decane.
4. Das Universitäts - Gericht, unter Vorsitz des Rectors aus drey Decanen bestehend.

5. Das Rectorats-Gericht.
6. Die Rentkammer.
7. Die Censur-Comité — besteht aus dem Rector und sämmtlichen Decanen.
8. Die Schulcommission der Universität.

Mit Ausnahme des alten Gebäudes sind alle übrigen der Universität gehörenden neu und schön. Das neue Hauptgebäude der Universität, dessen Bau 207,450 Rubel gekostet, ist in einer der besten Straſsen auf einem freien erhöheten Platze gelegen, und 3 Stockwerk hoch. Sechs colossale Säulen zieren den Haupteingang und tragen das vorspringende Frontispice, mit dem kaiserlichen Adler und dem Namenszuge des Monarchen. In diesem groſsen Gebäude sind, auſser einem geräumigen Hörsale, auch mehrere Sammlungen und Kabinette für Kunst und Wissenschaften. Das Auditorium maximum ist besonders schön, und ich habe auf keiner deutschen Universität etwas ähnlich Geschmackvolles und Groſses gesehen. Dieser Hörsal ragt aus der 2ten in die 3te Etage hinein und ist ringsum mit einer Säulenreihe eingefaſst, die eine für Zuhörer bestimmte Gallerie trägt.

Unter denen in diesem Gebäude befindlichen Sammlungen sind mehrere bemerkens-

werth, und ich führe dir Einiges von dem an, was sie enthalten.

Das Museum der Kunst ist für den Numismatiker besonders interessant, vorzüglich in Rücksicht alt-russischer und römischer Münzen. Unter letzteren sind 23, die man auf der Insel Oesel gefunden, vorzüglich merkwürdig, und begründen die schon oft geäusserten Muthmassungen, dass diese Gegenden schon den alten Römern nicht unbekannt waren. In dieser Münzsammlung giebt es auch mehrere arabische, in altehstnischen Gräbern gefundene Münzen, unter denen besonders eine von dem Kalifen Harun al Raschid Erwähnung verdient. Die Sammlung von Gemälden und Kupferstichen ist nicht wichtig, und enthält wenig Bemerkenswerthes, einige Copien von Müller in Stuttgard, mehrere Original-Landschaften von Schnorr und zwey Schlachtengemälde von Anton ausgenommen. Die hier von dem Flott-Capitain von Krusenstern von seiner Reise um die Welt mitgebrachten Nationalmerkwürdigkeiten, besonders der Südseeinsulaner, sind sehenswerth. Das Museum der Kunst steht unter der Aufsicht des Collegienraths und Professors von Morgenstern, durch dessen

allgemein bekannte Kenntnisse und hochgebildeten Geschmack viel Vortreffliches zur Vermehrung dieser Sammlung angeschafft werden würde, wenn die Mittel hiezu nicht so sehr beschränkt wären.

Das Naturalien-Kabinet ist ebenfalls nur im Werden, und hält einen Vergleich mit anderen ähnlichen Sammlungen nicht aus. Unter der Sammlung der Quadrupeden und Vögel giebt es nur wenige ausländische. Unter den Fischen sind mehrere aus den japanischen Meeren bemerkenswerth, welche auf Krusensterns Reise, von dem ihn begleitenden Naturforscher Hofrath Tilesius, eben so wie auch mehrere seltene Amphibien und Insecten, mitgebracht worden. Die Sammlung der Mineralien ist nicht sehr wichtig und wird selbst von dem mineralogischen Privat-Kabinet des hiesigen Professors, Hofrath v. Huth, übertroffen.

Das physikalische Kabinet, in welchem auch Herr Collegienrath und Ritter von Parrot seine Vorlesungen hält, zeichnet sich durch Vollständigkeit und durch schöne Arbeit und Genauigkeit der Maschinen und Apparate vorzüglich aus, und übertrifft hierin

alle Akademieen, die ich in Deutschland kenne. Die mehresten der vorhandenen Apparate sind hier in Dorpat gearbeitet worden, daher es denn auch so nur ausführbar gewesen, diese Sammlung weniger kostbar zu machen, als es bey ihrer Vollkommenheit möglich scheint. Alle hier befindlichen Apparate herzuzählen, würde ein besonderes Heft nöthig machen; doch einiges Merkwürdige führe ich an. Für Reibungselectricität: Eine Scheiben-Electrisirmaschine nach van Marum von 32 Fuſs Durchmesser, mit einem doppelten Conductor. Eine Batterie von 9 sehr groſsen kleistschen Flaschen. Eine Coulombsche Drehwage. Ein doppelter Condensator nach Cuthbersen. — Für chemische Electricität: Eine liegende Volta'sche Säule von 100 Plattenpaaren. Eine liegende Volta'sche Säule von 30 Plattenpaaren, von Zink und Kupfer, jede 11 Zoll im Quadrat. Ein Apparat für den Hauptversuch zur Theorie Volta's. Ein Apparat zur Darstellung derjenigen Electricität, welche entsteht, wenn zwey heterogene Platten ohne Friction von einander getrennt werden. — Für magnetische Phänomene: Ein groſser natürlicher, armirter Magnet, mit 87 Pf. Gewicht. (Profes-

sor v. Huth besitzt einen mit 90 Pf. und darüber). Für Licht-Phänomene: Apparat für den Fundamentalsatz der Katoptrik und Dioptrik. Verrichtung zur Lehre von der Zerlegung der Lichtstrahlen, mit einem Nachtlichte, bestehend aus einer großen, weißen, quadrirten Tafel, 2 kleinen Tafeln von Blech auf Stativen, 2 Linsen auf Stativen, und einer Laterne. Phosphor - Crystalle durch Sublimation von Phosphor, welches am Lichte braun geworden ist. Ein optisches Auge von Adams in London mit 3 Hauptveränderungen, für das Normal-, kurzsichtige und weitsichtige Auge. Auch ist die Collection von Microscopen von seltner Vollständigkeit. — Für Wärme-Phänomene: Apparat zur Beobachtung und Messung der durch die Dilation der Luft entstehenden Temperatur-Erniedrigung und der durch Verdichtung der Luft entstehenden Temperatur-Erhöhung. Ein Pyrometer nach der Hauptidee Sweatons (von Parrot beträchtlich verbessert). Modell einer im Großen anwendbaren verbesserten Destillations-Methode. — Für Physik der Erde: Ein Planetensystem von Adams in London, mit dem ausführlichen Apparat. Für die Bewegung der

Erde und des Mondes. Zwey Reisebarometer, an welchen $^{1}/_{30}$ p. Linie beobachtet werden kann. — Für Statik und Mechanik der festen Körper: Vorrichtung zum Beweise des Satzes des Parallelogramms der Kräfte und zur Lehre der Seilmaschine. Eine Percussionsmaschine. Eine sehr empfindliche Waage mit einem schraubenförmigen Arme und einem Gradbogen an einem Pendel, in einem Glaskasten. Eine Theilmaschine für geradlinige Theilungen. — Für Statik und Mechanik der Flüssigkeiten, sowohl der tropfbaren als elastischen: Apparat zur Lehre der Friction des Wassers auf Wasser, Schwungpumpen ohne Einwirkung der atmosphärischen Luft. Mehrere hydraulische Sprungkegel und Stoſsheber. Ein groſser Aerometer, dessen Genauigkeit bis $^{7}/_{10000}$ des spezifischen Gewichts einer Flüssigkeit reicht. Eine groſse Luftpumpe, deren Stiefel 4 Zoll im lichten Durchmesser hat. Modell eines Saugventilators durch die Friction der Luft (diese Saugventilatoren von Parrots Erfindung hat man im hiesigen Klinikum und zu Riga im Armen- und Arbeitshause angebracht). Zwei Hörröhre, ebenfalls nach Parrots Angabe etc. — Für ein-

fache Stoffe und ihre Combination: Fünf Affinitäts-Apparate von einer neuen Construction. Für tropfbare Flüssigkeiten: Ein grofses Gasometer, nach van Marum, nebst dem Nebenapparate. Ein grofses Hygrometer nach Saussurischer Construction, dessen hygrometrische Substanz Seide ist. Ein grofses Gasometer nach der Erfindung des ehedem hier studirenden Friedrich Parrot (derselbe, der die bekannte Reise nach dem Kaukasus machte). — Für allgemeine Eigenschaften der Körper: Mehrere Affinitätsapparate, zur Prüfung der Affinität zweier Substanzen etc.

Das chemische Kabinet war durch den Umstand, dafs die Professur für Chemie seit dem Abgange des Professor Grindel lange unbesetzt blieb, in Verfall gerathen; dennoch giebt es hier eine ziemlich vollständige Sammlung chemischer Präparate, wie auch aller älteren und neueren rohen Arzeneimittel zum Unterricht für Pharmacevtiker und Mediciner.

Die technologische Modell-Sammlung: Sie besteht seit 1805, und enthält für die Landwirthschaft eine Sammlung von

Ackererden, nach den verschiedenen Graden der lievländischen Taxation, und viele Modelle landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe.

Für das Forstwesen: Eine Collection inländischer Holzarten, Saamen, Blüthen und Früchte.

Für ökonomische Technologie und Architektur: Mehrere schön gearbeitete Modelle und wichtige kostbare Werke und Zeichnungen, unter denen sich die des Directors dieser Sammlung, des Herrn Professors und Ritters von Krause, auszeichnen, der hier als ein eben so kenntnifsreicher als genialer Mann allgemein geachtet wird; und unter dessen Direction auch die neueren Universitäts-Gebäude alle vollendet worden.

Die kriegswissenschaftliche Modell-Sammlung. Der Director derselben, Herr Oberst und Professor Baron von Elsner, befand sich noch im activen Felddienste abwesend, und so konnte ich diese merkwürdige Sammlung, durch keine Erläuterung belehrt, nur oberflächlich beschauen. Bewunderungswürdig aber müssen auch dem Nichtkenner die Genauigkeit und Vollendung der Festungs-Modelle erscheinen, wo Wälle,

Mauern und Gebäude im Innern und Äuſsern, dem Zwecke ihres Urbildes im groſsen Maaſsstabe angemessen, nachgebildet worden. Dasselbe gilt auch von andern Modellen z. B. eine Maschine, wo mehrere Kanonen auf einmal gebohrt werden können. Alle diese genannten Sammlungen für Wissenschaft und Kunst befinden sich, wie schon gesagt, im neuen Universitäts - Gebäude, und schon daraus kannst du auf dessen Gröſse ſchlieſsen, da alle mehrere Zimmer einnehmen.

Auf dem die Stadt von der Südseite begränzenden Berge erheben sich majestätisch die alten Ruinen des ehemaligen Doms als erhabene Denkmale der kräftigen Vorzeit. Brand, Krieg und Zeit konnten diese felsenfesten Mauern nicht zerstören, sondern sie erheben sich noch immer in romantischer Hoheit, und noch manches Jahrhundert wird sinken, ehe die in seinem Schooſse ruhende Zeit diesen Ruinen Vernichtung winkt. Im ersten Anblick der rohen, hin und wieder selbst verfallenen Mauern sollte man sie nur für die Heimath von Dohlen und Eulen halten; doch in einer Universität steht Alles unter dem Einfluſs der Pallas Athene, und so ist

es Minervens Kauz, welcher einen Theil dieser Ruinen bewohnt. Hier nämlich, und zwar auf der Seite, wo der Haupt-Altar der Domkirche gestanden, sind die Mauern hergestellt, mit einem neuen Dache versehen, und zum Bibliothek-Gebäude eingerichtet worden, während der gröſsere Theil der Domkirche noch immer Ruine blieb, indeſs noch künftighin zu einer Universitäts-Kirche benutzt werden soll.

Das Innere des Bibliothek-Gebäudes steht im auffallendsten Contraste mit seinem Äuſsern. Hier ist Alles, obgleich auch in gothischen Formen, doch so geschmackvoll neu und schön eingerichtet. Die Aussicht auf die Stadt und eine weite, mannigfaltig belebte Landschaft um dieselbe, so reizend, daſs derjenige, der hier nicht die Seele für das innere, den Wissenschaften so günstige Leben erwärmt und frei und heiter erregt fühlt, entweder in sich selbst reger Empfänglichkeit ermangeln, oder durch Schicksal und Verhältniſs unglücklich gestimmt seyn muſs.

In drei Sälen über einander, durch Gallerien, auf gothischen Pfeilern ruhend, abgetheilt, sind die Bücher, nach verschiedenen wissenschaftlichen Abtheilungen sehr zweck-

lich geöffnet. Für eine so neue Bibliothek ist die Anzahl der Bände, nämlich 28,440, nicht unbeträchtlich, und wird jährlich ansehnlich vermehrt.

Das theologische und geschichtliche Fach sind am stärksten besetzt, am schwächsten Naturgeschichte und Sprachkunde. Es fehlen hier nicht manche sehr kostbare und seltene, ältere und neuere Ausgaben, auch einige persische und arabische Manuscripte. Dem Eingange gegenüber an einem Pfeiler, der, in gothischen Bogen emporstrebend, die Decke zu tragen scheint, steht die sehr gut gearbeitete Marmorbüste des erhabenen Stifters dieser Akademie, Alexanders des Ersten.

Gegenüber der Bibliothek liegt das chirurgische, medicinische und geburtshülfliche Klinicum, unter der Leitung der Herren Professoren Balck und Deutsch. *)

Die Baukosten des Gebäudes betrugen 95,003 Rubel B. A. Es ist trefflich eingerich-

*) Später, als diese Briefe geschrieben wurden, gehörte auch Professor Moier zu den Directoren des Klinicums.

tet, fafst zwei Stockwerke, und enthält nebst den Wohnungen des beym Clinicum angestellten Chirurgi, des Ökonomen und der Hebamme, die Zimmer für die Kranken. Die geburtshülfliche Abtheilung hat für 6 Betten Raum, die medicinische für 12 und die chirurgische für 10. Die Zimmer sind hoch und geräumig, mit Parrotschen Saugventilatoren versehen. Iede Anstalt hat ihre Krankenwärterinnen. Auch sind im zweiten Stockwerk die chirurgischen Apparate und die pathologischen Sammlungen enthalten. Jene sind so vollständig, wie sie nur auf einer kaiserlichen Universität seyn können. Diese ist nicht sehr reich, enthält aber höchst lehrreiche Stücke.

Das anatomische Gebäude, dem Klinicum nahe gelegen, ist eine Rotunde, klein aber zweckmäfsig gebaut, hat nur eine sehr kleine, ärmliche Collection anatomischer Präparate, die der ehemalige hiesige Professor Isenflamm gesammelt hat. Bemerkenswerth ist hier eine Mumie, welche mit allen ihren Theilen so ziemlich gut erhalten ist.

Die Erbauung dieses Gebäudes kostete 36,254 Rubel B<o Assign. Ebenfalls auf dem Domberge liegt auch die Sternwarte, mit

zwar auf derselben Stelle, wo ehedem das bischöfliche Schloſs stand, wie solches die alten steinernen Fensterschlüngen und Treppen, auch die bey Aufgrabung dieses Platzes gefundenen Leichensteine aus der ehemaligen bischöflichen Haus - Kapelle, beweisen. Auch dieses Gebäude ist neu, geschmackvoll und zweckmäſsig erbaut, ohne übermäſsig groſs zu seyn, woher denn auch die Kosten des sehr soliden Baues nur 49,567 Rubel B. A. betrugen.

In der zu diesem Observatorium gehörenden Sammlung, welche ihres Reichthums wegen schätzbar ist, und noch jährlich vermehrt wird, befinden sich unter andern Merkwürdigkeiten: Ein achtfüſsiges Mittagsfernrohr von Dollond; ein achtfüſsiges Herschelsches Spiegeltelescop; ein fünffüſsiges Achromat von Trauwhton; 2 Vervielfältigungskreise von Baumann; ein Spiegelkreis von Trauwhton; eine astronomische Pendeluhr von Brockbanns (sie soll eine der vollkommensten jetzt existirenden seyn); ein Kronometer von Arnold, mehrere Sextanten u. s. w.

Der auf diese Weise durch neue akademische Gebäude und herrliche, aus grauer Vorzeit abstammende Ruinen geschmückte Dom-

berg, soll auch durch Anpflanzungen und Spaziergänge immer mehr verschönert werden, welche man anzulegen beginnt in den tiefen Gräben und Schluchten, die hier noch von der Zeit übrig sind, als Dorpat zur Festung umgeschaffen werden sollte. So von der Hand der Natur und einer sehr sinnigen Kunst verziert, wird der Domberg einem Park ähnlich werden, wo jedes Gebäude in beziehungsreicher Bedeutung zu der Umgebung schöner Natur steht, und so im Total-Eindruck den vollen reichen Werth des Besitzes entwickelt, welchen der Mensch in Sinn und Geist nur sein nennen darf. Da aber würde hier die Anlage mit den, dem Heiligthum der Wissenschaften geweihten Gebäuden, umgeben von der schönsten Aussicht und lieblichen, durch Alleen und Baumgruppen geschmückten Plätzen, ein Park in solcher Bedeutung seyn, als das aus Edelsteinen zusammengesetzte musivische Bild ein Gemälde ist. In diesen Gegenden, wo jetzt das neue akademische Gebäude steht, fand man beym Umgraben, da wo ehmals ein Minoriten-Kloster und die Marienkirche gestanden hatten, eine sehr grosse Menge Schädel und Todtenknochen. Die Universität liefs ein einfaches Gstahmel, in ei-

ner der oberwähnten Schluchten, errichtet, das auf vier Seiten in ehernen Tafeln folgende Inschrift, in lateinischer, russischer, deutscher und ehstnischer Sprache, trägt:

MAJORUM

HIC JACENT OSSA

GERMANORUM, FENNORUM, POLONORUM

SUECORUMQUE

PER DC ANNOS IN COEMETERIO SANCTAE MARIAE

SEPULTORUM

EX AREA UBI AUSPICIIS FELICISSIMIS

ALEXANDRI I.

NOVAE SURGUNT AEDES ACADEMIAE,

HUC TRANSLATA

QUIETI REDDITA

MENSE JUNII MDCCCVI.

Das alte Universitäts-Gebäude liegt am Markte und war früher zu einem Gasthofe bestimmt, als es Kaiser Paul für 25,000 Rubel kaufte, und zum akademischen Haupt-Gebäude einrichten lassen wollte; doch zum

Verkehr der Musen war die Herberge zu klein, und ihrer würdig mußste ein Tempel errichtet werden.

Zu den schönsten und geschmackvollsten Anstalten der Universität gehört der botanische Garten und dessen Gebäude. Der Garten ist sowol durch seine Lage als Anmuth, als auch durch den Reichthum inländischer und exotischer Anpflanzungen ausgezeichnet.

Schattige Alleen, grüne Rasenplätze, mit hohen Bäumen bepflanzte Inseln, gewähren den angenehmsten Spaziergang, und ländliche Ruhesitze laden den Ermüdeten ein und bereiten vor zu erneuertem Genuſs. Überaus reizend und malerisch ist die Aussicht von der hohen steilen Terrasse in das schöne Embachthal, in welches hinab sich ein Theil der Stadt mit den dazu gehörenden Gärten und Baumpflanzungen erstreckt. Berge und Hügel, zum Theil mit Bäumen besetzt, zum Theil Wohnhäuser tragend, erheben sich jenseits, schlieſsen das Thal und steigen an den Ufern des dasselbe durchströmenden Flusses empor. Auf den Gipfeln der Berge sieht man mehrere Windmühlen und die Ruinen des Doms, welche, besonders von hieraus gesehen, deshalb um so schöner erscheinen, weil man zwischen

den freistehenden Pfeilern, und den über dieselben sich hinwölbenden Bögen, den fernen Horizont erblickt. Ein sehr edler deutscher Dichter, Adelbert Cammerer, der dem Auslande bekannt zu seyn wol verdiente, und in Dorpat seine akademische Bildung erhielt, hat, begeistert von der Schönheit dieses Gartens, der sonst eines Theils zu einem Kirchhofe gedient haben soll, und wo mehrere blutige Gefechte vorgefallen, hier ein Gedicht: Vergangenheit und Gegenwart, vollendet, das sehr gelungene, vortreffliche Stellen hat. Ein schöneres Grabmahl für die hier Ruhenden alle giebt es nicht, als diese Blumenteppiche, diese reichen, blühenden Hecken, Gesträuche und Bäume. Aus naher und ferner, bekannter und fremder Heimath hieher versammelt, und, wie Cammerer sagt:

Wo nun Flora selbst auf eure Bahre
Ihrer Liebe zarte Pfänder streut,
Wo Natur der Schwester Kunst vermählt
Sich zum Brautschmuck diese Flur gewählt.

. . . .

Seht, wie stolz die vollen Lebensbäume
Aus den Särgen hin zur Sonne sehn,
Wie ein Freund, das Auge voll Entzücken,
Sieht der Tod, das schöne Leben, aus.

Mehrere botanische Treibhäuser und Gebäude, zur Wohnung der Gärtner und Arbeiter bestimmt, liegen im Bezirk des Gartens. Ihre Erbauung hat 57,226 Rubel B. A. gekostet. Ich bin zu wenig Kenner, um dir von den seltensten hiesigen Gewächsen Nachricht geben zu können. Mich entzückten am meisten ein Paar Bäume, die einer Palmengattung anzugehören schienen, und sich in einem der Treibhäuser befanden, in deren Mitte ein sehr anmuthiger Hörsaal für die Vorlesungen des Professors der Botanik gelegen ist. So oft ward die Palme als Bild in Schrift und Rede gebraucht; in den zartesten Poesien der Alten wächst sie schon frisch und blühend empor, und kein Paradies dachten sie ohne diesen Lebensbaum, der aus der Fülle der indischen Mythe her seine Zweige in die allegorischen Deutungen fast aller Religionen und aller Dichtungen verbreitet, und nun in Rufsland neben dem, kriegerische Thaten lohnenden Lorbeer, als Symbol errungener Siege, mit Recht sich da erheben mufs, wo die Geschichte und alle Künste, National-Ruhm und Ehre feiernd, ein Heiligthum sich geweiht.

Die Stadt Dorpat mit einer Bevölkerung von 6426 Personen, worunter 800 männ- und

weiblichen Geschlechts zur Universität (die Studierenden, 209 an der Zahl, mit eingeschlossen) gerechnet werden, liegt in einem anmuthigen Thale, rings umher von Bergen und Höhen umschlossen. Der mitten durch die Stadt strömende Embach theilt sie in zwei Hälften, von welchen der nördlichere, bey weitem schlechtere Theil mit dem Namen der Petersburger Vorstadt bezeichnet wird. Der nach Riga zu belegene Theil der Stadt, wo sich auch die Universitäts-Gebäude befinden, ist gröſser und in jeder Hinsicht schöner, und wird durch gerade und breite Straſsen, welche in dunklen Nächten gut erleuchtet werden, durch ein sehr schönes Stein-Pflaster, freie und mit Bäumen bepflanzte, zur Promenade bestimmte Plätze, am meisten aber durch fast lauter steinerne, zum Theil sehr schön gebaute Häuser ausgezeichnet *). Hier befindet sich auch die griechisch-russische und die lutherische Kirche, letztere für

*) Nach einem von dem Marquis Paulucci entworfenen Plan soll auch ein Kaufhof in Dorpat errichtet werden, der eben so sehr zur Verschönerung als zum Nutzen der Stadt gereichen wird.

den Gottesdienst zugleich in deutscher und ehstnischer Sprache bestimmt.

Ueber den Embach führen drei Brücken, von welchen nur zwei befahren werden können; die dritte ist so baufällig, dafs sie nur noch für Fufsgänger brauchbar ist. Die von Granit-Quadern erbaute steinerne Zugbrücke ist sehr schön und grofs, und eine wahre Zierde der Stadt. Sie ist, ganz so wie die steinernen Brücken in Petersburg, mit breiten Trottoirs, Geländern von Stein und hohen Portalen, welche die Zugbrücke in der Mitte halten. Auf der Stadtseite ist in deutscher und lateinischer Sprache folgende Inschrift in dem Portal eingehauen zu lesen:

SISTE HIC IMPETUS FLUMEN
CATHARINA II.
JUBET
CUJUS MUNIFICENTIA
HAEC MOLES
IN COMMODUM PUBLICUM
EXSTRUCTA LIVONIAQUE PRIMO
PONTE LAPIDEO ADORNATA.
M.D.C.C.L.XXXIII.

Die Aussicht von hier aus auf den ziemlich breiten Strom, auf die Stadt und deren mit hohen steinernen Häusern umbauten Marktplatz, dessen längliches Quadrat sich bis zur Brücke fortzieht, ist sehr schön. Ich brachte hier wol eine Stunde in der Beschauung der mich umgebenden Gegenstände zu. Vergangenheit und Gegenwart standen vor meinen sinnenden Blicken; erstere zeigte auf den nun so stillen, einsamen Strom, sonst voll Handel und blühenden Lebens, letztere dagegen zog in einem bunten, lauten Gewühl von Fahrenden, Reitenden und Fuſsgängern in so verschiedener National-Kleidung mir vorüber. Die Façade des Rathhauses mit einem Thurme noch aus alter Zeit her, und hoch über demselben der Domberg mit dem Gemisch sinkender Ruinen und neuer schöner Gebäude, webten die Bilder alter und neuer Zeit in einander, und nur der Moment, dem ich gehörte und der mein war, hob sich in meiner Seele wie ein Punkt in der Unendlichkeit empor, von welchem aus ich die Welt beschaute und selbst in die nebelverhüllte Zukunft hinein ahndende Blicke wagte. Solche Momente des Daseyns sind die, wo der Mensch in geschärfterem Bewuſstseyn das Leben zugleich denkt

und empfindet, wo aber dessen Werth dadurch im Preise fällt, weil seine eilende Flüchtigkeit so klar und deutlich wird.

Die Passage durch Dorpat, besonders der nach Petersburg bestimmten Branntweinsfuhren, ist sehr groſs; der Handel in der Stadt ist jedoch gering, und beschränkt sich wesentlich auf die Bedürfnisse der Stadtbewohner und der nächsten Gegenden umher. Nur das Einläuten des Jahrmarkts im Januar weckt den seit der Zeit der Hansa schlafenden Merkur Dorpats zu einem kurzen 3 Wochen langen Leben. Man sieht Kaufleute aus Petersburg, Moskau, Tula, Riga und andern fernen Städten, wie auch Käufer aus allen Gegenden Liev- und Ehstlands, und selbst weit entlegenerer russischer Provinzen versammelt.

Man hat den Plan gehabt, vermittelst des Embachs und eines zu ziehenden Canals, den Peipus-See mit der Ostsee zu verbinden, auch erzählt die Sage, es hätte in alter Zeit diese Verbindung wirklich Statt gehabt, durch welche ganz Lievland und die Städte am Peipus-See und dem Embach sehr gewinnen würden; doch ist dieses Unternehmen noch immer nicht über den Plan hinaus gediehen. Von

Fabriken in der Stadt ist mir sonst keine bekannt geworden, als die eines Herrn von Chomas, wo aus der Resina elastica chirurgische Instrumente, Pfeifenröhre und andere Dinge sehr gut und brauchbar bereitet werden. Auch war eben dieser Herr von Chomas, der ein kenntnifsreicher, talentvoller Mann seyn soll, im Begriff, eine Fajance - Fabrik anzulegen. Von dem gesellschaftlichen Leben in Dorpat kann ich nur vom Hörensagen berichten. Den Kreis meiner Freunde, in dem ich lebte, fand ich schon als solchen angenehm und höchst anziehend. Jäsche, Morgenstern, Balck, Rambach, Böhlendorff, Lampe, Männer die ich näher, und zum Theil seit meiner frühesten Jugend kennen und achten gelernt habe, würden für mich den kleinsten unansehnlichsten Ort zum freundlichsten Aufenthalt machen, und ich verlebte, im Umgange dieser Männer und deren Familien, Tage, die ich zu den heiteren, sonnenbeschienenen meines Lebens zähle. Übrigens soll, wie ich hörte, zwischen dem hier wohnenden lievländischen Adel, den Lehrern der Universität und allem ziemlich zahlreichen Rangadel, wenig Harmonie herrschen, und Alles sich in geschlossenen, selbst dem Fremden wenig zugänglichen

Zirkeln absondern. Der studierende Jüngling hat es bey einer solchen Spannung unter den wohlhabendesten und gebildetsten Bewohnern einer Akademie am schlimmsten. Der wesentliche Vortheil einer Universität, Ausbildung der Sitten und des Geschmacks durch gesellschaftlichen Umgang, ist dem Studierenden verloren, und also kein Wunder, wenn der Umgang junger Männer bloſs unter sich Rohheit, und das besonders in Ruſsland völlig unpassende burschikose Wesen erzeugt.

Es freute mich, unter meinen Landsleuten mehrere zu finden, die durch Sitte und Kenntnisse die schönsten Hoffnungen geben; einer von diesen, Herr Berrsy, hat sich durch einige akademische Reden, und manche sehr gelungene Gedichte ausgezeichnet, und einem anderen, Herrn Charles von Offerberg, verdanke ich die meisten von den Notizen, welche du jetzt von mir über Dorpat erhältst.

Dem Mangel gesellschaftlichen Umgangs in Privathäusern abzuhelfen, ist hier schon seit mehreren Jahren, unter dem Namen der Muse, ein Klubb errichtet worden. Einige Zwistigkeiten, die auch hier entstanden waren, veranlaſsten den Plan einer akademischen

Muse, welche von den Mitgliedern der Universität und den vornehmsten Bewohnern der Stadt besucht werden soll, und wo auch abwechselnd, im Winter alle acht Tage, Bälle und Conzerte Statt finden werden, und sich täglich eine sehr gute und gewählte Gesellschaft versammeln soll. Daſs in einem Musensitze zwei der holdesten Pierinnen, und zwar Melpomene und Thalia, förmlich verbannt worden, wird wol jeder sehr auffallend finden. Nach einem Beschluſs des akademischen Senats darf in Dorpat gar kein Theater existiren, das anatomische etwa ausgenommen. Die Veranlassung dieses Beschlusses, die man mir anführte, daſs nämlich hier die Dramatik beynahe mehr, als die Anatomie, Cadaver aufgestellt, mag ihren Grund haben, und schien auch mir aus den Trümmern einer Theater - Gesellschaft gewiſs, die vormals in Dorpat ihr Wesen getrieben, und jetzt, in noch kleinere Theile getrennt, in den Landstädtchen Liev - und Curlands herumspukt. Doch vielleicht hätte sich eine Schauspielergesellschaft eben so gut, als wie sie noch in Reval existirt, auch in Dorpat allmälig gebildet, wo, besonders den Winter über, sich reicher Landadel versammelt, und die Universität al-

dein schon viele Gönner und Freunde drama-
tischer Kunst erwecken würde. Ein grofses
Theater aber würde ich nach meinem Urthei-
le in jeder Akademie als einen wesentlichen
Vortheil betrachten; weil die Wissenschaft al-
lein keinen Gewinnst dem Leben bringt, das
übrigens in roher Sitte untergeht; — und
Schauspielkunst ist, glaube ich, wol nütz-
lich, wenigstens so weit den Geschmack zu
bilden, um ihn an den wilden Freuden des
Burschenlebens zu verlieren.

Von der Schönheit der Damen in Dorpat
hörte ich viel begeisterndes Lob, und war
auch so glücklich, einige Pracht-Exemplare,
an den Fenstern und auf der Promenade zu
erblicken, die wirklich reizend genug waren,
um dem Musen-Sitze als verkörperte Bilder
dieser seiner Schutz-Gottheiten zu gelten.
Von den Umgebungen Dorpats habe ich nur
Kopkoi gesehen, das recht freundlich liegt,
und von mir mit einigem Interesse gesehen
ward. — !

Wenn mein viele Bogen langer Brief dir
dennoch zur Kenntnifs dieser ersten deutschen
Akademie des Nordens nicht genügt, dann
freilich weifs ich keine andere Rechtfertigung
für mich, als wie sie ein Gärtner anführte,

der Blumen zeichnen wollte, zu deren Pflege er beygetragen, als dieses aber nicht gelang, ausrief: Ich hatte die Blumen in meiner Seele, aber nicht in meiner Hand. Auch ich habe den ersten Plan dieser Universität als Deputirter der curländisch - piltenischen - Ritterschaft entwerfen helfen und mit unterschrieben, doch jetzt sehe ich wol, die Zeichnung derselben, da sie nun schön vollendet ist, hat nicht gelingen wollen. Nimm also immerhin die Anweisung an den guten Willen entgegen, der in allen menschlichen Dingen die Bank ist, wo selbst der Himmel die Valuta für die That entrichten läfst.

Lebe wohl.

Riga, den 30sten Septbr. 1814.

Mit dem alten Seneca rufe ich aus:

Regitur fatis mortale genus
Nec sibi quisquam spondere potest
Firmum et stabile.

Glaubte ich doch, dafs ich dir aus meinem eigenen Hause die glücklich beendigte Reise melden, und dann in einem langen Briefe Al-

ter nachholen würde, was das Gedächtnifs von allmälig aufwachenden Erinnerungen meiner vollbrachten Reise eigends für dich sammeln sollte. — Doch wie anders bestimmte es mein Schicksal. Mit der Ungeduld, wie sie wohl ein Jeder empfindet, der aus der Ferne wiederkehrt, um den stillen geweihten Kreis seiner Penaten zu grüfsen, eilte ich so schnell als möglich nach Hause, dachte schon, wie ich mein nicht erfülltes Versprechen, auf meiner Rückreise recht viel von Riga zu schreiben, bey dir entschuldigen wollte, und langte so den 12ten Septbr. in meiner Wohnung an; den 18ten indefs war ich schon wieder auf dem Wege nach dem von meiner Heimath 26 Meilen entfernten Riga, und kann die Zeit meiner Rückkehr nach Hause erst nach einigen Monaten bestimmen. Doch, wie das zugegangen, sollst du sogleich hören.

Am 16ten September erhielt ich einen Brief, von dem cur- und liefländischen Herrn General-Gouverneur Marquis Paulucci, folgenden Inhalts:

Eine wichtige Veranlassung bestimmt mich, Ew. Excellenz angelegentlichst zu ersuchen, zwischen den sogen und zweiten de

M. nach Riga herüber zu kommen, weil ich nach allerhöchstem Befehl Sr. Kaiserlichen Majestät Ew. Excellenz eine mündliche Mittheilung zu machen habe etc.

Du kannst wohl denken, daſs ich keinen Augenblick säumte, dieser Aufforderung genaue Folge zu leisten, und so fand mich der 18te September schon wieder in meinem Wagen, auf der Reise nach Riga, wo mir ein an den General-Gouverneur gerichteter, namentlichen Befehl Sr. Kaiserlichen Majestät, vom 31sten August 1814, eröffnet wurde, dem zufolge die Errichtung einer aus sechs Gliedern bestehenden Commission, unter dem Präsidio des Herrn General-Gouverneurs, befohlen, und ihr die Verpflichtung auferlegt ward, zum Besten der Bauern in Curland Verordnungen aufzustellen, die, mit Bezugnahme auf die jetzigen Verhältnisse und alle diesen Gegenstand betreffenden Rücksichten, sowol das Wohl der Bauern, als der Gutsbesitzer, zum Augenmerk nehmen sollten. Der aber auf solche Weise verfaſste Plan sollte, sobald er beendigt worden, zur Prüfung Sr. Majestät gelangen.

— Auch ich war eben so, wie die andern Mitglieder dieser Commission, namentlich genannt worden, und konnte und durfte kein Bedenken nehmen, ein Geschäfft beginnen zu helfen, dessen Zweck an sich so groſs und edel war, und welches der Befehl meines Monarchen mir auferlegt hatte.

Was jahrelang in Curland hoffend und fürchtend erwartet worden, war nun geschehen. — Werde! hatte die Stimme gerufen, und ein neuer Stand sollte sich bilden. — Ich gestehe es dir redlich, daſs, als ich mich in meinem Logis allein fand, und über das Geschäfft, dem auch ich nun meine Kräfte weihen sollte, nachdachte, ich mich der heiſsen Thränen nicht erwehren konnte. Auch ich sollte das Schicksal von Hunderttausenden bestimmen helfen. Vor meinen Blicken standen Vorzeit, Gegenwart und Zukunft; erstere wies auf ein feierlich anerkanntes Gesetz und ergraute Gewohnheit, und rief einen ehrwürdigen Zeugen, den Wohlstand der mehresten curischen Bauern, auf; letztere wollte kein Recht verjähren lassen, das schon der erste Athemzug einer wallenden Menschen-Brust erwarb; ausgleichen aber sollte die Gegen-

[illegible], ein gleiches in solchem Streite — und, wie das Wort und den Sinn des allerhöchsten Befehls vorschreibt:

„das Wohl der Gutsbesitzer und des Bauern-Standes mit gleicher unparteilicher Gerechtigkeit ermessen werden.“ — Ernster und feierlicher habe ich nie den Blick der Pflicht auf mich gerichtet gefunden; hier galt es, den festen Willen in sich zu bewahren und nicht um sich her zu schauen, wovon der einen Seite das kreischende Geschrei schwindelnder Philanthropen und unbedachtsamer Neuerer, von der andern die rauhe Stimme des Eigennutzes und des Vorurtheils ertönte, und jede Abweichung von alter hergebrachter Sitte, jede Einschränkung erbherrlicher Gewalt für Standes-Verrath erklärte. Was aber auch geschehen, was nur irgend bestimmt werden würde, Haſs und Neid waren den Gründern der neuen Ordnung von allen Seiten gewiſs, und sie als Opfer erlesen, mochte der Plan, den sie schaffen sollten, auch gelingen oder nicht. Wer in solch wichtiger Sache thätig mitwirken soll, muſs sich selbst erst klar werden, in dem, was er als letzten Zweck, als Ziel erkennt, und so zuerst den Standpunkt, von dem er ausgeht, wie den

Weg, den er zu gehen denkt, prüfen und ermessen; daher entwarf ich, gleichsam zur Instruction der eigenen Überzeugung, beygehenden Aufsatz, den du wie mein Glaubensbekenntnifs ansehen kannst, das ich erst ablegen wollte, ehe ich mein wahrhaft heiliges Amt antrat.

Von der Kraft und dem Willen des Marquis Paulucci, als Präsidenten dieser Commission, und von den mit geprüfter Wahl erlesenen Männern, in deren Verein ich zu treten die Ehre hatte, konnte ich nur reinen Sinn für diese so wichtige und grofse Sache erwarten, eben daher aber ist die reiflich erwogene, jedoch nur eigene Überzeugung eine unerlässige Pflicht, diese aber kann nicht erreicht werden, wenn nicht Vortheil und Nachtheil streng und genau gegen einander abgewogen werden. Nachtheil? fragst du mich wohl erstaunt, und blickst um dich her, wo vielleicht eben ein freier, glücklicher Bauer mit frohem Gesange zu seiner Winzer-Hütte wandelt. Verstehe mich nicht falsch, Nachtheil einer allmäligen Einschränkung der Leibeigenschaft, ja selbst einer vollständigen Freiheit des Bauernstandes, an solchen glaube ich nicht, wohl aber hier und namentlich in Cur-

landgutes Weg, bey plötzlich erhaltener Freiheit der Bauern, und eben so bey nicht sehr genau erwogener Wahl der Art der Einschränkung der Leibeigenschaft, da diese nur ein böses Verhältniſs zwischen Herrn und Bauern verhindern, aber nirgends ein gutes zerstören muſs; weil sonst, um Hunderte von Individuen zu sichern, viele Tausende Wohlstand und Glück opfern müſsten. Es ist aber keine Verfassung in der Welt, die, weil sie in einem Lande gut und zwecklich, und selbst in ihren Wirkungen durch die Erfahrung bewährt gefunden würde, deſshalb überhaupt gut für jedes andere Land wäre, und gewiſs muſs bey Entwerfung einer organischen Gesetzgebung weit mehr auf das Rücksicht genommen werden, was die Natur der Dinge mit sich bringt, als auf das, was bloſses Raisonnement und die aus den Verfassungen fremder Gegenden hergenommene Ansichten zu begründen scheinen; eine Bemerkung, die in diesem den Constitutionen überhaupt so günstigen Jahrhundert nicht übersehen werden sollte. Wer für fühlende, lebende Menschen eine Verfassung entwerfen soll, muſs ruhig den Vorwurf aller Philosophen, selbst des göttlichen Plato und seiner ganzen

Republik, nur den nicht des bezweckten Volks, oder des vernünftigen Theils desselben, ertragen können, daſs dem Schimmer der Ideen wahres, stilles, bürgerliches Glück geopfert worden.

Montesquieu's Frage an die Gesetz-Geber alle:

„Le mal de changer, est il toujours moins grand que le mal de souffrir?

ist zu ernst, als daſs sie nicht vorsichtig machen sollte, mehr Neuerung und Veränderung geschehen zu lassen, als nothwendig erfordert wird, um wahrhafte Verbesserung zu seyn. Die Hauptsache bey einer Bauern-Verfassung in Curland ist die, daſs der Gutsbesitzer die ehrenvolle Sitte, seine Bauern so wohlhabend als möglich zu erhalten, deſshalb selbst Kron- und andere Abgaben für sie zu zahlen, und überhaupt recht väterlich zu lieben, nicht als erloschen betrachte. Den auffallendsten Beweis für die Richtigkeit dieser Überzeugung haben die letzten trüben Jahre unwiderleglich gegeben. Denn als aller Handel stockte, kein Bauer, bey dem Verkauf aller seiner erübrigten Producte, auch nur die Kronab-

gaben erlegen konnte; dann der Feind hier übel hauste, und Requisitionen ohne Ende forderte, — da sind die freien Handwerker, wie die freien Bauern und Kronbauern, gänzlich verarmt, nicht die Privat-Bauern; wohl aber an deren Stelle die Gutsbesitzer, welche für sie die drückendsten Lasten trugen. Montesquieu, den ich dir noch einmal anführe, hat wenigstens zum Theil recht; wo er sagt: daſs Gesetze, Regeln des Gesetzgebers, Sitten aber allein, Regeln und Bestimmungen des Volks wären. Daher müssen, wenn die Gesetze gut seyn sollen, diese sich an die Sitten des Volks so weit schlieſsen, daſs sie die guten erhalten, wie die bösen einschränken. Da aber Sitten gewöhnlich stärker sind als Gesetze, letztere durch sie oft eingeschränkt, oft ganz gehoben werden, wie viele Beyspiele beweisen könnten, so folgt auch daraus, daſs eine Gesetzgebung ihre Regeln weder den Sitten noch den Gewohnheiten des bezweckten Volks entfremden müsse, und so wäre, diesen Grundsatz auf eine neue Bauern-Verfassung in Curland angewandt, der Gutsbesitzer und der Bauer nicht glücklich zu nennen, wollte man das Verhältniſs beider unter sich plötzlich in ganz neue Formen gieſsen, und

nicht erst durch vorbereitende Jahre das vorgesteckte Ziel völliger Freiheit des Leibeigenen zu gewinnen suchen. Die Anweisung aber an die ferne Nachwelt, auf ein dereinstiges hieraus entstehendes Glück, kann die lebende Welt ohnmöglich auf Kosten ihres Wohles honoriren, und unter der gedachten Welt, die kommen wird, und der wirklichen, die schon da ist, verdient letztere doch wohl entschiedene Rücksicht, da man übrigens sich fest darauf verlassen kann, daſs die Zeit und deren, in den fast allgemein verbreiteten Ansichten der in ihr lebenden Menschen, wirkender Geist von selbst alle die Veränderungen herbeiführen wird, die nothwendig erfolgen müssen, und es daher überflüssig scheint, diesen gewaltsam entgegen zu treten.

Daſs ich, von dem Gegenstande erfüllt, der mich jetzt hier vorzüglich beschäfftigen soll, auch dir, Gedanken ihn betreffend, so wie die angeschlossenen Ansichten über die Verbesserungen der bürgerlichen Verfassung der Letten in Curland, — mittheile, glaube ich nicht entschuldigen zu müssen, da das allgemeine Interesse, das du an Allem nimmst, was irgendwo Menschen-Wohl und Weh an-

geht, die auch jetzt die Arbeiten unserer Commission wichtig machen wird, und obgleich ich mein Versprechen, dir von und über Riga Alles zu schreiben, was mir vorzüglich bemerkenswerth erscheint, erfüllen und hiezu jede freie Minute anwenden will, so nimm auch diese Bemerkungen über das hier mich fesselnde Geschäfft freundlich entgegen, denn wessen Herz und Seele voll ist, davon geht so leicht, nicht nur der Mund, auch die Feder über; übrigens erwarte auch, was Riga betrifft, nichts Vollständiges, weder in geschichtlicher noch statistischer Hinsicht, und lass durch meinen längern Aufenthalt hier dich nicht verführen, mehr als die Bemerkungen eines Reisenden erwarten zu wollen. Mein Geschäfft erfordert hier meine g a n z e Zeit; Nur die Erholungsstunden theile ich mit dir. Da ich indess manche Mittheilung von achtungswerthen hier lebenden Männern erwarten darf, so hoffe ich den Vortheil gewiss zu erringen, dir nur authentische Notizen geben zu können, und schon mein nächster Brief soll den Anfang hiezu machen.

Lebe wohl etc.

Beilage.

Allgemeine Ansichten über die Verbesserung des bürgerlichen Zustandes der Letten in Curland.

Der geheiligte Zweck, welchen die von Sr. Kaiserlichen Majestät bestimmte Commission erreichen soll, ist die Verbesserung des bürgerlichen Zustandes der Bauern in Curland, und zwar auf eine Weise, die auch das Interesse der Guts-Herren berücksichtigt. Um diesen Zweck möglich zu machen, muſs die Commission damit anfangen, den Standpunkt klar darzustellen, auf welchen nicht die Sitte, sondern das Gesetz den leibeigenen Bauer bisher gestellt hatte; denn wenn man den Bauer in Curland auf einer höhern Stufe menschlicher und bürgerlicher Verhältnisse wieder findet, als sie ihm positives Recht und Gesetz angewiesen, so beweist dies nur, daſs der Geist der Zeit dem Geiste der alten curländischen Gesetze vorgeschritten, und der rechtliche Charakter der Curländer nur ersterem gefolgt ist, es daher hier um so leichter werden muſs, das als gesetzlich zu sanciren, was Gewohnheit schon als sittliche Bestimmung anerkannt hat.

Wo von einem verbesserten gesetzlichen Zustande die Rede ist, kann den *Status quo* des bisherigen auch nur das Gesetz bezeichnen.

Dieser *Status quo* der bisherigen, den leibeigenen Bauer in Curland betreffenden Gesetze war folgender:

1. Der Leibeigene, und das ist Jeder, der von leibeigenen Mannspersonen erzeugt ist, selbst auch wenn die Mutter eine Freigeborne war, ist der Privat-Gewalt seines Erb-Herrn unterthänig. Curl. Stat. §. 50 u. 51.
2. Diese Privat-Gewalt ist vorzüglich privilegirt, ist die erste, und daher kann der Erb-Herr seinen Leibeigenen, dem Staatsrechte nur unbeschadet, Gesetze vorschreiben, und ihn strafen; Lebensstrafe jedoch bey 100 Gulden Pön nicht verhängen, außer durch ein von ihm niedergesetztes Gericht. Curl. Stat. §. 50. 62. 63.
3. Weil die Gewalt des Erbherrn über seinen Leibeigenen eine vollkommene ist, so findet keine Verjährung zu Gunsten des entlaufenen Leibeigenen Statt. Curl. Stat. §. 53.

4. Der Leibeigene gehört mit seiner ganzen Habe seinem Erb - Herrn, und wird, wenn er entlaufen, zugleich mit dieser und allen nach der Flucht gebornen Kindern und erworbenem Gute ausgeliefert, und darf nirgends wider Willen seines Herrn bey Strafe von 400 Gulden ge- schützt oder geduldet werden. Curl. Stat. §. 52. 54. 55.

5. Nur die Leibeigene, die Heiraths halber aus der Gewalt des Erb - Herrn flieht, darf nicht zurückgefordert werden, doch bleiben die Kinder der leibeigenen Wittwe, die den Leibeigenen eines andern Herrn ehelicht, dem Herrn der ersteren, so wie ihre ganze Habe, zurück, von welcher sie nur so viel mitnehmen darf, als die Willkür des Erb - Herrn gestattet; nimmt sie aber von dieser ihrer eigenen Habe mehr mit sich, so wird sie, und wer hiezu geholfen, mit der Strafe des Diebstahls belegt. Curl. Stat. §. 59. 60.

6. Kein Leibeigener darf ohne Bewilligung seines Erb - Herrn irgend eine Kunst oder ein Handwerk erlernen, noch mit seinem Getraide oder andern Produkten seines

Landes und Fleifses Handel treiben. Curl. Stat. §. 57. Privil. Sig. August. §. 20.

7. Auch einzelne Bauern können von ihrem Erb-Herrn cedirt und überlassen werden. *Arg. leg. Privil. Sig. August.* §. 22.

Dieser *Status quo* der curländischen die Leibeigenen betreffenden Gesetze beweist, dafs der Zustand derselben in Curland, so weit er sich in den Gesetzen bestimmt fand, dem eines Sklaven im Sinne des römischen Rechts sehr ähnlich war, dagegen von den die Gewalt des Erb-Herrn gründenden Gesetzen nur ein Paar dem Leibeigenen zu Gunsten galten, nämlich wenn ein Leibeigener in Hungers- oder Sterbensnoth von seinem Erb-Herrn verlassen worden, so verlor dieser sein erbherrliches Recht. Pilt. Stat. P. 2. §. (welches jedoch im Ordenschen Kreise in Curland selbst nicht als geltendes Gesetz angenommen worden).

Das Strafgeld, welches ein Leibeigener, der sich gegen einen andern Leibeigenen vergangen hatte, auf Klage des Herrn des letzteren zahlen mufste, gehörte nicht dem Herrn, sondern dem Beleidigten. Die Analogie dieses Gesetzes hätte also wohl auf den Begriff eines

persönlichen Eigenthums des Leibeigenen in Curland schliefsen lassen können; indefs widersprechen hier die angeführten anderen Gesetze deutlich, wo das ganze Eigenthum des Leibeigenen dem Erb-Herrn zugetheilt wird. Die Härte des Zustandes des Leibeigenen in Curland im Sinne der alten curländischen Legislation wird schon dadurch hinlänglich bezeichnet, dafs, wer seinen Leibeigenen ohne Urtheil und Recht am Leben strafte, 100 Gulden, wer aber einen entlaufenen Leibeigenen schützte, oder duldete, nach Maafsgabe der Umstände 200 oder 400 Gulden Strafe erlegen sollte. Curl. Stat. §. 54 und 226. Und ein Landtags-Schlufs vom Jahre 1638 will sogar dem Bauer, der zweimal entlaufen, den Fufs zur Strafe verlieren lassen. Was aber das harte Gesetz in empörende Fessel schlug, löste rechtlicher, biederer Sinn, und das Princip der Ehre, das des curländischen Adels altes Heiligthum ist. Das Gesetz beugte den Letten zur Sache nieder, die Ehre (in allgemeiner Opinion ausgesprochen), der rechtliche, edle Sinn, erhob ihn wieder zur Person, und so stehe dem Bilde seines gesetzlichen Zustandes das seines wirklichen gegenüber, wie wir ihn, mit wahrer Überzeugung läfst

es sich sagen, fast allgemein finden. Der leibeigene Bauer in Curland geniefst Persönlichkeit und Eigenthum, er ist Besitzer von einem Grundstücke, das ihm nur Früchte trägt, und das er nur für sich und die Seinen anbaut, und gewöhnlich auch, wenn er selbst sich dessen nicht verlustig gemacht, seinen Kindern vererbt. Es ist nicht selten, Bauern zu finden, die mehrere Hundert und Tausend Thaler besitzen, deren Reichthum an Vieh und Pferden beträchtlich ist, die als Handwerker für sich erwerben, gute und warme Häuser bewohnen, keine andern Leistungen, als nur sehr mäfsige kennen, ihr überflüssiges Getreide und andere Producte ungehindert zur Stadt führen, beträchtlichen Vieh- und Pferde-Handel treiben, kurz deren Wohlstand, im Ganzen genommen, nicht nur den der liev- und ehstländischen Bauern weit übertrifft, sondern auch den der wohlhabendsten russischen Bauern vollkommen erreicht, die mit Liebe und Treue ihrem Erb-Herrn ergeben sind, weil sie seine Sorgfalt für ihr Wohl anerkennen, und ihr ganzes Leben hindurch kein einziges der harten Gesetze auch nur ahnen, durch welches sie der erbherrlichen Willkür preis gegeben worden, und

eben deshalb ist in der Geschichte Curlands auch kein Beispiel einer Empörung bekannt; Indefs ist es gewifs, dafs, wo der Charakter des Erbbesitzers allein die Constitution seiner Leibeigenen gründet, einzelne Beispiele des Mifsbrauchs solcher Gewalt gefunden werden müssen; doch eben so wahr ist es auch, dafs in Curland die öffentliche Meinung einen Tyrannen seiner Leibeigenen mit offener Schande brandmarkt, und ihn selbst den Richterstühlen als strafwürdig bezeichnet, und Genugthuung zur Ehre der beleidigten Menschheit fordert, wie einige sprechende Beispiele bekannt sind, wo noch zur herzoglichen Zeit ein paar ihre Bauern tyrannisirende Herren ihrer Güter entsetzt, und der Eine sogar zur Vestungs - Strafe auf Lebenszeit verurtheilt ward. Sitte ist oft stärker, als Gesetz, wie die Erfahrung tausendfach bewährt, weil sie mit innerer Gewalt selbst die äufsere der legalen Vorschrift überwindet, und eben daher ist die öffentliche Würdigung des Betragens des Guts - Herrn gegen seine Leibeigenen für diese mehrentheils ein stärkerer Schutz, als das Gesetz selbst, das allenthalben nicht immer auch den freigebornen Mann gegen Unterdrückung schützen kann; und wo das Princip der

Ehre allgemein und anerkannt eine Handlungsweise heiligt, da lehnt der Gesetzgeber am sichersten seine Verordnungen an diese allgemeine Opinion, um ihnen Alles zu geben, was eben so kräftig, als dauernd, den Willen und die That zugleich regelt.

Die Erbbauern des Adels in Curland sind, im Ganzen genommen, eben so wohlhabend als die Kronbauern, ja in der letztern Zeit sind diese verarmt, und nur jene haben sich wohlhabend erhalten, wie schon bemerkt worden. Daher ist es keine seltene Erscheinung, daſs freie Leute und Kronbauern den lauten Wunsch äuſsern, Leibeigene des Adels zu seyn, und das Verhältniſs, wie es das allerhöchste Gnaden - Manifest vom 30sten August 1814, zwischen den Herren und Leibeigenen, wie das eines Vaters und seiner Kinder, bezeichnet, findet wahrlich fast durchgängig in Curland Statt.

Daſs aber dieser gegenwärtige Zustand des leibeigenen Letten in Curland, eben weil er gut genannt werden kann, keiner Verbesserung fähig seyn sollte, wäre eine sehr unrichtige Behauptung, schon deshalb, weil er ein prekärer, durch keine gesetzliche Norm bestimmter ist.

Es erleichtert hier vielleicht Sitte und Gewohnheit das Gesetz eben so sehr, als sie dessen Nothwendigkeit bekräftigt, da das Glück einer achtungswerthen Menschen-Klasse auch der Bürgschaft des Rechtes bedarf, um keinem Miſsbrauche ausgesetzt zu seyn, und diesen, obgleich keine häufigen Beispiele vorhanden, völlig ableugnen zu wollen, würde nur eine Unwahrheit aussprechen. Die Commission zur Verbesserung des Bauern-Zustandes muſs indeſs sich und ihren Landes-Brüdern Glück wünschen, daſs die gesetzliche Verbesserung des Zustandes der Leibeigenen in Curland dem von der Menschlichkeit geregelten Interesse fast aller curländischen Gutsbesitzer, zusagt, und nur demjenigen unwillkommen erscheinen kann, der seiner erbherrlichen Gewalt schon durch sein eigenes Herz Grenzen zu setzen nicht gewohnt war.

Von den alten Gesetzen kann indeſs nur die Verbesserung ausgehen, welche neue, und dem Geist der Zeit, in der wir leben, angemessene aufstellen soll.

Um nun aber hier im Sinne der allerhöchsten *imanoi Ukase* vom 31sten August d. J. das Wohl der Leibeigenen mit dem der Guts-Besitzer zu vereinen, scheinen folgende Grund-

sätze als allgemeine Normen nöthig, da sie den *Status quo* alter Gesetze in Curland und die Localität der daselbst geltenden Gewohnheiten und Sitten in der Behandlungsweise der Leibeigenen gleich berücksichtigen. Das Gesetz stelle den leibeigenen Bauer in Curland als Person auf, dem Pflichten, aber auch Rechte gehören, die nicht die Willkür, sondern der ausgesprochene Wille des Staats sancirt. Es ist aber ein Erfahrungs-Grundsatz, daſs der Übergang vom Sklaven zum freien Manne ohne Nachtheil für jenen nicht plötzlich geschehen darf, und daſs bey dem Worte: werde frey, wie bey jenem, welches Gott zum Chaos sprach, es werde Licht; dennoch bis zur Vollendung einer neuen Welt mehrere Schöpfungstage nöthig sind. Allmälig führte den Leibeigenen schon die ehrenvolle Sitte auf eine höhere Stufe, daher bilde sich ihm diese selbst zur festen gesetzlichen Basis, um von ihr zuerst in ein neues Leben mit freierem Blick hinein zu schauen, daher bleibe der ackerbautreibende Bauer, für einige Zeit, noch dem Boden, der ihn ernährt, verpflichtet, doch durch Gesetze geschützt, die ihn der Aufsicht, nicht der Willkür des Herrn übergeben, — aber das Band, das ihn

zum Hausgenossen seines Herrn mit Kindesrechten macht, dieses löse sich nicht gewaltsam. Der Bauer stehe nicht so getrennt von seinem Herrn, um seinem Herzen entfremdet zu werden, und der Stolz der Gutsbesitzer Curlands bleibe immer der, wohlhabende Bauern zu haben. Der Bauer mufs den Begriff eines freieren Standes erst kennen lernen, sein Geist werde erst entfesselt, ehe seiner Person unbeschränktere Freiheit der Handlungen zugetheilt sey; Schulen mögen angelegt, und so Kenntnisse verbreitet werden, die ihn seiner Bestimmung als Mensch in jeder Beziehung entgegen führen.

So wie der Bauer seine bisherigen Verhältnisse mäfsiger Leistungen, sey es nun durch Vertrag oder durch Vorschrift, beybehält, und sie als gesetzliche nicht vergrüfsert werden dürfen, eben so werde die zu drückende Last von ihm entfernt, die irgendwo ein Mifsbrauch auf ihn gewälzt hatte. Wer hier prüfe und entscheide, mufs in einem Lande leicht gefunden werden, wo selbst Gesetze, die die Willkür gestatteten, die innere Stimme der Pflicht und Ehre nicht überhören liefsen. Wenn keine unbeschränkte Willkür mehr

herrschen darf, so ist es dennoch allenthalben der List und der Gewalt möglich, das Gesetz zu verletzen; dieses bleibe daher wie bisher noch durch die öffentliche Meinung und deren Strafen und Belohnungen verstärkt. Dem Gutsbesitzer, der Tyrann seiner Bauern seyn wollte, würden schon feste Gesetze strafen, aber er sey überdem der öffentlichen Schande laut, offenbar und unvertilgbar durch seine Mitbrüder selbst preis gegeben; doch eben daher, wo so der Adel die Bürgschaft der Gesinnungen seiner Glieder übernimmt, werde es nicht gestattet, daſs Jeder, der Geld erwarb, auch den Besitz von Landgütern erwerben könne, da auch die beschränkte Gewalt der polizeilichen Aufsicht einen humaneren Sinn erfordert, als man gewöhnlich da findet, wo bloſser Reichthum ohne ein angewohntes Princip der Pflicht und Ehre erworben worden.

Dies wären die allgemeinen Ansichten, aus denen eine Verbesserung, oder vielmehr die Schöpfung des bürgerlichen Zustandes der Letten in Curland hervorgehen könnte, und es ist nöthig, diese allgemeinen Ansichten erst in völliger Einheit festzustellen, ehe man es

wagen kann, irgend eine specielle Bestimmung anzunehmen.

Wer in die Ferne schaut, kann den ersehnten Gegenstand nur dann mit seinem Blick bereits erfassen, wenn der Standpunkt, auf dem er sich befindet, so wie die Aussicht vor ihm hell und klar ist, — und nur so läfst sich trotz der Schwierigkeiten, die entgegen stehen, das feste Ziel im Auge, die sichere Vollendung des Weges hoffen.

Riga, den 2ten Octobr. 1814.

Wenn ich dir von der alten Geschichte Riga's nur eine flüchtige Skizze entwerfe, so glaube ich, dafs mehr als diese kein Interesse für dich haben kann. Nur da werde ich das Gemälde der Vorzeit ein wenig genauer in seinen Umrissen ausbilden, wo es Charakter und Sitten dieser vorübergegangenen Welt darstellen soll. Sie war wild und rauh, diese ferne, entschlafene Zeit, — oft Grausen erregend wie eine Felsen-Gegend von tiefen Schluchten umgeben, von stürzenden Strömen durchbraust, aber auch grofs und erhaben wie diese. — Ich möchte überhaupt den Charakter der anti-

ken und der romantischen Vorwelt mit Natur-Gegenden und Aussichten vergleichen. Die Antike gleicht der Aussicht in Neapels schöner Umgebung. Den prächtigen Golf, die herrlichen Villen, den tiefen blauen Himmel, die Haine voll Orangen, Lorbeeren und Myrthen, umfaſst der begeisterte Blick in einem Anschaun. Das Erhabene und tragisch Groſse aber in ihm ist ein Vulkan, eben auch an derselben Stelle im ewig dampfenden Vesuv erschaut, schon deshalb aber ein richtiges Bild, weil für das Fatum dieser obersten, die Götter selbst lenkenden Gewalt der antiken Zeit nur ein Vulkan-Altar und Bildniſs zugleich ist, da die brausenden, heiſsen Lavaströme, wie das Fatum selbst, unaufhaltsam groſs und schrecklich, und von keinem Winke güter Götter geleitet, bald in öde und wüste Klüfte, bald auf bebaute fruchtbare Äcker und Wiesen, und herrliche schöne Städte stürzen, und Alles im dunkeln tiefen Schooſs begraben. Die Romantik dagegen ist eine Schweizer-Gegend voll hoher, zackiger Felsen-Gruppen. Die hohe, wilde, ungezähmte, allem Leben, selbst dem eigenen, feindliche Tollkühnheit ist ein Montblanc, von glänzenden, aber nicht wärmenden Sonnenstrahlen beschienen, und deal

noch; welch eine unendlich große Aussicht! Das Herz zum Himmel erhebend, dessen Gewölbe man in den wandelnden Wolken erreicht zu haben glaubt; doch auch das Zarte und Schöne ist da nicht verloren, — und lebt im Anblicke auf den am Fuſse der unbegrenzten Gebirge ausgedehnten See; auf die die Berge umgürtenden Städte, fruchtbaren Wiesen und Äcker, und auf alle die starken kräftigen Menschen, nur mit ihrem, von der Natur allein gesegneten Erwerb beschäfftigt. Das Fatum ist die Seele dieser Gegend nicht; es ist die Vorsicht des allmächtigen Gottes, an welchen der Glaube sich auf ewigen Felsen ruht, und wie der hier heimathliche Aar zum Himmel hinan strebt, keine Zacken und keine Abgründe fürchtend. Wer kann sagen, welche Gegend an und für sich gröſser und erhabener, selbst auch schöner ist? Das Urtheil kann hier nicht entscheiden, wenn es das individuelle Gefühl nicht that. Verzeihe diesen Abweg zur weiten Ferne im Schooſse der Schweiz, am Busen Italiens. Du findest mich schon wieder am flachen Düna - Ufer, wo in der Natur weder ein Bild für Antike noch Romantik, wohl aber Sinn und Geschmack für beide gefunden wird.

Bremer Kaufleute hatten, vom Sturm verschlagen, oder vielleicht auch von kaufmännischer Speculation absichtlich zur Reise bewogen, die Ufer der Düna im Jahre 1158, wenn auch nicht eigentlich entdeckt, doch von Neuem aufgefunden; denn es scheint, daſs schon zu den Zeiten der Römer die Ost-See-Küsten nicht ganz unbekannt waren. Der Sturm hatte den landenden Kaufleuten die Neigung zum Erwerb nicht verweht, und sie eröffneten einen Tauschhandel mit den Eingebornen, der für jene vortheilhaft genug war, um öfter nach diesen Gegenden wiederzukehren, bis sie dann 28 Jahre später, im Jahre 1186, den Augustiner Mönch Meinhard als die theuerste von allen mitgebrachten Waaren landeten, da gegen diesen Mönch die Freiheit und politische Existenz der Bewohner aller dieser Länder eingetauscht ward. Meinhard nämlich verlieſs die Küste nicht wieder, sondern baute auf erschmeichelte Bewilligung zuerst in Uxkull, dann in Kirchholm feste Schlösser, um dem Waaren- und Seelen-Erwerb gleiche Sicherheit zu verschaffen, wobey ihm sein Freund, ein anderer Mönch, Diedrich, sehr nützlich war, und keine Gefahr scheute, obgleich die livischen Priester ihn

schon den Göttern zu opfern beschlossen hatten, und er nur mit grofser Mühe entfloh, dafür aber bald darauf einen vornehmen Anführer der Liwen, Namens Kubbe, und zwar so eifrig bekehrte, dafs dieser mit Feuer und Schwerdt gegen seine eigene Landes-Brüder zu Felde zog, und auch des Blutes seiner nächsten Verwandten nicht schonte, um für die Religion, der er jetzt mit ganzer Seele gehörte, Bekenner zu erringen. Meinhardt starb im Jahre 1196, und gehört zu den seltenen grofsen Männern, deren Andenken die Geschichte bewahrt, die nur ihrer eigenen persönlichen Kraft den Einflufs verdanken, welchen sie auf das Schicksal ganzer Länder und deren Bewohner erwarben. Meinhardts in Stein gehauenes Grabmal befindet sich in der Dom-Kirche, wohin sein Leichnam unter dem Bischof Albert gebracht ward. Doch ist es so sehr zerstört, dafs es kaum mehr kenntlich ist, und nur Zeichnungen, wie sie der alte und würdige Oberlehrer im Rigafschen Gymnasio, Brotze, seit 40 Jahren mit unbeschreiblicher Mühe und Fleifs in 10 Folio-Bänden gesammelt hat, haben dieses Denkmal in seiner ganzen ehemaligen Gestalt erhalten. — Es stellt Meinhardt auf dem eigenen

Grabe knieend dar, wo Engel beschäfftigt sind, ihn des irdischen Gewandes zu entkleiden. Schon die Idee ist schön und voll symbolischer Bedeutung, aber auch die Ausführung für die damalige Zeit sehr gut, und um desto mehr zu bedauern, dafs, als vor einigen Jahren die Domkirche einer grofsen Reparatur bedurfte, man die Erneuerung so buchstäblich nahm, um auch das Andenken des Alten zu vernichten. So soll ein recht gutes Fresco-Gemälde übertüncht, und auch Meinhardts Denkmal durch Unvorsichtigkeit verdorben seyn.

Schon Meinhardts Nachfolger, Berthold, soll den Bau der Stadt Riga an dem Orte beschlossen haben, wo sie nachher gegründet ward, doch er weihte die Stelle mit dem eignen Blute ein, als sein scheu gewordenes Pferd ihn hier in der Feinde Mitte trug. In demselben Jahre 1198 langte Bischof Albert von Buxhöwden mit vielen Schiffen voll Pilger und Krieger in der Düna-Mündung an. Seinem Muthe, seiner Gewandtheit, Klugheit und Beharrlichkeit gelang es, das Gebäude eines neuen Staates, wozu schon Meinhardt den ersten Grund gelegt, während einer 31jährigen Regierung mit festeren Mauern zu versehen.

Im Jahre 1200 legte Albert den Grund zur Stadt Riga, seiner bischöflichen Residenz, da wo der Bach Rige sich in den Düna-Strom ergoſs, und einen kleinen Hafen bildete, daher denn auch der Name der Stadt, welchen mit eine bloſse Sage von einer Dreschtenne (im Lettischen Rige) herleiten wollen, die auf der Stelle, wo sich jetzt das Schwarze-Häupter-Haus befindet, gestanden haben soll. Die Stadt-Mauern umfaſsten anfangs nur einen kleinen Raum, und wurden erst später, als sich der Bürger Menge mehrte, erweitert. Noch war ein dichter Wald neben den Mauern der neuen Stadt, doch allmälig schwand dieser und gab seine Stämme zu den Gebäuden her, und selbst die erste Kirche, im Namen des heiligen Peters geweiht, war von Holz. Die ersten Bürger kamen von Wisby und aus anderen an der Ost-See gelegenen Städten herbey, erhielten das gothländische Recht, die Zusicherung des Erwerbs des dritten Theils aller in Cur- und Lievland erobert werdenden Länder, und überhaupt groſse Vorrechte. Der Hafen ward für einen Frei-Hafen erklärt, und die Landung in jedem andern an dieser Düna-Küste bey Fluch und Bann verbothen. Schon 4 Jahre nach der

Gründung der Stadt muſste sie eine gefährliche Probe ihrer Festigkeit ablegen, denn von Litthauern ward Riga plötzlich überfallen, doch bald durch die Tapferkeit des bischöflichen Heeres und der Einwohner gerettet. Obgleich der Bischof Albert, selbst durch theatralische Vorstellungen, die er in seiner neuen Stadt aufführen lieſs, und welche Scenen der biblischen Geschichte darstellten, die Heiden, welche als Zuschauer eingeladen worden, in der Religion unterrichten und bekehren wollte, ſo sah er dennoch den Haſs der Eingebornen gegen die von ihm herbeigeführten Christen sich verstärken, da sie von ersteren nicht nur Glauben, sondern auch weltlichen Gehorsam und Unterthänigkeit foderten. Albert beschloſs daher die Kraft zu verstärken, welche zur Bekämpfung der heidnischen Einwohner nöthig war, da diese fast jährlich, selbst aus entferntern Gegenden, vordrangen, und bald im Hinterhalte, bald in offener Schlacht, die Christen mordeten. Jährlich reiste er nach Deutschland und führte Krieger, unter dem Panier des Kreuzes geworben, zurück. Doch auch diese Anzahl genügte nicht; deſshalb stiftete er, nach dem Vorbilde der Statuten der damals noch mächtigen Tempelherren

einen Orden der Gottes - Ritter oder auch Schwerdtbrüder, die zwar einem Ordens - Meister untergeben, doch den Bischof und dessen Dom - Kapitel als höchste Obrigkeit erkennen sollten.

Die Kleidung dieser Ritter, wie man sie noch an einem vor dem Hause der Schwarzen Häupter stehenden Steinbilde erblickt, bestand in einem weiſsen Mantel, mit einem rothen Kreuze und rothem Schwerdte bezeichnet. Da nicht bloſs Personen adelichen, sondern auch bürgerlichen Standes zu diesem Orden treten konnten, hier der Erwerb von fruchtbaren Ländern, nur im Kampfe mit zwar tapferen, aber noch sehr ungeübten Kriegern, sicher schien, und der Ablaſs, und andere, selbst weltliche; Begünstigungen der Pilger nach Jerusalem von dem Pabste vollständig auch an die Pilger zur Eroberung Lievlands übertragen ward, so vermehrte sich die Zahl der jährlich landenden Ordens - Ritter und anderer Krieger bald um Tausende.

Der König von Deutschland, Philipp, hatte schon dem Bischof Albert Lievland als Lehn verliehen, da ernannte es der Pabst Innocenz der 3te noch zum Wittwensitz der Mutter

Maria, und mit doppeltem Rechte schien der Bischof jetzt Beherrscher, da er Lehns-Herr und Verwalter der im Himmel residirenden Königin zugleich war. Dennoch senkte sich das Ritter-Schwerdt nicht lange vor dem geistlichen Krummstabe, und schon wenig Jahre nach der Stiftung machte sich der Ritterorden, dessen erster Ordens-Meister Vinno hiefs, unabhängig, und zum eigenen Land-Stande, mit gleichem Antheil an dem Besitz des eroberten Landes. Die Stadt Riga nahm indefs von allen Seiten an Bürgern und tapfern Vertheidigern zu, die Mauern wurden im Jahre 1207 höher und stärker aufgeführt, und eine Belagerung dieser Stadt im Jahre 1209 durch die Kuren endigte mit der Niederlage derselben. Geistliche und selbst die Weiber fochten tapfer mit, und schon damals wurden, mit kräftigem, dem allgemeinen Wohl sich hingebenden, Bürger-Sinn, die Vorstädte von den Einwohnern selbst niedergebrannt, und zwar nach historischer Berechnung an demselben Tage, den 11ten Julius, an welchem 603 Jahre später diese abermals im Jahre 1812 ein Raub der Flammen wurden. Eben so vergeblich versuchten die Öseler die Düna 1213 mit Steinen zu versenken.

Den Bischof, die Stadt und den Ritterorden, obgleich es schon an innerem Zwiste nicht fehlte, verband dennoch die Noth zum treuen Kampf gegen die noch starken Heiden, — so aber stieg die Macht des neuen Staats immer höher, und der Bischof konnte auf dem Kirchhofe der Petri-Kirche den Fürsten von Gercike mit seinem eigenen Fürstenthume belehnen, und der von Pleskow vertriebene Fürst Wladimir Schutz in der Stadt finden, wo er zum Vogt im Lande bestellt ward.

Um indeſs die Gegner im Innern seines Staats eben so siegreich zu überwinden, als es gegen die äuſsern gelang, hätte sich Albert einen Legaten vom Pabste erbeten, und als solcher erschien 1224 Wilhelm Bischof von Modena. Doch nicht als parteiischer Richter nur für das Interesse der geistlichen Oberherren entscheidend, sondern gerecht, weise und edel maſs er dem Bischof, dem Orden und der Stadt die Gerechtsame zu, und ihm verdankte das Land wie die Stadt eine Menge heilsamer Anordnungen und Bestimmungen, welche Jahrhunderte lang so reichen Segen brachten. Es ist bemerkenswerth, wie derselbe fast 300 Meilen von den Ufern der Düna entfernte Ort

schon zwei Männer, der Stadt Riga und den sie umkreisenden Ländern bezeichnete, welchen beiden, jedem angemessen für seine Zeit, so viel Gutes und Treffliches zu verdanken ist. Der General-Gouverneur Marquis Paulucci, der gewiss für Land und Stadt nicht weniger that, als jener Bischof Wilhelm vor 590 Jahren, stammt auch aus Modena, wo seine Familie (noch jetzt zu den vornehmsten des Landes gerechnet) Besitzungen hat.

Während der langen Regierung Alberts hatte die Stadt Riga, obgleich eine starke Feuerbrunst 1214 viele Häuser, und selbst die von Holz erbaute Marien-Kirche verzehrte, dennoch an Umfang und Wichtigkeit sehr gewonnen, und Albert mehrere Kirchen von Stein, auch Klöster und ein Hospital erbauen lassen: selbst viele Wohngebäude waren von Stein, und der Handel schon so weit gestiegen, dass bereits im Jahre 1228 zwischen den Gothländern und Rigaern eines, und den Smolenskern, Polotzkern und Witepskern anderen Theils ein Handels-Vertrag geschlossen werden konnte.

Der Ritterorden hatte anfangs in der Stadt selbst nur eine Kirche und einen Convent, wo Versammlungen der Ritter Statt fanden; doch

scheint auch ein Schloss, der Wittenstein genannt, schon damals dem Orden in der Stadt gehört zu haben, indess wohl erst später bevestigt worden zu seyn.

Mit der Regierung Alberts schliesst sich die erste Periode der Geschichte Riga's, und ein Blick auf Geist und Sitten damaliger Zeit findet Muth, Kraft und Glauben, aber auch Fanatismus, Raub- und Mordlust auf die empörendste Weise verbunden. Mit ausgesuchten Martern richteten Christen und Heiden ihre Feinde hin, selbst Kinder und Weiber verschonte man nicht; keine blutige That, die hier nicht geschah, und Alles, selbst das Leben, war eine flüchtig errungene Beute. Sogar die Gesetze dieser Zeit haben den Charakter wilder Grausamkeit, mit ungezähmter Raubsucht verbunden. Mit Geld oder Blut ward das schwerste Verbrechen, wie das leichteste Verschulden gebüsst. In dem in diesem Zeitraum vom Bischof Albert bestätigten Bauerrecht heisst es:

Wer einen Todtschlag gethan hat im Rechten, verliehrt 40 Mark.

Wer seinem Herrn den Zehnten stiehlt ist 20 Mk. oder Hals ab.

Wer des Herrn Gebot verletzt ist Staupe oder Hals ab.

Nur wenig Momente giebt es in der Geschichte dieser Periode, die ein milderes Ansehen haben, und wo christlicher, fester Glaube mit sanftem, duldendem Sinne vereint erschien. Nur einer solchen Scene lafs mich gedenken, da sie in den alten Chroniken so da steht, als wäre sie ein reiner Karfunkelstein romantischer überfeinerter Gegenwart in der groben eisernen Fassung jener Zeit.

Eine dem lettischen Ältesten Thalibald gehörige Veste belagerten die Heiden. Nur wenige Ritter und Letten waren die Vertheidiger derselben. Zum Sturme dringen die Belagerer vor, da erscheint auf der Mauer ein christlicher Priester, blickt ernst und ruhig, nicht Pfeile und Schleuder fürchtend, auf die stürmenden Feinde hinab, ergreift seine Harfe, und nur sanft bezaubernde Töne, die den christlichen Lobgesang begleiten, nicht tödtliche Wehr und Waffen dringen in die Herzen der stürmenden Feinde von der Mauer herab; doch sind sie besiegt, staunend und dann gerührt [illegible]en sie zu dem heiligen Mann hinauf und eilen, an keine Belagerung ferner denkend, davon.

Ich finde eines heiligen Otherts erwähnt, der Wunder in Deutschland verrichtet, und in Riga zu Alberts Zeiten lebte, und auch daselbst gestorben ist. Doch jener Mönch mit seinem geweihten Saitenspiel verdiente wohl den Namen eines heiligen Mannes, denn so mild, sanft und wohlthätig müssen die Wunder seyn, welche des christlichen Glaubens vollkommen würdig sind. Albert, in dem die Geistlichkeit, der Orden und die Stadt den Schöpfer aller ihrer Rechte verehren mufste, starb; und wie unter bösen Kindern nach des Vaters Tode brach jetzt der blutige Streit über das hinterlassene Erbtheil los. Der Orden, dem die gröfste Summe der Kraft, zum Streite gegen den äufsern Feind, zu Theil geworden, wollte sie zur Unterjochung der Stadt Riga, und selbst zur Herrschaft über den Bischof und dessen Geistlichkeit anwenden, eben deshalb aber vermehrte die Geistlichkeit die Stärke der Stadt Riga durch Verleihung wichtiger Privilegien und beträchtlicher Ländereien, daher denn der Orden erst nach langem, für den ganzen Staat so nachtheiligem Kampfe die Oberherrschaft, nach welcher er strebte, erringen konnte. Das Ansehen und die Macht der Stadt Riga war unter

den zu Erzbischöfen erhobenen Nachfolgern des Bischofs Albert so sehr gestiegen, ihr Besitz an Ländereien so beträchtlich, ihr Handel so wichtig, daſs sie das Venedig an der Ostsee-Küste genannt werden konnte, und nicht unbeträchtliche politische Wichtigkeit hatte. Schon im Jahre 1232 scheint Riga nach einer Urkunde im Raths-Archiv zu einem Städte- und Handelsbunde gehört zu haben, und vielleicht bestand die Hansa früher als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Viele fremde Fürsten gaben den Rigaern Handelsprivilegien und schlossen Bündnisse mit dieser Stadt, wie z. B. der König von Litthauen Mendow, Herzog Albert von Sachsen, König Ernst von Dänemark, die Grafen von Holstein, in späterer Zeit auch Schweden und Frankreich. Schiffe wurden in einem besondern Hafen neu erbaut, und selbst Kriegsschiffe unterhalten, deren Flagge mit einem weiſsen Kreutz am schwarzen Adler-Flügel bezeichnet wurde. Die Stadt ward mit festeren Mauern verstärkt, und viele Gebäude von Stein errichtet; doch trotz dem reichen Handel und Gewerbe blieb der kriegerische Geist der Bürger kräftig bestehen. Die wehrhafte Mannschaft der Stadt ward in Compagnien

abgetheilt, die unter der Stadtfahne fochten, und nach einer Urkunde vom Jahre 1231 war es eine Verbindung von 71 Kaufleuten, welche noch besonders zu diesen Kriegern der Stadt gehörten, und wahrscheinlich die Gesellschaft der Schwarzen - Häupter gründeten, deren Glieder man nachher als die mannhaften Ritter des Hansa-Bundes auftreten sieht. In einer entscheidenden Schlacht gegen die Litthauer hatte der Schwerdtorden so viel von seiner besten Mannschaft verloren, daſs er sich mit dem deutschen Orden in Preuſsen zu vereinigen beschloſs, welches auch unter dem Heermeister des Marianen - Ordens in Preuſsen, Herrmann Salza, mit päbstlicher Bestätigung geschah. Dadurch aber erhielt der Orden in Lievland einen Zuwachs an Macht, die für die Stadt Riga immer drückender ward, doch den herrlichen frischen Muth nicht lähmte, mit welchem sie für ihre städtischen Rechte und Freiheiten und für den Erzbischof, als zwar nicht souverainen, doch verfassungsmäſsigen Schutz- und Oberherrn zu kämpfen entschlossen blieb.

Ich habe dir nur Meinhard und Albert als die ersten Stifter und Gründer des neuen Staa-

tes an der Ostsee näher bezeichnet, ihre Nachfolger, wo sich der Staat selbst und dessen Macht schon zwischen Bischof, Orden und Stadt zu helfen begann, nenne ich nur wo sie für Riga selbst entschiedene Wichtigkeit haben. Daſs aber die Erzbischöfe ohne die Stadt Riga der Macht des Ordens nicht gewachsen waren, beweist schon des Erzbischofs Johann von Fechteln Versuch, den Ordensmeister und seine Ritterschaft zu Tode beten zu lassen, indeſs desselben Nachfolger, Johann von Schwerin, mit den heidnischen Litthauern ein Bündniſs gegen den Orden schloſs. Beides indeſs beweist, wie sehr schon damals den Sinn und die Würde christlicher Religion in Aberglauben und Leidenschaft entstellt, nur als Form lebte, in der Idee aber verloren war.

Auch die Stadt Riga ward in die Streitigkeiten des Ordens und der Erzbischöfe mit verwickelt, und nachdem einige Vergleiche nur die offene Fehde verschoben, nicht aufgehoben hatten, brach endlich ein blutiger Krieg aus, der viele Jahre lang dauerte, und in welchem die heidnischen Litthauer, mit dem christlichen Erzbischof zusammen, gegen den christlichen Orden kämpften und auch die

Stadt Riga gegen den letztern seine Krieger sandte. Das Kriegsglück wechselte oft, bald siegte der Orden, bald seine Gegner; doch als während der Abwesenheit des Heermeisters Eberhard von Monheim, der gegen die Schamaiten focht, die Rigaischen Bürger einige Ordensschlösser belagert und erobert hatten, kehrte der Heermeister eilend zurück, und belagerte Riga, das endlich, nachdem es beinahe ein Jahr lang muthig vertheidigt worden, mehr von Hunger als durch's Schwerdt gezwungen, sich unter harten Bedingungen im Jahre 1330 dem Heermeister ergab, der, mit dem Stolze und dem Übermuthe eines rohen Kriegers, vom Magistrate sich knieend um Vergebung bitten liefs, durch einen Theil der niedergerissenen Stadtmauern einzog, und ein festes Schlofs in der Stadt erbaute, um die Bürger in fortwährendem Zwange zu erhalten. Jetzt war Riga zweien Oberherren unterworfen, denn eine der Bedingungen bey der Eroberung war, dafs die Stadt nun eben sowol dem Orden, als dem Erzbischof untergeben seyn sollte, und dieser doppelte Druck war es vorzüglich, der das steigende Wohl der Stadt beschränkte, denn nichts zerstört schneller alles bürgerliche Glück, als eine getrennte

Herrschaft, welche die Einheit der Zwecke allgemeinen Wohls stört, und die Mittel hiezu verwirrt."

Indessen fanden die spätern Heermeister sowol, als auch die Erzbischöfe in dem Reichthum der Stadt, noch mehr aber in dem Muthe und der Rechtlichkeit der Bürger Riga's, von welchen der edle Bischof Balduin von Alna sagte, daſs er nur solche Vasallen wünschte, die Bewegungsgründe, die Rechte der Stadt, welche der von dem Heermeister Eberhard von Monheim ertheilte Sühnbrief so sehr beschränkte, allmälig wieder herzustellen und selbst zu erweitern, obgleich die lästigste Bedingung einer doppelten Herrschaft sich nicht verlor.[1] Der Erzbischof Sylvester Stabwasser nutzte den, aus der frühern Unterjochung der Stadt durch den Orden gegen diesen fortlodernden Haſs, welchen manche Härte in dessen nunmehriger Mitherrschaft noch vermehrte, dazu, um die Rigaischen Bürger zu dem Versuche zu bewegen, sich von der Gewalt des Ordens zu befreien. Der Erzbischof mit dem Schwerdte in der Hand führte selbst die Rigaischen Krieger zur Bestürmung des heermeisterlichen Schlosses, doch der Widerstand war so kräftig, daſs den Bischof die

erwachte Kampflust plötzlich verliefs, er den Frieden demüthig suchte, und diesen auch im Jahre 1452 durch den Kirchholmer Vertrag erhielt, der zwar manche alte Vorrechte der Stadt, doch auch die drückende Doppelt-Herrschaft bestehen liefs, und Heermeister und Erzbischof als gleich berechtigte Oberherren anerkannte; doch scheint der dem damaligen Ordensmeister Johann Mengden, nach sehr kurzer Regierung des Woltus von Fersen, folgende Ordensmeister Bernhard von der Borg es für nöthig gefunden zu haben, die Stadt durch Aufhebung mancher drückenden Bedingungen im Kirchholmer Vertrag, und durch neue Privilegien, in der Treue für den Orden zu bestärken, um so mehr, als Erzbischof Sylvester den Rigaischen Bürgern wichtige Begünstigungen ertheilte, und selbst der Pabst in einer besondern Bulle vom Jahre 1478 der Stadt Riga bedeutende Einkünfte, ihre Gerichtsverwaltung, Rechte und Gesetze bestätigte. Zu letzteren gehörten auch die unter dem Namen der Bauersprache von dem Rathe selbst im Jahre 1376 entworfenen Polizey-Gesetze.

Ich bemerke, dafs in der damaligen Zeit diese B a u e r s p r a c h e keine im sprüchwört-

lichen Sinne der jetzigen Zeit gewesen, indem sie Höflichkeit zum ersten Gesetz erhob; denn es gebot der erste Artikel daſs, wer auf Fürsten und Herren keinen höflichen Mund hielte, mit Leib und Gut verantworten solle. Diese Polizeygesetze wurden so hoch geachtet, daſs sie noch in neueren Zeiten jährlich einmal aus den offenen Fenstern des Rathhauses verlesen werden muſsten. Nach dem Tode des Erzbischofs Sylvester kam die Stadt abermals durch die beschwerliche Doppelt-Herrschaft der kirchlichen und kriegerischen Gewalt in's Gedränge, indem der neu erwählte Erzbischof von Gruben von dem Ordensmeister Borg nicht anerkannt, und letzterer daher vom Pabste abgesetzt und der Stadt befohlen wurde, nur den Erzbischof allein als Oberherrn zu erkennen. Der Ordensmeister, der auch seiner Seits ebenfalls eine Doppelt-Herrschaft in Pabst und Kaiser erkannte, wandte sich an letztern, Friedrich den 3ten, und dieser wieder befahl der Stadt, dem Erzbischof in keinem Falle Gehorsam zu leisten, und dem Orden allein unterthänig zu seyn. In solcher Ungewiſsheit eigentlicher rechtmäſsiger Herrschaft folgte die Stadt ihrer Neigung für den Erzbischof, der sich nun an

Schweden wandte, um Hülfe gegen den Orden zu erhalten. Abermals brach der bürgerliche Krieg los, in welchem das ordensmeisterliche Schloſs in Riga von den Bürgern gestürmt und niedergerissen wurde. Doch ward unter dem Nachfolger des abgesetzten Ordensmeisters von Borg, Johann von Loringhaven, im Jahre 1486 Friede geschlossen, und der Pabst Innocentius der 8te fertigte abermals eine Bulle aus, welche die Gerechtsame und Einkünfte der Stadt bestätigte.

Doch als der Ordensmeister manche Bedingung des zu Blumenthal (klein Jungfernhoff) geschlossenen Vergleichs nicht erfüllen wollte, kam es zu neuem Kriege. Anfangs gewannen die Rigaischen einen wichtigen Sieg; doch als später Erzbischof und Ordensmeister sich verglichen, ward die Stadt ein Opfer dieser Versöhnung. Von der Geistlichkeit selbst verrathen, muſste sie nur auf eigene Kraft ihre Rettung bauen. Der Ordensmeister belagerte zwar 1487 die Stadt vergebens, doch durch Sperrung des Hafens hemmte er Handel und Gewerbe, dadurch brachen Unruhen aus, so aber ward durch Uneinigkeit und Zwietracht im Innern die Kraft zum Widerstande nach

Aufsen gebrochen, und Riga mufste einen demüthigenden Vergleich, die Wollmarsche Afsprücke, im Jahre 1491 eingehen, und unter andern harten Bedingungen das kurz vorher zerstörte Schlofs des Ordensmeisters wieder aufbauen. Walter von Plettenberg ward zum Nachfolger des Ordensmeisters Loringhaven ernannt; seine 44jährige segensreiche Regierung hob den Flor Lievlands und seiner Städte zu einer für die damalige Zeit höchst ausgezeichneten Höhe; doch ward der lange Frieden, und der im ungestörten Handel und Gewerbe erworbene Reichthum für den ganzen Staat verderblich, denn Mangel an militairischer Übung, Weichlichkeit und Sittenverderbnifs, wie solches die Chroniken-Schreiber mit grellen Farben zeichnen, hatte alle Kraft zum Widerstande gegen den äufsern Feind gebrochen.

Unter der Regierung des Ordensmeisters Walter Plettenberg begann die Lutherische Religion sich in Lievland, vorzüglich aber in Riga auszubreiten, wozu das Sittenverderbnifs der damaligen Mönche vorzüglich beitrug, indefs ein eifriger und höchst unterrichteter Bekenner der neuen Lehre, Andreas Knopke, welcher auch der erste Lutherische Prediger in Ri-

ga ward, ebenfalls nicht wenig wirkte, so dafs der Magistrat und die Bürgerschaft im Jahre 1522 feierlichst zur Lutherischen Religion übertraten, welches der Ordensmeister Plettenberg keineswegs hinderte, sondern selbst die Bürgerschaft gegen die damaligen Mönche in Schutz nahm, und obgleich er sich nicht für den Lutherischen Glauben bekannte, doch selbigen einigermaafsen zu begünstigen schien. Luther achtete das würdige und kräftige Benehmen der Rigaischen Bürger so sehr, dafs er an sie schrieb, und ihr die Übersetzung und Erklärung des 127. Psalmes dedicirte.

Wie oft in einem Staate von dem höchsten Gipfel der Stärke, des Wohlstandes und Ruhms, mehrentheils durch folgendes Sittenverderbnifs aller Stände, der weitere Schritt (oft sogar plötzlich) sich zum Sinken und Fallen neigt, beweist auch der nordische Ordensstaat der deutschen Ritter nach dem Tode Plettenbergs, dieses gröfsten und mächtigsten Meisters. Doch ehe ich dir im flüchtigen Bilde aus der alten Zeit hievon melde, noch ein Paar Zeichnungen aus dem Sittengemälde jener fernen Tage. Mir kommen solche Darstellungen wie die einer magischen Laterne vor, wo eine Vorstellung der andern folgend,

vom flüchtigen Augenblick der Gegenwart mitten im Dunkel der Vergangenheit erhellt, kömmt und entschwindet. Die ersten Erscheinungen zeigen ein zwar noch rohes aber kräftiges Bild, wo Wildheit, oft sogar Rachsucht und Grausamkeit, neben Tapferkeit, Glaube und Treue im wunderbaren Vereine steht, und auch die gesellige Freude, trotz ihrem lärmenden Rausch und lautem Toben, doch so viel Gutmüthigkeit und herzliche Kindlichkeit verräth, daſs man dieses Bild zugleich mit Schauder und dennoch nicht ohne Wohlgefallen betrachtet. Wenn z. B. die Älterleute und Beisitzer und alle Brüder der groſsen Gilde und der schwarzen Häupter Hand in Hand an gewissen Festtagen über den Markt und die Stufen der Versammlungshäuser hinauf und hinab tanzten, oder bey andern Festen der Ältermann rief: ich gebiete euch zu hören, ein Jeder stelle sich bey seiner Jungfrau oder Frau, und tanze mit ihr höflich von dem Hause herab, und hernach wieder herauf, und nun Alles sich auf dem Markte tummelte, und die Reihen jubelnd durch die Straſsen zogen, so muſs gewiſs die ganze Stadt mit ihren hohen Häuserwänden das Ansehen eines einzigen groſsen Hauses gehabt haben,

wo in allen Zimmern und Gängen frohe Kinder spielten und sprangen. Die ältesten Schragen der grofsen Gildenstube, aus dem Jahre 1354, zeichnen die Bürger Riga's voll kindlich frohen und herzlichen und zugleich christlich - frommen Sinnes. Jedes Mitglied mufste ein ehrlich geborner und frommer Mann seyn. Den Besprechlichen durfte bey Strafe von zwey Ctr. Wachs Niemand vorschlagen, und selbst der Gast sollte unbescholten seyn. Der unversöhnliche feindliche Mann ward ausgeschlossen, und alle auf der Gildestube entstandene Streitigkeiten mufsten dort durch Schiedsrichter abgemacht werden, und sollte Niemand bey Strafe spielen und doppeln. Das Mitglied, das eben von der Reise kam, zahlte, wenn schon die Entrichtung des Geldbeytrages von den andern Gliedern geschehen war, — nichts, sondern kam er nach der Zeit, so soll er Gott und uns willkommen seyn. Der Verarmte durfte nicht den Kreis der Freude meiden, sondern es hiefs in diesen Schragen: wäre auch, dafs einig Mann aus unserer Compagnie verarmte, der darf die Tränke der Compagnie nicht scheuen noch meiden, so er anders ein ehrlich und from Mann ist.

So verordneten auch die Schwarzen-Häupter, deren Haus auch der Arthurshof hieſs, und welche nach damaliger Rittersitte Waffenübungen mit Schwerdt und Harnisch, zu Fuſs und zu Pferde, in ihre geselligen Freuden mischten, daſs zum Andenken und Frommen ihrer verstorbenen Brüder, bey den frohen Trinkgelagen, an die Armen Brod gespendet werden möge.

Die spätere Zeit, besonders vom Anfange des 16ten Jahrhunderts ab, stellt die Bürger Riga's zwar noch immer voll Heldenmuth und Liebe für ihre Vaterstadt auf, aber schon finden sich die Sitten durch Luxus verderbt, und haben das Freundliche und Kindliche verloren, und sind wild, prachtliebend und roh zugleich.

So wurden zu den Fastnachtsdrunken für die Schwarzen-Häupter gegen 12 Last Bier und 6 Sfß. Honig zum Methbrauen herbeigeschafft, und im Jahre 1696 allein 4848 Faſs ausländisches Bier in Riga eingeschifft. Bey einem Fastnachtsschmause auf der groſsen Gilde-Stube ward verordnet, daſs, um dem Überfluſs zu steuern, nicht mehr als an 75 verschiedene Speisen aufgetragen werden sollen, und bey Hochzeiten und Taufungen war es

gewöhnlich, sich die Becher zu halben und ganzen Lasten (zu 6 oder 12 Tonnen) zuzusaufen, dem jeder Bescheid thun mußste, wollte er nicht einen kurzen Degen in den Leib haben, und wer am besten saufen, schwelgen und fluchen konnte, würde für den besten Mann gehalten. Diese Schwelgerei war es, die ein Ältermann als verderblich dem Wohle der Stadt erkannte, und darum schrieb er folgende Verse:

O grofse Sorg' und Müh, den Bauch mit Lust zu füllen
Wie, wenn man solchen Fleifs, der Bürger Noth zu stillen
Sich angelegen liefs?
Fürwahr es würd' gewifs
Das allgemeine Best im bessern Stande stehen
Und nicht, wie leider jetzt, mit Macht zu Grunde gehen.

Eine Menge silberner Geräthe, vorzüglich grofse Kannen, Humpen und Löffel, mufsten bey jedem Schmause zu finden seyn, und machten die Haushaltung sehr kostbar, da Schmäuse oft zu veranstalten die hergebrachte Sitte erforderlich machte. Früher war unter den Formeln, welche der Ältermann auf der

grofsen Gilde-Stube bey festlichen Schmäusen herzusagen hatte, auch die, dafs er bäte, ihn von seinem beschwerlichen Amte zu befreien, und einen Andern zu wählen, der mehr Verstand hätte. Doch die vielen alten Formeln und Ceremonien, welche doch den Vortheil gewährten, die zu wilde Lust an allerhand kleine Regeln zu binden, und so überhaupt geregelter und gezügelter erscheinen zu lassen, hörten auf, und man glaubte allgemein so viel Verstand zu haben, um ihn dann und wann auch im Taumel verlieren zu können.

Auch die zarte Frauen-Sitte der alten Zeit verlor sich immer mehr. So eifert Russow schon gegen das verdächtige Schlittenfahren, Putzen, Ögen, Küssen und Affen der Weiber, und den Frafs und Quaafs der Männer, und schildert überhaupt die Sitten seiner Zeit so zügellos, so roh und gemein, dafs man sich freuen kann, den entwürdigten Staat untergehen, und in anderer sich allmälig bessernder Gestaltung wieder auferstehen zu sehen. Die Prachtliebe, wie der Stolz der Frauen, war gleich grofs, so dafs ein alter Geograph, Sebastian Müller, sie zwar etlichermaafsen wohlgestalt nennt, doch nicht genug von ih-

rer Hoffarth und Höflichkeit ihrer Kleidung erzählen kann. Mit Gold und Edelsteinen (berichtet eine andere Nachricht aus jener Zeit) waren die Frauen angethan, daſs sie kaum unter der Last auf ihren Füſsen stehen konnten, sogar die Braut-Hemde waren mit ächten Perlen gestickt. Es erschienen zwar dann und wann von ernster, bedächtiger Obrigkeit Verordnungen, welche dem Luxus steuren sollten. Z. B. sollten Damen beym Ausfahren sogar durch Soldaten, gezwungen werden, die so kostbaren Zobelkragen und Mützen abzulegen. Doch das Gesetz hilft nimmer da, wo allgemeine Sitte ihm zu widerstreben entschlossen ist, und selbst die Strafgerichte, welche ein herumwandernder wunderbarer Mann, Namens Jürgen, verkündete, der im Winter nur mit einem Sack umhüllt durch Lievland zog, und Wehe über Stadt und Land rief, konnten, selbst als sie später wirklich einbrachen, doch den wilden, berauschten Sinn der Schwelger nicht so bald dämpfen, und erst muſste der ganze Ordens-Staat als solcher untergehen, ehe sich ein besserer veredelter Sinn zu verbreiten vermochte.

Schon zu Plettenbergs Zeiten waren die Sitten der Rigischen Bürger dem Bilde ähn-

lich, wie ich es eben gezeichnet, doch ähnlicher noch in der spätern Zeit, unter den letzten Ordensmeistern, obgleich selbst in diesem Zeitraum es nicht an Beyspielen großer Tugenden und hoher Religiosität fehlte. Selbst für Litteratur war der Sinn nicht ganz geschwunden, und der Buchdrucker der Stadt Riga erhielt im Jahre 1597 freie Wohnung von der Stadt, um dadurch sein Gewerbe zu begünstigen. Plettenberg, dem die Stadt Riga ohne Widerrede huldigte, gab ihr auf's Neue im Jahre 1527 die Bestätigung alter Rechte und Privilegien, zugleich mit der Versicherung, bey der angenommenen Lutherischen Religion ungekränkt gelassen zu werden, und er erbaute auch das Schloſs in Riga, wie man es noch sieht, obgleich es durch Anbau später sehr vergröſsert worden. Über dem Thore dieses alten Schlosses sieht man noch des alten Meisters steinernes Bild, mit der Jahreszahl 1515, und neben demselben das Bild der Mutter Gottes, welche die Schutzheilige und Patronin des Ordens war. Aus dem kleinen Raume, den das alte Ordensschloſs einnahm, glaube ich schlieſsen zu können, daſs Plettenberg selbst das einfache Leben der alten Ritterzeit mehr als, die schon seinem Zeitalter nicht

mehr fremde Pracht geliebt, denn ich finde mehrere Schlösser in Liev- und Curland, welche nur Comthuren und Vögten zum Aufenthalt gedient, die geräumiger und prächtiger selbst noch in den Ruinen erscheinen, als jemals dieses ordensmeisterliche Schlofs gewesen seyn kann, und welches im Innern mehr einem Kloster, als einer Ritterveste gleicht. Doch ist es auch wahr, dafs Plettenberg gewöhnlich im Schlosse zu Wenden residirte, wo er auch begraben liegt, vielleicht also das Rigische Schlofs nur für kurzen Aufenthalt benutzte.

Nach dem Tode Plettenbergs, der im Jahre 1535 erfolgte, bestätigte dessen Nachfolger, Hermann Brneggeney, der Stadt, nebst andern Privilegien, auch die Aufrechthaltung ihres Religions-Zustandes; doch suchte die Stadt durch Vereinigung mit den protestantischen Fürsten in Deutschland sich ihres angenommenen Glaubens wegen in Sicherheit zu setzen. Später, als die protestantischen Stände in Deutschland, im Kampfe mit dem Kaiser und dessen Verbündeten, zu unterliegen schienen, huldigte Riga zwar nochmals dem Erzbischofe Wilhelm; doch sagte die Stadt, im Jahre 1556, von der Gewalt des Erzbischofs, der die Lu-

therische Religion zu beschränken versuchte, sich wieder los, nachdem sie schon früher mehrere Nonnen- und Mönchsklöster in der Stadt aufgehoben, und die in selbigen vorgefundenen Büchersammlungen zur Gründung der Stadtbibliothek angewandt hatte.

Der Ritterstand fand sich, nach 50 jährigem Frieden, so aller Kriegszucht entwöhnt, so durch Schwelgerei und Indolenz entnervt, daſs, obgleich der Ordensmeister Ketler ein tapferer, kräftiger Mann war, er dennoch den Sturz seines Staates nicht aufzuhalten vermochte, sondern gezwungen war, auswärtige Hülfe gegen die mit grausamer Gewalt in Lievland eindringende Macht des Zaren Jwan Wasiljewitsch des 2ten zu suchen. Die Folge dieser fremden Hülfe war, daſs der Ordensstaat unterging, Curland als Herzogthum ein Lehn von Polen, Lievland aber eine Provinz dieses Königreichs wurde. Auch das Rigische Erzstift hörte unter dem letzten Erzbischof Wilhelm nun völlig auf, welches für die Stadt Riga die willkommene Folge hatte, daſs in allen welt- und geistlichen Angelegenheiten die Bürgerschaft ihre eigenen, keiner fremden Gewalt untergebenen Autoritäten

errichten konnte, daher auch daselbst ein Lutherisches Consistorium gegründet ward, und die Stadt die bey der Reformation ihr entzogenen Kirchengüter zurück erhielt, und manchen Nachlafs der katholischen Geistlichkeit, an Grundstücken und Gebäuden, für die Lutherischen Prediger, zu Schulanstalten und frommen Stiftungen verwandte. Zu den Bedingungen, unter welchen Lievland der Krone Polen abgetreten wurde, gehörte vorzüglich Beibehaltung der Privilegien und völlige Religions-Freiheit. Die Stadt Riga indefs glaubte den Schutz Polens noch durch den des deutschen Kaisers und Reiches verstärken zu müssen, hatte daher für sich die Bedingung aufgestellt, dafs der Stadt die Unterwerfung an Polen nicht bey Kaiser und Reich in Deutschland in Gefahr und Schaden bringen möge; als aber von dem König Sigmund August alle Rechte der Stadt genugsam sichernde Versicherungen in gültigen Documenten ausgefertigt worden, huldigte sie durch eine eventuelle Eidesleistung der Krone Polen, im Falle nämlich das, was der König versprochen, auch von den Ständen des Reichs auf dem bevorstehenden Reichstage bestätigt werden würde.

Der Reichstag ward indeſs von den Ständen aufgehoben, und die förmliche Subjection Riga's verzog sich mehrere Jahre. Unterdeſs hatte die Stadt im Jahre 1572 eine Belagerung von den Russen auszustehen, von der sie sich jedoch nach drei Tagen durch einen muthigen Ausfall befreite. Auch wandte sie sich an den deutschen Kaiser Maximilian, der ihr zwar Bestätigung ihrer alten Gerechtsame und das Vorrecht mit rothem Wachs zu siegeln, sonst aber keine Hülfe gewährte; nur in eigener Kraft allein muſste sie die Mittel finden, sich in guten Vertheidigungsstand zu setzen, muſste sich sichern, oder doch günstige Bedingungen der Unterwerfung herbeizuführen suchen. Zum Zeichen ihrer Unabhängigkeit lieſs damals die Stadt auch Münzen mit doppeltem Stadt-Wappen schlagen.

Endlich nach vielfältigem Unterhandeln erfolgte im Jahre 1581 der Stadt völlige Subjection an Polen, unter der Regierung des Königs Stephan, welcher in einer Urkunde, die jedoch Kelch als absichtlich zweideutig gestellt meldet, die Gerechtsame, Einkünfte und Vorrechte der Stadt, in geist- und weltlichen Dingen bestätigte, doch gewisse Zoll-

einkünfte sich vorbehielt, und solches auch im Jahre 1682 von den Reichsständen anerkennen und genehmigen liefs.

Wie die Bilder im Leben wechseln, oft derselbe Ort in so verschiedenartiger Empfindung erblickt wird, das hat wol jedes Menschen Erfahrung im einzelnen Privatleben oft genug gezeigt. Staaten und Länder aber haben dasselbe Schicksal im weiteren Raume ihres geschichtlichen Daseyns, wie der einzelne Mensch in seinem kurzen Leben.

Entstehen, wachsen, blühen, reifen, welken, so sagt man von der im Verborgenen gedeihenden Pflanze, und auch von den mächtigsten Staaten. Diese Betrachtung stellte sich meiner Seele dar, als ich in den hierüber sprechenden Nachrichten die Beschreibung des Moments las, als Gotthard Ketler mit seinen Rittern, dem Orden entsagend, der polnischen Oberherrschaft huldigte. Am 5ten May 1562 erschien der Ordensmeister zuletzt mit seinen Rittern im Ordens - Habit, übergab feierlich die Urkunden, das Kreuz, die Siegel und Schlüssel des Schlosses dem polnischen Bevollmächtigten, Fürsten Radzivil, alle Ritter legten nun ihre Schwerdter, Kreuze und Rüstung unter vielen Thränen, welche selbst die

Zuschauer mit weinten, nieder, und der ehemals mächtige Orden, der so viel, und oft so grausam des unschuldigen Blutes der Urbewohner dieser Länder vergossen, viel wilde und rohe Männer, aber auch nicht weniger edle und kräftige Helden gezeugt hatte, war jetzt gestorben. Diesem rührenden Bilde entschwundener Größe gegenüber stellte sich mir der freudige Empfang des Königs von Polen Stephan dar, der im Jahre 1581 in Riga seinen Einzug hielt. Zu Ehren des neuen Beherrschers war ein Triumphthor errichtet worden, auf dessen Zinnen lauter Lobgesang ertönte. Als der König unterm Thor im schwarzen Sammtkleide auf schwarzem Rosse durchritt, schwebte ein als Engel gekleideter Knabe nieder, und, dem König die Krone reichend, rief er dreimal: *Salve Stephane, rex Poloniae!* Eine Menge Bittschriften seiner neuen Unterthanen wurden dem Könige überreicht, er las sie wirklich auf der Stelle und gab kurzen Bescheid, und hielt, während seines vierwöchentlichen Aufenthalts, viermal laut und öffentlich Gericht, denn er hatte der Kenntnisse viel und war ernst, aber gerecht.

Ich möchte in dieser Betrachtung das *Salve Stephane* wiederholen. Solche Bilder sind

es, die in der Geschichte recht freudig erscheinen. Ein gerechter, edler Herrscher, der nicht um des falschen Ruhmes willen Theilnahme an den Schicksalen seiner Völker zu haben scheint, sondern diese Theilnahme durch Milde und Gerechtigkeit beweist, ist das herrlichste Bild, das nur die Geschichte aufgewiesen hat, und größer und erhabener als die Gemälde aller Eroberer, die, je weiter sie im Zeitenstrome fortrücken, immer dunkler in ihrem blutigen Gewande erscheinen. Es ist zwar wahr, daſs Stephan nachmals sich durch den Rath seiner Geistlichkeit bestimmen lieſs, die versprochene Religionsfreiheit Lievlands und der Stadt Riga auf mancherlei drückende Weise zu beschränken. Doch selbst der ihn deshalb bitter tadelnde Geschichtschreiber Kelch kann sich des Preises seiner Gerechtigkeit, die auch den geringsten Unterthan hörte, nicht enthalten. Je mächtiger aber der König Stephan war, und je mehr Mittel ihm zu Gebote standen, Riga seiner Willkür zu unterwerfen, um desto unerschütterlicher blieb die Festigkeit der Bürgerschaft, mit welcher sie oft, selbst der Meinung ihrer vornehmsten Magistratsglieder entgegen, dem Eindrange widerstand, und

das Heiligste, was sie hatte, ihren Glauben, zu bewahren suchte. Die Intriguen des Gouverneurs und Cardinals Radzivil, selbst die Verrätherei einiger gewonnenen Männer von Ansehen, konnte den geraden Sinn der Rigischen Bürger nicht verführen, und es kam einigemal, besonders als der König den neuen Kalender einführen lassen wollte, vorzüglich aber, weil die Jacobs - Kirche an die Jesuiten abgetreten werden sollte, zu bedeutenden Unruhen, und ein Paar entflohene, dann wieder eingefangene Verräther aus der Stadt wurden in Riga gerichtet und enthauptet, was der Stadt der deshalb sehr erzürnte König Stephan durch Aufhebung aller Privilegien und harte Strafen vergelten wollte. Doch er starb, und dessen Nachfolger ward, nach manchem Zwist bey und nach der Wahl, der schwedische Erbprinz König Sigismund der 3te. Dieser bestätigte 1589 die Gerechtsame der Stadt Riga, und obgleich auch er manche Einschränkung der Religions - Freiheit versuchte, was die Stadt mit aller Kraft von sich abzuwehren wuſste, und ihre Rechte so muthig vertheidigte, daſs von 600 ungarischen Soldaten, Heiducken genannt, welche, vom Könige geworben, Riga vorbeyzogen und in dem

Stadtgebiete geplündert hatten, die meisten von den Rigischen Kriegern niedergemacht wurden; so hatte der König Sigismund dennoch bald Gelegenheit, die feste und unerschütterliche Treue der Stadt zu erproben, als der König von Schweden, Carl der 9te, Riga im Jahre 1601 belagerte, und die Stadt, durch keine der feindlichen Versprechungen verführt, sich eben so kräftig als muthig vertheidigte, selbst da, als sie, von den polnischen Truppen nicht gehörig unterstützt, einen Theil ihrer Vorstädte selbst anzündete, die Bäume um die Stadt niederhieb, und dadurch einen Schaden von 200,000 Thalern erlitt.

Der König Carl hob die im Junius angefangene Belagerung im September auf, und der König von Polen Sigismund belohnte die Treue der Rigischen Bürgerschaft im Jahre 1603 durch eine wiederholte Bestätigung alter Rechte und Ertheilung neuer, welche die Einkünfte der Stadt vermehrten.

Wiederholt trafen jetzt Lievland und dessen Städte Unglücksfälle der schrecklichsten Art; Krieg und Brand, Pest und Überschwemmungen wechselten mit einander, um allen nur möglichen Jammer über die unglücklichen Bewohner dieser Gegenden zu häufen.

Als eine furchtbare Eigenheit dieses Zeitalters erscheint die grausame, alle Menschlichkeit verläugnende Weise, mit welcher damals alle Kriege geführt wurden. Es war nicht allein der furchtbare Czar Iwan Wasiliewitsch, der die gefangenen Schweden, Teutsche und Polen durch die grausamsten und wildesten Martern tödten, oder sie in die schrecklichste Gefangenschaft fortführen liefs; die Polen und auch die damals am meisten gebildeten Schweden thaten nicht weniger. So nagelten z. B. die Schweden die in Kokenhusen ohnweit Riga gefangenen Polen auf Balken, liefsen sie die Düna herabschwimmen und schossen nach ihnen, sie spottweise schwimmende Enten nennend. Doch nicht den bewaffneten Krieger allein traf solche unmenschliche Wuth, Feind und Freund zogen im Lande umher, jeder plünderte und mordete ungestraft den armen Landmann, und brannte seine Wohnungen nieder. So war denn in Lievland, da obendrein der sehr strenge Winter und nasse Sommer das Getraide verdorben hatte, eine Hungersnoth entstanden, welche drey Jahre dauerte, und die Pest im Jahre 1603 verursachte. Ganze Dörfer wurden menschenleer; Wölfe und Raben waren unvermögend alle

Leichname zu verzehren; an den Landstraſsen sah man Sterbende und Todte liegen, und über 30,000 Menschen starben Hungers. Abermals bewies Riga auch in diesem allgemeinen Jammer einen Edelmuth, eine Menschlichkeit, wie sie, besonders in jenen rauhen, stürmischen Zeiten, so selten gefunden ward. Aus den fernsten Gegenden Lievlands flüchteten sich die armen, hungernden Menschen nach Riga, und wer die Stadt zu erreichen vermochte, fand daselbst Aufnahme und Rettung. Der Magistrat (ihn konnte man wirklich Hochedel nennen) lieſs vor der Stadt Scheuern erbauen, wo die Unglücklichen Obdach fanden, täglich mit Speise und Trank versehen, und die Kranken gepflegt wurden. Da aber alle Vorräthe sich in Riga aufgezehrt fanden, ward Getraide aus dem Auslande verschrieben, so aber viele Tausende dem Hungertode entrissen. Noch jetzt wird hier jährlich im Herbst ein Volksfest gefeiert, das von jener schrecklichen Zeit den Namen Hunger-Kummer erhalten haben soll, und das Andenken der bösen Zeit, so wie das des Edelmuths der Bürger, in dem frohen Feste der Nachkommenschaft der Retter und der Erretteten verewigt.

Auch in Riga selbst hatte die Pest als Folge jener Hungersnoth im Jahre 1604 viele Menschen weggerafft, und doch hatte die Stadt schon im Jahre 1605 abermals eine Belagerung von dem Könige von Schweden, Carl dem 9ten, zu überstehen, der im August mit einer Flotte bey Dünamünde landete, und die Stadt zur Übergabe aufforderte, welche jedoch mit der Äufserung abgeschlagen ward: man gebe Äpfel und Birnen weg, doch keine solche Stadt als Riga. Wiederholte Aufforderungen zur Übergabe, welche ebenfalls abgewiesen wurden, erbitterten den König, und er beschlofs den Untergang der Stadt; doch anders Gott; denn ehe er den Sturm auf die Stadt beginnen konnte, erschien ein polnisches Heer ohnweit Riga, welches König Carl zwar zum Frühstück zu verzehren sich anheischig machte, doch der Abend sah ihn schon völlig besiegt auf der Flucht, wo nur die heldenmüthigen Aufopferungen des Rittmeisters Wrede ihn vom Tode oder von Gefangenschaft retteten. Dieser brave Liefländer gab dem Könige, dessen Pferd ermüdet war, das seinige, und, Herr, gedenke meines Weibes und meiner Kinder, rufend, wandte er sich gegen die dem Könige nacheilenden Feinde, und mit diesen zu

Fuſse fechtend, ward er umzingelt und niedergemacht.

Abermals hatte die Stadt Riga für den Staat, an welchen sie nicht Neigung und nicht Dankbarkeit, sondern nur theure Eide banden, felsenfeste Treue bewiesen, und dennoch hörte Polen nicht auf, trotz aller schriftlich ertheilten Versicherungen, die Bürgerschaft der Religion wegen zu drücken, so wie es auch nichts that, um die Stadt daurend zu erhalten, sondern die Vertheidigung immer nur ihr selbst allein überlieſs.

Ein sehr schwerer Eisgang im Jahre 1612, und harte Winter in den Jahren 1616 und 1617, gingen wie Zeichen einer schrecklichen Zeit voran, welche der Krieg abermals über Riga brachte.

Dem im Jahre 1611 verstorbenen Könige von Schweden, Carl dem 9ten, folgte sein groſser, heldenmüthiger Sohn, Gustav Adolph, der schon als Jüngling sich den kriegerischen Lorbeer zu sammeln begann, welcher unverwelklich sein Andenken durch alle Zeiten schmücken wird, obgleich ihn als Mann der Tod bereits mit einem anderen Siegeskranze überraschte.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes zwischen Schweden und Polen im Jahre 1621 zeigte letzteres eben so wenig Ernst, einen dauernden Frieden zu schliefsen, als Neigung, die bey nahendem Kriege am meisten bedrohte Stadt Riga kräftig zu vertheidigen. Der Krieg brach los, und Polen wies Riga, das um Schutz flehte, weil man die Treue der Stadt zu wohl kannte, auf die eigenen Kräfte zurück. Solche Anweisung auf eigene Ehre galt und gilt bey Riga's Bürgerschaft, als giltiger, nöthigenfalls mit Blut und Leben zahlbarer Wechsel. Die Stadt rüstete sich also selbst, liefs, da alle wehrhafte Mannschaft von den Polen zum Türkenkriege ausgehoben worden, in Preussen und Lübeck für sich werben. Alles, was in der Stadt nur waffenfähig war, übte sich täglich in den Waffen. Die Vorstädte wurden von den Rigaischen selbst angezündet, und nun erwarteten sie mit männlicher Fassung den Feind. Er kam bald darauf den 1sten August 1621 mit 160 Kriegs-Fahrzeugen an, und unter Gustav Adolphs eigener Leitung begann die Belagerung der Stadt, nachdem der Trompeter, der sie zur Übergabe auffordern mufste, keine Antwort, wohl

aber einen tüchtigen Rausch aus der Stadt in's schwedische Lager zurückbrachte. Furchtbar war die Belagerung, doch eben so war es auch der Widerstand. Glühende Kugeln wurden in Menge in die Stadt geworfen, Minen und Gegenminen gegraben, und selbst unter der Erde fochten die tapfern Bürger Riga's gegen ihre Feinde. Die Kugeln und Bomben aus der Stadt waren nicht weniger wirksam, als die, mit welchen die Belagerer die bedrängte Stadt bedeckten. Der König selbst war mehrere Mal in der gröſsten Lebensgefahr. Sein Zelt ward durchschossen, und neben ihm wurden seine Begleiter zerschmettert. Mit höchster Erbitterung beschloſs der König, das Äuſserste zu wagen, und obgleich mehrere heftige Angriffe abgeschlagen wurden, gelang es endlich den Schweden, das Rundel neben dem Sandthor zu unterminiren; und entschieden war der Untergang der Stadt, wenn diese Minen sprängen. Zum letzten Male ward die Stadt aufgefordert; doch obgleich sie nur noch 1000 waffenfähige Streiter hatte, und rettungslos verloren schien, so blieben ihr doch Muth und Treue unerschüttert. All ihr Gold und Silber, selbst das, welches ihre Weiber

und Kinder als Schmuck trugen, boten sie für die Vergünstigung, neutral bleiben zu können, — vergeblich. Zu gewiſs sah der gegen sie kämpfende Heldenkönig sie in seiner Hand. Auch einen vierwöchentlichen Stillstand erlangten sie nicht, um welchen sie baten, um vielleicht Entsatz von den Polen zu erwarten, obgleich solches schwer möglich schien, da Polen alle seine Kräfte im Kriege gegen die Türken verwandte; — doch sagten die Bürger Riga's: wir wollen als Unterthanen das Unsrige thun, und vor Welt und Nachwelt von dem Verdachte aller Ungebühr frey seyn. Selbst die in der Stadt sich befindenden wenigen polnischen Offiziere riethen zur Übergabe. Diese konnte endlich unmöglich länger aufgeschoben werden, und erfolgte am 15ten September, an demselben Tage, an welchem Gustav Adolphs Vater die Schlacht ohnweit Riga verloren hatte, und die Belagerung aufgeben muſste. Die unerschütterliche, feste Treue der Rigaischen Bürgerschaft hatte des groſsmüthigen Siegers volle Achtung erworben: „Seyd mir so treu, wie ihr es den Polen waret," rief er bey seinem Einzuge der Bürgerschaft zu, und genehmigte die

Forderung derselben, welche nur eine so treue Stadt machen, und ein so großmüthiger Sieger gewähren konnte, daſs wenn innerhalb 3 Jahren zwischen Schweden und Polen Frieden geschlossen würde, es der Stadt frey stünde, sich wieder polnischer Oberherrschaft zu unterwerfen. Der Bürgermeister übergab dem Könige die Schlüssel der Stadt, erhielt sie aber mit der Äuſserung wieder zurück, daſs der König sie der Bürgerschaft selbst anvertraue. Auch bestätigte dieser alle Gerechtsame der Stadt und deren Bürgerschaft, die er als Feind zu heldenmüthig erkannt, um sie nicht, ihm unterworfen, landesväterlich zu lieben. Noch sieht man auf dem Schwarzen-Häupterhause ein schönes Gemälde des groſsen Königs. Er ist in Lebensgröſse zu Pferde dargestellt, und nimmt unter den andern spätern Herrschern, welchen Riga huldigte, gewiſs einen würdigen Platz ein.

Der Krieg der Schweden und Polen dauerte noch fort, bis zum Jahre 1629. Doch Riga litt nicht weiter in demselben, wohl aber im Jahre 1623 von einer verderblichen Pest, und im Jahre 1626 durch einen schweren Eisgang.

Der König Gustav Adolph erschien abermals in Riga, und schenkte der Stadt mehrere Güter und Grundstücke, diese aber wandte die Jahre der Ruhe dazu an, ein Gymnasium, und mehrere andere gute und nützliche, noch jetzt fortdauernde Anstalten zu gründen, und obgleich der 30jährige Krieg in Deutschland, an welchem Gustav Adolph so glorreich Theil nahm, zwar nicht unmittelbar Lievland und Riga berührte, doch allen damals zu Schweden gehörenden Ländern viel Mannschaft und Geld kostete, so hatte sich Riga dennoch so weit erholt, um nicht nur die in den frühern Kriegen niedergebrannten Gebäude aufbauen, sondern auch manche andere, dem allgemeinen Besten bestimmte, neu errichten zu können, wie z. B. das Zuchthaus und das St. Georgen-Hospital in der Vorstadt, und mehrere andere.

Als Gustav Adolph in der Lützner Schlacht siegend den Heldentod gefunden, und dessen Tochter Christina Königin von Schweden ward, ertheilte auch sie der Stadt Bestätigung ihrer Rechte und manche neue Vergünstigung. Abermals wandte die Stadt auch diese königliche Gnade zum Wohle der Stadt

und dem der Menschheit an, indem Zeughäuser, und durch die Milde einiger patriotischen Bürger Waisen - Institute erbaut wurden.

Als die Königin Christina vom Throne herabstieg, um Stufen des Himmels zu erklimmen, auf welchen Leidenschaften sie dennoch schwindeln liefsen, brach unter ihrem Nachfolger, Carl dem 10ten, im J. 1656 abermals ein Krieg mit den Polen und Russen los. Der Czar Alexei Michailowitsch verheerte Lievland mit einer Armee von 120,000 Mann, und auch Riga ward von ihm belagert. Doch Riga's Treue erprobte sich nun auch den Schweden, wie jedem rechtmäfsigen, früheren und späteren Beherrscher. Denn obgleich die Vestungswerke in einem schlechten Zustande sich befanden, und während der 6 Wochen langen Belagerung 1675 Bomben in die Stadt geworfen wurden, so wies diese dennoch alle sehr günstigen Vorschläge der Übergabe ab, und vertheidigte sich so muthig, dafs der Feind die Belagerung aufheben und davon ziehen mufste.

Die Verheerungen, welche der Feind auf seinem Zuge allenthalben in Lievland nachgelassen, hatten Hunger und Pest zur Folge,

welche letztere auch in der Stadt so schrecklich wüthete, dafs die Hälfte der Einwohner starb; während auch im Jahre 1657 die Polen und Litthauer, wiewohl ebenfalls vergeblich, eine Belagerung Riga's versuchten. Erst der im Jahre 1660 kurz nach dem Ableben Carls des 10ten zu Oliva geschlossene Friede machte den Drangsalen der Stadt, wiewohl nur für eine kurze Zeit, ein Ende. Der nun regierende König Carl der 11te, oder vielmehr, da er noch unmündig war, seine Mutter und die Regierung seines Reiches, ehrten zwar bey seinem Regierungsantritt die seltene Treue der Stadt in einem 1660 ertheilten *Diplomate nobilitatis*, welches den Mitgliedern des Magistrats adliche Würde, der Stadt selbst den Rang gleich nach der Residenz Stockholm, und dem Stadtwappen die Königskrone verlieh; doch war die Regierung Carls des 11ten zu kriegerisch, und eben daher für seine Unterthanen drückend, die er mit Abgaben belastete, und denen er die Güter nahm, welche früher die Krone Schweden selbst, um Verdienste für den Staat zu belohnen, verliehen hatte. Abermals wechselte alles Unglück, das die Natur verbreiten kann, mit dem ab-

welches Menschen selbst gegen Menschen zu schaffen vermögen. Kirchen und Thürme, wahrscheinlich von den Belagerungen erschüttert, stürzten in Riga ein und mehrere Menschen wurden beschädigt. Strenge Winter folgten einander und ein heftiges Erdbeben, das mitten im Winter, unter Blitzen und Donnerschlägen, Lievland erschütterte, schreckte die schon durch alles denkbare Elend gequälten Menschen mit einer neuen, in diesen Gegenden noch bisher unbekannten Plage. Im Jahre 1677 aber war es, wo unglaubliche Ruchlosigkeit einiger Bösewichte in einem dreytägigen Brande die Hälfte der Stadt Riga einäscherte. Der Hauptthäter war ein deutscher Student, Gabriel Franck, welcher einen schwedischen Kaufmann Andersohn und andere schändliche Menschen durch feierliche Eidschwüre zur Ausführung der gräfslichen That verbunden hatte. Die beiden eben Genannten wurden ergriffen und schrecklich bestraft, besonders Franck, wo die, in der Vorstadt noch jetzt stehende, eine grofse Kugel voll Stacheln tragende gemauerte Säule die Stelle bezeichnet, wo er, wie eine Inschrift bezeugt, mit glühenden Zangen gezwickt und lebendig zu Tode ge-

schmauchet worden. Die Regierung Carls des 11ten, dessen harte Bedrückungen auf jede Weise Lievland und dessen Städte niederbeugte, und der die Deputirten, welche um Abstellung solcher erdrückenden Lasten baten, verhaften, und als Empörer behandeln liefs, hörte bis zu seinem Tode, der im Jahre 1697 erfolgte, nicht auf, eine Epoche alles Unglücks auch für Riga zu bezeichnen, denn nachdem ein abermaliger Brand im Jahre 1689 wiederholt einen grofsen Theil der Stadt Riga zerstört hatte, dauerte eine zweijährige Hungersnoth bis zum Todesjahre des Königs fort und hörte erst im folgenden auf. So aber weihte ein finsteres Schicksal mit einer schrecklichen Landplage den Regierungs-Antritt seines Sohnes, Carls des 12ten, ein, der, mag ihn auch die Geschichte einen Helden nennen, doch nur als eine Plage der Menschheit, und als die gröfste seines eigenen Reiches erscheint, welchem er Macht, Wohlstand und politische Wichtigkeit wie ein tollkühner Spieler verlor. Glänzend und grofs gingen die ersten Regierungsjahre Carls des 12ten allen seinen Unterthanen auf, die, von seinem Kriegsglück begeistert, unter seiner Regierung allen Ruhm der Welt nur für

sich zu sammeln glaubten. Indeſs hatte schon eben in dem Jahre, als Carls Regierung begann, ein anderer Held Riga nur als Gast besucht, welcher nachher allen so blutig eingesammelten Lorbeer Carls mit einem Male zum Schmuck für sich und sein Volk sammeln, und der auch Riga nicht nur erobern, sondern dauernd beglücken sollte, was weder die Herrschaft Polens noch Schwedens vermocht hatte.

Als Carl der 12te, nach Besiegung der Dänen, sich gegen Ruſsland und Polen zum Kampfe wandte, hatte Riga im Jahre 1700 eine abermalige Belagerung von den Polen zu überstehen, welche auch eine Schanze am Riga gegenüber liegenden Düna-Ufer, und Dünamünde erstürmt hatten, doch nun ihrerseits die Erfahrung der unüberwindlichen Treue gegen den rechtmäſsigen Herrn, wie des Muthes der Rigaischen Bürgerschaft machen muſsten; denn noch ehe Carl zum Entsatz erschien, hatte nach 6 Wochen langer Belagerung die Tapferkeit der Rigaischen Krieger sie zum Rückzuge gezwungen. Doch sollte von Polen und Russen die Belagerung im Jahre 1701 noch ernster wiederholt wer-

den, und schon fand sich eine zahlreiche Armee von Polen und Russen Riga gegenüber aufgestellt, allein sie ward von Carl dem 12ten, der mit schwimmenden Batterien seine Schweden über die Düna setzen liefs, schnell in die Flucht geschlagen. Carls unauslöschlicher Hafs gegen den König von Polen trieb ihn zu dessen Verfolgung an, und während er die Polen in vielen Schlachten überwand, Augusts Absetzung als König von Polen bewirkte, ihn nach Sachsen verfolgte und zu einem schimpflichen Frieden zwang, blieb ein großer Theil Lievlands den mit abwechselndem Glück, gegen die zurückgebliebenen wenigen schwedischen Truppen, kämpfenden Russen, preis gegeben, was dadurch besonders nachtheilig für Schweden ward, dafs der russische Kaiser Peter Gelegenheit fand, seine Truppen zu üben, und zu eben so geschickten Kriegern zu bilden, als sie von Natur schon tapfer und ausdauernd waren.

Als nach der Schlacht bey Poltawa im Jahre 1709 Schwedens ganze Macht völlig vernichtet worden, und der König nur mit Wenigen seines Gefolges nach Bender zu entfliehen vermochte, wandte sich der Kaiser

Peter nach Liefland hin, um diese ganze Provinz seiner Herrschaft völlig zu unterwerfen; vorzüglich aber schien ihm Riga als See- und Handelsstadt in allen Plänen zur Ausbildung seines emporstrebenden Staates so wichtig.

Es ist auffallend, daſs Riga bey allen groſsen Veränderungen seiner Schicksale besondere Unglücksfälle wie Vorzeichen erlebte, die, als schreckliche Meteore, den noch schrecklicheren folgenden Begebenheiten voranschritten. Auch jetzt bewährte sich diese Bemerkung.

Im November-Monath des Jahres 1708 erhob sich ein so gewaltiger Sturm, daſs die Dächer der Häuser abgetragen wurden, viele Schiffe in der Düna strandeten, und der Strom so hoch stieg, daſs in niedrigen Gegenden um die Stadt Menschen und Vieh ertranken. Eine fürchterliche Kälte folgte hierauf, und stieg im ganzen Winter so hoch, daſs alle Obstbäume erstarben, und viele Menschen erfroren, im Frühjahre des folgenden Jahres 1709 aber das bis zwei und eine halbe Elle dick gefrorne Eis einen so schweren Eisgang verursachte, daſs das Wasser abermals eine Menge Schiffe zerschmetterte,

die Stadt-Thore sprengte, und 6 Fuſs hoch in den Straſsen stand, alle Vorräthe in den Kellern verdarb, und sogar in den Kirchen die Leichen aus den Gräbern gespült, und Fische in der Domkirche gefangen wurden, wie noch eine daselbst auf metallener Platte sich findende Inschrift bezeugt.

Schon im October des Jahres 1709 rückte der russische Feldmarschall, Graf Scheremetew, mit 30,000 Mann vor Riga, um es bis zur förmlichen Belagerung eingeschlossen zu halten. Am 9ten November erschien der Kaiser Peter selbst, und richtete mit eigener Hand das Geschütz, aus welchem zuerst 3 Bomben geworfen wurden, die wirksam die Stadt trafen, und daselbst in Kirche und Häuser fielen.

Das Signal der Zerstörung war gegeben, und fast ununterbrochen fielen nun Tag und Nacht eine Menge Bomben in die Stadt, deren Einwohner sich nicht einmal in Keller retten konnten, weil im December geschmolzener Schnee diese mit Wasser gefüllt hatte. Ein Pulverkeller flog am 15ten December in die Luft, und Granaten und Bomben, mit welchen er angefüllt war, wurden weit in die Stadt umher geschleudert, und fast alle

Häuser der Citadelle zerstört. Die Besatzung hatte die feindliche Aufforderung zur Übergabe der Stadt um so muthiger abgeschlagen, je unglücklicher die Lage des Herrschers, dem sie Treue gelobet, gerade damals war, denn das ist des ächten Edelmuthes rechte Probe und Beweis, nicht an Augenblicke des Glücks Ergebenheit und Neigung des Herzens zu knüpfen. Indeſs wirklich schauderhaft und alle Menschennatur empörend waren die Leiden, durch welche hier diesen Preis die Treue, selbst endlich im Kampfe erliegend, errang.

Nachdem bis zum Schlusse des Jahres 1709 mehr als tausend Bomben in die Stadt gefallen, viele Häuser zerschmettert, viele Menschen getödtet worden, weckte der Neujahrstag des Jahres 1710 Riga's unglückliche Bewohner durch in der Luft zerspringende Bomben, die in Alles zerschmetternde Stücke niederfielen.

Um dem starken Froste zu widerstehen fehlte es an Holz, und da sehr viele Landbewohner sich zur Stadt geflüchtet hatten, auch die Vorräthe überhaupt wegen der gemeldeten früheren Unglücksfälle nicht beträchtlich groſs seyn konnten, trat allmälig

immer stärkerer Mangel ein, so daſs schon im Januar, weil kein Futter vorhanden war, 100 Pferde niedergeschossen wurden, und viele herrenlos umherirrten und vor Hunger umfielen. Der Widerstand der Besatzung war nicht weniger kräftig, als der Angriff der Belagerer, welche ebenfalls durch Mangel und Frost, vorzüglich aber durch die Pest litten, die in diesem unglücklichen Jahre Curland und Lievland in ihrer ganzen Schrecklichkeit überzogen hatte. Jeder Schuſs, den die Belagerer machten, ward zwar von der Vestung beantwortet und mancher Ausfall der Schweden, der die angefangenen Werke des Feindes zerstörte, glücklich vollführt; doch konnten sie nicht hindern, daſs die Vorstädte von den Russen erobert, und von diesen aus Stadt und Citadelle noch wirksamer beschossen wurden. Im July war die Noth in der Stadt schon so groſs, daſs der schwedische General-Gouverneur Stromberg den Bürgern gewaltsam die Speicher und Keller erbrechen lieſs. Doch fanden sich nur noch für 4 Wochen Vorrath an Lebensmitteln für die Besatzung. Da ward den Belagerern der Vorschlag eines Waffenstillstandes gemacht; indeſs solcher nur mit 500

Bomben beantwortet, die in acht Tagen in die Stadt geworfen wurden. Alle Hoffnung zum Entsatze war vergeblich, endlich die Noth so groſs, daſs die armen unglücklichen Menschen, welche die Pest, die auch in der Stadt wüthete, verschont hatte, zum Theil vor Hunger starben, oder mit gefallenen Pferden und den unnatürlichsten Dingen ihr Leben fristeten. Nachdem die 12,000 Mann starke Besatzung bis auf 1500 verringert worden, und von den Bürgern kaum der 3te Theil übrig war, und in den 9 Monaten der Belagerungsdauer, nach Angabe des General-Gouverneurs Stromberg, 60,000 Menschen gestorben, und die Straſsen mit Leichnamen, die man nirgends begraben konnte, bedeckt waren, ergab sich erst am 4ten July 1710 die Stadt unter sehr günstigen Capitulations-Bedingungen, welche der Bürgerschaft alle Rechte und Vorzüge, die sie unter den frühern Beherrschern erhalten, genehmigten, und der schwedischen Besatzung sowohl als allen andern Schweden freien Abzug gestatteten, und nur diejenigen Soldaten zurück behielten, welche in den Ländern gebürtig waren, die der Kaiser Peter schon als eroberte russische Provinzen betrachtete; wo dann

von 6 Regimentern nur 250 Mann übrig waren, welche 12 Fahnen führten. Der Einzug des russischen Feldherrn in Riga erfolgte am 14ten Julius mit aller nur möglichen Feierlichkeit, und Adel und Bürgerschaft leisteten den Eid der Huldigung und Treue, welchen mit Liebe und Dankbarkeit auch die Nachwelt bewahrte, als aus den heifsen Thränen des Schmerzes, aus solcher Noth und Jammer, dafs selbst die ferne Geschichte jener Zeit menschliches Gefühl schaudern macht, der Segen keimte, welchen jetzt unter russischer Herrschaft ein Jahrhundert schon dem andern übertrug.

Peter der Grofse bestätigte in einem Manifest am 30sten September 1710 alle die Vergünstigungen noch ganz besonders, welche in der Capitulation von seinem Feldherrn an Stadt und Land zugesichert worden, und war unermüdet beschäftiget, die unglückliche Stadt, in welcher noch bis zum Schlusse des Jahres 1710 die Pest mit fürchterlicher Wuth herrschte, in eine bessere Lage zu versetzen, und das, was sie gelitten, durch Wohlthaten zu vertilgen. Am 18ten Novbr. 1711 erschien Kaiser Peter selbst in Riga,

wo er ein Privat-Haus für sich kaufen, und zur Wohnung bey etwanigem künftigen Aufenthalte einrichten liefs, welches auch jetzt noch den Namen des Palais führt, aber zur Kron-Kreis-Schule abgegeben worden, und wo der Kaiser, der mehrmalen in Riga mit seiner Gemahlin erschien, zu wohnen pflegte. Peter liefs mehrere Gebäude, welche der Krieg verwüstet, wieder aufbauen, und gewann seine neuen Unterthanen, indem er auf jede Weise für sie sorgte und sie näher kennen lernte, immer lieber. Er erschien oft im Familien-Kreise einzelner Bürger, und man erzählt hier noch viele Anekdoten seines humanen, anspruchlosen und doch so grofsen Lebens. Vorzüglich charakteristisch und rührend erschien mir die Erzählung, wie er den Sarg eines Schiffs-Capitains, der hier gestorben, öffnen läfst, das Haupt seines treuen Dieners berührt und segnet, und dann im tiefen Trauergewande, mit von der Mütze herabwallendem Flor, zu Fufse dem Leichenzuge bis zum Grabe folgt, und laut in die Gebete der Begleitung einstimmt. Man sah den Kaiser allenthalben ohne allen Prunk in einer einspännigen Chaise, nur von einem Domestiken begleitet, erscheinen, wo er

denn auch wohl geschah, dafs er die auf der Strafse wahrgenommenen Excesse auf der Stelle mit rascher That selbst bestrafte. Als er Carls des 12ten Bildnifs auf dem Schwarzen - Häupterhause erblickte, rief er froh: sieh da mein Bruder, der mich die Kriegskunst lehrte.

Die Geschichte der Stadt Riga unter russischer Oberherrschaft, welche auch Schweden im Nystädter Frieden anerkannte, gibt mir abermals Gelegenheit, Schicksale der Länder und Städte mit denen einzelner Menschen zu vergleichen, und da findet sich denn die Bemerkung, dafs ein Leben, je mehr es ruhig und glücklich und freundlich ist, um desto weniger merkwürdig erscheint. Es fehlte freilich nicht ganz an unglücklichen Ereignissen, wie es kein Daseyn ohne Schmerz gibt. Feuerbrünste brachen hin und wieder aus, und zerstörten mehrere Häuser; manches Jahr zeichnete Misswachs oder harter Frost aus. Die Eisgänge der Düna zerstörten zuweilen, besonders in den Jahren 1744, 1771 und 1795, viele Häuser an der Düna, und raubten mehrern Bewohnern Rigas Eigenthum und Leben. Doch ein hunt

dertjähriger ununterbrochener Friede, wo es keinem Feinde möglich wurde, auch nur in der Nähe Riga's zu erscheinen, ein lebhafter, von den Monarchen Rufslands begünstigter Handel, verwischten sehr schnell die Spuren, welche bisheriges Unglück nachgelassen hatte. Alle Monarchen Rufslands, von Peter dem Grofsen an bis zur glorreichen Regierung Alexanders des Gesegneten, bestätigten durch besondere Urkunden die Rechte und Privilegien der Stadt. Es gebrach aber den Bürgern Riga's nie an Achtung für Kaiserliches Wort, und deshalb ehrten sie ihre Pflicht, die ihnen durch solch ein heiliges Wort zugesicherten Rechte muthig und freimüthig vor den Thronen der Beherrscher geltend zu machen. Dafs mehrere nützliche Anstalten zum Theil verbessert, zum Theil neu errichtet wurden, war eine Folge des innern blühenderen Zustandes der Stadt. Die eingeäscherten Kirchen wurden hergestellt, und andere öffentliche Gebäude, z. E. das Rathhaus, das Gymnasium, Wittwenhäuser, Hospitäler und Schulen neu erbaut, und obgleich ein Paar Cometen in den Jahren 1742 und 1744, ersterer im Gestirn der Lyra, letzterer in dem des Pegasus, er-

schienen waren, so waren diese in den Sinnbildern der Kunst und Poesie bemerkten Vorzeichen doch nicht so nachtheilig erschienen, denn auch für Wissenschaft, Litteratur und Kunst erwachte der Sinn in Lievland und dessen Hauptstadt immer mehr und mehr. Der geflügelte Stab des Merkur verband sich nicht im Siegel der Muse (eines in Local und Einrichtung sehr ausgezeichneten Rigischen Clubs) allein mit den Symbolen des Krieges und denen der Wissenschaften, sondern wirklich findet sich unter allen Ständen eine gegenseitige Anerkennung des Verdienstes, welche dem Wohlstande, wie der Ausbildung des Geistes gleich förderlich und dienlich ist. Sanft und segnend wiegte der Genius Rufslands, ein ganzes Jahrhundert hindurch, das Wohl der Stadt Riga in seinen starken Armen, und das neue Jahrhundert fand es blühend und reich, und bey einer damals gemachten Zählung das Militair und die Bewohner der Citadelle nicht gerechnet, von 27,798 Personen beiderlei Geschlechts bewohnt, von denen die gröfsere Hälfte Deutsche waren. Rechnet man aber die Bewohner der Citadelle und das Militair zu der damaligen Volksmenge Riga's hinzu, so

würde die Zahl der Bewohner wohl mehr als 33,000 betragen haben.

Mit wahrhaft rührender Feier ward in Riga am 4ten July 1810 das Secular-Fest der russischen Oberherrschaft begangen. Die Betrachtung alles des Jammers, den hier die Voräktern erlitten, als das verflossene Jahrhundert begann, verglichen mit dem blühenden Zustand, in welchem Riga dem neuen muthig und kräftig entgegen sah, mufste solcher Feier hohen Ernst und Würde, aber auch Freude und lauten Jubel gewähren. Eine von dem durch Geist und Charakter gleich ausgezeichneten Oberpastor von Bergmann angegebene Medaille wird noch der Nachwelt jene Feier melden. Sie stellt auf der einen Seite die Stadt Riga vor, über der ein doppelter Adler schwebt, den Ölzweig und die Palme reichend, mit der Umschrift: „*Pax et Salus.*" Die andere Seite zeigt die Brustbilder Kaiser Peters und Alexanders einander gegenüber, unter ersterm die Jahreszahl 1710, und unter letzterm 1810. Über Peters Haupt strahlt die Sternenkrone, und Alexanders Stirn schmückt ein frischer Eichenkranz; die Umschrift lautet: *Illi aperiebantur urbis portae, tibi patent civium corda.*

Von allen andern Feierlichkeiten, welche in Worten und Gesang, in Licht und Glanz verhallen oder erlöschen konnten, blieben die erweckten Gefühle doch nur in einzelner Sterblicher Brust zurück. Dauernder aber sind folgende, dem allgemeinen Wohl geweihten Bestimmungen, welche ebenfalls aus der Feier des Säcular-Festes hervorgingen. Der Adel gab ein ansehnliches Capital, dessen Zinsen zur bessern Verpflegung der Gefangenen bestimmt wurden. Die Bürger gaben 22,000 Rubel B. A. an das Armendirectorium. Es wurden durch Subscriptionen auf Jahre, von Personen des weiblichen Geschlechts insbesondere, zwei Freischulen für Mädchen gestiftet, zu welchen auch der Euphonie-Club und eines von dessen Mitgliedern einen bedeutenden Beitrag gab. Selbst in Rom feierten dort eben anwesende Lievländer, unter diesen der Dichter und Mahler Graß, dieses Jubelfest mit freudigem und gerührtem Herzen.

Ein tieferes Schicksal, wie es oft den Schritt alles menschlichen Wohls auf Abgründe lenkt, wo furchtbare Gestalten des Kummers und Elendes aus der Tiefe hervor-

steigen, und durch welche auch Riga, durch alle Jahrhunderte seit der Entstehung der Stadt, besonders zu Anfange eines jeden wie angesprochen worden, war auch diesesmal nicht ausgeblieben, als das der ganzen weiten Erde merkwürdige Jahr 1812 erschien. Doch von diesem und dessen auf Riga besonders Bezug nehmenden Ereignissen mögen besondere Blätter erzählen.

Ich weiſs sehr wohl, daſs das, was ich von Riga's alter Geschichte berichtet habe, für den Umfang eines Schreibens an den Freund, wäre er auch so nachsichtig als du, zu groſs, — als historische Darstellung aber zu flüchtig und nicht umfassend genug — sey.

Wo finde ich also Entschuldigung in diesem Zuviel und Zuwenig? Doch möchte ich eine anführen, die wohl gültig seyn sollte. Wer von einem geschichtlichen Gegenstande spricht, und nur eine ganz kurze Übersicht der Hauptmomente geben will, kann doch den Vortrag nicht immer da zügeln, wo ihn das Interesse an die geschichtliche That hinreiſst, und so ist es mir gegangen, und daher der contrastirende Doppelfehler im Zuviel und Zuwenig. Doch

immer gewiſs das Letztere mehr für den, der gern in Ländern und Städten Bürger-Ehre, Tugend und Treue bemerkt, und daſs diese die Geschichte seit Jahrhunderten so reichlich als Blüthen in die Bürgerkrone Riga's flocht, solche Wahrnehmung ist es, welche die flüchtige Erzählung oft zur historischen Relation dehnt, dann aber wieder, wie sich besinnend, zum eilenden Gespräch zurückkehren läſst. Doch keine Zeile mehr, welche durch Entschuldigung das Unrecht vergröſsert.

Riga, den 8ten November 1814.

Fatis agimur, cedite fatis
Nec sollicitae possunt curae
Mutare rati stamina fusi.

Solchen Zuruf schien das Jahr 1812 als mächtiger Bote des unerbittlichen Schicksals allenthalben in ganz Europa zu verkünden, wo es gewiſs keinen Pallast und keine Hütte gibt, die nicht im Rufe dieser furchtbaren Stimme der Zeit erbebten, welche auch gegen Riga's Mauern wiederhallte, und in die Flammen hauchte, die ihre Vorstädte

zerstörte. Die ersten Tage des Frühlings dieses Jahres brachen für Rufsland wie Gewittermorgen an, wo die schwarzen finstern Wolken langsam sich herumwälzten, noch ehe der Sturm voll flammender Blitze begann.

In Riga kündete sich die nahende Gefahr des Krieges durch Vorbereitungen zu demselben am ersten an. Die Aufsenwerke auf dem jenseitigen Düna-Ufer, in beträchtlicher Strecke den Strom entlang fortziehend, wurden, so wie die alte, in den früheren Belagerungen berühmte Kobron-Schanze, zum Theil hergestellt und erweitert, zum Theil neu errichtet und mit doppelten Gräben und Palisaden versehen. Auch die Vestungswerke der Stadt selbst wurden erneuert, denn ein langer Friede hatte nicht nur Thränen, sondern auch die Gräben der zum Theil verfallenen Wälle vertrocknen lassen. Dennoch glaubten selbst Kenner, dafs nur die Citadelle haltbar, die Stadt aber durchaus, besonders von der Flufsseite, nicht stark sey, da es nicht nur mehrere Anhöhen umher gibt, von denen sie beschossen werden kann, sondern weil auch die Vestungswerke selbst, wie sie in alter Zeit angelegt worden, gegen die

neuere Kriegskunst nicht bedeutend genug sind. Zwar scheint der neue Düna-Strom die Vertheidigung zu begünstigen; doch dieſs kann nur im Sommer gelten, im Winter ist es aber um desto schlimmer, wo der Strom selbst zur Tafel werden kann, auf welcher die eisernen Würfel des Krieges fallen. Der damalige Kriegs-Gouverneur von Riga und zugleich Civil-Oberbefehlshaber von Liev- und Curland, General-Lieutenant von Essen, ein Mann von Muth und Kraft und unerschütterlicher Treue für Kaiser und Vaterland, ordnete alles nur Mögliche an, um einer Belagerung nicht nur kräftigen, sondern auch daurenden Widerstand zu leisten, daher wurden zeitig aus Liev- und Curland groſse Vorräthe von Getraide, Fourage, Fleisch und Branntwein in Riga aufgehäuft, und da es an Platz gebrach, selbst mehrere Kirchen und Speicher benutzt. Am 18ten Juny ward die Stadt in Belagerungszustand erklärt, und auch die Bürger muſsten sich mit 4monathlichem Proviant zu versehen suchen. Doch erst als der General Lövis sich aus Curland gegen die Übermacht des Feindes fechtend nach Riga am 8ten Julius zurückzog, schien es Ernst mit der Belagerung

Riga's zu werden, wo sich damals nicht viel über 10,000 Mann befanden, die gröfstentheils nur aus Reserve-Bataillons, Rekruten und Invaliden bestanden. Der wahrhafte Heldenmuth, mit dem sich der General Lövis gegen die vierfache Mehrzahl des Feindes bey Eckau geschlagen, und, als dieser ihn zu umgehen versuchte, mit dem Bajonette seinen Rückzug frei gemacht hatte, liefs den Feind das von ihm befehligte Corps, von höchstens 3000 Mann, auf 7 bis 8000 Mann stark rechnen, wie ich es selbst von angesehenen preufsischen Offizieren hörte. Zu dieser Summe von Gegnern zählte der Feind noch die zu Riga zurückgebliebene Garnison, und glaubte daher die Besatzung zu stark, um einen schnellen, unvorbereiteten Angriff wagen zu können, und dies war es, was Riga im ersten Augenblick, wo selbst die Vestungswerke noch nicht ganz vollendet waren, rettete, keinesweges aber eine den Preufsen zugeschriebene absichtliche Schonung der Stadt, vielmehr fochten auch die Preufsen mit einem Ernst, der bald in beiden Theilen, eben weil man sich früher als Freunde gekannt, in Erbitterung überging, die später erst sich wieder in andere Gefüh-

le wandelte, als das Schicksal der grofsen französischen Armee die fernere Aussicht auch der Rettung Preufsens möglich machte.

Ein durch vorschnellen Diensteifer, oder durch Mifsverstand nach Riga gedrungenes Gerücht, dafs der Feind zur förmlichen Belagerung heranrücke, bewog den Gouverneur Essen, den Befehl zur Anzündung der Vorstädte, am 12ten Julius Abends, und zwar so plötzlich zu ertheilen, dafs die bereits schlafenden Bewohner, nur von den Flammen ihrer Häuser geweckt, leider! auch viele nicht geweckt wurden, sondern den schrecklichsten Tod fanden; die aber, die sich lebend zu retten vermochten, aufser ihren Häusern auch alle bewegliche Habe verloren, und das, was sie aus den Flammen zu reifsen vermochten, noch mit Räubern theilen mufsten. Ich habe dir in früheren Briefen schon von dieser schrecklichen Nacht erzählt, und von den Zügen der Menschlichkeit und des Edelmuths, die aus ihr wie mit leuchtenden Schwingen hervorgingen, berichte ich dir später. Das Gemälde dieses Brandes, wie es von Augenzeugen mir entworfen, ist gräfslich. Zwey Tausend Pechkränze wurden auf Wagen hinausgefahren

sind an Soldaten vertheilt, die sie an Thüren und Fenster nageln, und mit einem Male anzünden mußsten. Die aus dem Schlaf erwachenden Eigenthümer und Bewohner flehen um Schonung, es ist keine möglich, und selbst das Löschen der brennenden Häuser mußste die Polizey verbieten. Die schöne Gertrud - Kirche stand lange unversehrt mitten unter den Flammen, wie der feste Glaube an Gott, dem sie zum Tempel geweiht worden, im Unglück unerschüttert steht. Da schlägt ihre Glocke die eigene Todesstunde, und sie lodert hoch zum Himmel empor, als wollte sie zu Gott in den sie verzehrenden Flammen sprechen, daſs er helfe und rette, wo es bey Menschen keine Hülfe gab. Auch die Stadt selbst gerieth in Gefahr, denn bis hin zu ihr trug der Wind brennende Funken zugleich mit dem Angstgeschrei der armen, geopferten Vorstädter, die nun heimathlos auf den Straſsen irrten, fluchten, weinten, beteten, oder in besinnungsloser Verzweiflung erstarrt waren, oder sich eilend in die nächsten Wälder flüchteten, als glaubten sie, die Wuth, welche so grausam ihre Heimath zerstört, könnte nur mit Mord enden. Doch wozu

länger dir dies furchtbare Bild vor die Seele stellen? Mag diese Nacht mit allem dem Jammer und Elend untergehen, den Rufsland in diesem Kriege erlebte, um, wie in der höchsten Angst des von einem Dämon unterdrückten Menschengeschlechts, die gewaltigen Kräfte zu regen, welche erst zum Riesenkampfe, dann zum glorreichen Siege führten. Ich möchte tröstend noch jetzt Jedem zurufen, dessen Heimath in diesem Kriege aufloderte: auch die Flammen deiner Hütte leuchteten in die Weltgeschichte hinein, und liefsen das schöne, grofse Wort Rettung! Rettung! deutlicher lesen.

Die nächste für den ganzen Staat, für die Stadt und Vestung Riga selbst sehr wichtige, gute Folge des Brandes der Vorstädte war die Überzeugung, die der Feind erhalten hatte, dafs hier die hartnäckigste und kräftigste Vertheidigung ganz unausbleiblich zu erwarten sey; denn wer solche Opfer bey nur vorbereitenden Maasregeln zum Widerstande bringen kann, wird auch das Theuerste nicht achten, wird Alles daran setzen, um nur Treue, Pflicht und Ehre zu bewahren. Und wirklich schien die Gluth

der Feinde, mit welcher sie anfangs Riga belagern wollten, mit der Vorstadt Riga's zugleich in Asche versunken zu seyn, und mehr Staub als Funken aufzuregen; indeſs kühlten einige sehr tapfere Ausfälle ebenfalls nicht wenig ab, vorzüglich aber der von dem Herrn General von Lövis commandirte Angriff des Feindes bey der Dahlenschen Kirche am 10ten August, wo 650 Gemeine und 14 Offiziere zu Gefangenen gemacht wurden, indeſs auch der talentvolle und brave russische Obristlieutenant v. Tielemann erschossen ward. Einige andere Ausfälle waren bereits früher nach Oley hin, doch ohne Erfolg, geschehen. Ein Angriff auf das von dem Feinde bey Ruhenthal aufgestellte Belagerungs-Geschütz verunglückte, obgleich ihn ein aus Finnland angelangtes Corps Infanterie, und einige Kanonenböte die Aa herauf unterstützten. Doch ward hiedurch der Vortheil gewonnen, daſs der Feind für sein aus Danzig herbeigeführtes, aus mehr als 100 groſsen Kanonen und Mörsern bestehendes Geschütz zu fürchten begann, und es ungebraucht bald wieder abführen lieſs, der berühmte Belagerer von Saragossa aber, der französische General Campredon, welchem

die Belagerung Riga's aufgetragen wurde, keine Gelegenheit fand, von seinen Talenten Gebrauch zu machen, die er freilich besser als Gouverneur in Mitau anwandte, wo er sich menschlich und gut bewies. Das finnländische Infanterie - Corps wandte sich zur Unterstützung des Generals Grafen von Wittgenstein, und Riga blieb wieder auf seine schwache Garnison beschränkt, welche nur durch 70 theils russische theils englische Kanonenböte verstärkt worden, die, am 20sten July angelangt, so lange der Strom offen war allerdings nicht unbedeutende Hülfe gewähren konnten; dagegen die zu Kosaken mehr geformten, als formirten 2400 Mann liévländischer Bauern und 400 Scharfschützen derselben Natur, welche zu Anfange Octobers in Riga anlangten, zwar die Besatzung, aber nicht die Streitkräfte derselben vermehrten, weil Rofs und Reuter und Schütze zu ungeübt waren.

Der General von Essen erhielt seine Entlassung als Kriegs - Gouverneur, und an seiner Stelle ward der General - Adjutant und General - Lieutenant Marquis Paulucci ernannt, welcher früher in fremden Diensten, und dann in russischen, in den Kriegen mit Tür-

ken, Schweden und Persern eben so viel Muth als Talente bewiesen, und besonders deshalb für diesen wichtigen Posten geeignet war, weil er die Kriegskunst wissenschaftlich erlernt hatte, und also gewiegte Kenntniſs eben so als Gewandtheit des Geistes, auf alle Erfordernisse wenden konnte, welche nur den Widerstand einer so kleinen Besatzung gegen den vierfach zahlreichern Feind zu vermehren vermochten, und zugleich den Feind über den wahren Bestand der Gegner in der Vestung täuschten. Letzteres schien besonders deshalb nöthig, weil, Riga und dessen Auſsenwerke gehörig zu besetzen, eine Armee von 30,000 Mann erforderte, und doch waren nie mehr als 13,153 Mann Infanterie und 1048 Mann Cavallerie vorhanden, und überdem nur aus den Depots verschiedener Regimenter und aus cur- und liefländischen Kosaken zusammengesetzt, welches nach der Bemerkung eines kenntniſsreichen Militairs eben so viel hieſs, als wollte man hölzernes Eisen sagen und – es brauchen. Erst zu Ende Octobers langten 2000 Mann Infanterie aus Reval, den 29sten Novbr. das Bodensche, und den 4ten Decbr. das Jachontowsche Kosaken-Regiment an, und mit die-

ten Truppen mufsten nicht nur die Vestungen Riga und Dünamünde, sondern auch das lievländische Düna-Ufer, und die ganze Umgegend von Riga gedeckt werden. Der Marquis Paulucci liefs daher auf verschiedenen Punkten in und um Riga dieselben Truppen Märsche in solcher Art machen, dafs der Feind, durch Kundschafter getäuscht, an wiederholt angelangte Verstärkungen glauben mufste, und Macdonald selbst gab die Stärke des russischen Heeres in Riga auf 30,000 Mann an, und gegen solche Zahl, obendrein durch Vestungswerke gedeckt, konnte er nicht nur nichts ausrichten, sondern mufste sogar seinerseits einen Überfall fürchten, und daher waren denn schon früher Verschanzungen bey Ekendorff, Neuguth, Paulsgnade, Garosen und Zenhoff errichtet worden, nun aber wurde selbst Mitau auf das eiligste verpalisadirt, an den Wällen emsig gearbeitet, und die Belagerer mit einer Macht von einige 30,000 Mann, nachdem sie ihr Belagerungsgeschütz eilig wieder zurückgeflüchtet, setzten sich in den Zustand der Belagerten gegen die um mehr als die Hälfte geringere Besatzung der Vestung Riga, die obendrein sehr oft auf 4 bis 5 Meilen weit

in das vom Feinde besetzte Gouvernement Curland hinein Streifparteien sandte, die den Feind nicht nur alarmirten, sondern ihm auch häufig Gefangene abnahmen. Dagegen mifslang dem Feinde ein am 3ten November gegen Riga unternommener Angriff völlig. Die russischen Vorposten waren zurückgedrängt worden; schon hörte man in der Stadt den Kanonendonner immer näher, und wollte, da die Besatzung gröfstentheils vorgerückt war, die Vestung mit Bürgern besetzen; allein der Feind war von den sich zurückziehenden Russen auf versteckte Batterien gelockt, und so kräftig mit Kartätschen empfangen worden, dafs er nach dem Verluste von einigen Hunderten an Todten und Verwundeten sich wieder eilend zurückzog. Indefs hatte der eingetretene Frost die Lage der Vestung Riga, wie sie früher der breite, schöne Düna-Strom selbst von der einen Seite deckte, sehr verändert, und das Eis ward schon im November so stark, um Kanonen und Truppenzüge tragen zu können, so aber war Riga in der gröfsten Gefahr, indem sich der Feind leicht zwischen die Mitau'sche Vorstadt und die Vestung drängen, und den gegen die Stadt offenen

Brückenkopf einnehmen konnte, wo überdem die Courtine der Vestung zu gedehnt ist, um ein wirksames Kreuzfeuer möglich zu machen. Der Marquis Paulucci mufste daher die ganze Vertheidigungsart jetzt ändern, und hatte Genie genug, die von der Natur selbst aufgestellte Schwierigkeit für seine ihm anvertraute Stadt günstig zu nutzen. Die auf das linke Düna-Ufer sich lehnenden Retranchements wurden auf einer Strecke von anderthalb Werst mit Palisaden besetzt, die kleine Schanze aber vor der Citadelle mit einer Brustwehr von Schanzkörben versehen. Die längs dem Ufer bey der Citadelle angebrachte Palisadirung ward weggeräumt, weil sie nur im Sommer den Feind hindern konnte, längs der Mauer zu schleichen, ihn jetzt aber bey einem versuchten Überfall sogar decken mufste; dasselbe geschah auch mit den Sturmpfählen, mit welchen die Seitenfläche des Aufsenwerks vor dem Ravelin Princesse versehen worden. Graben, welche nicht gehörig bestrichen werden konnten, wurden durch gehörig placirtes Geschütz gedeckt; Wälle, wo sie zu sanften Abhang hatten, mit Fufsangeln und Balken versehen; Bollwerke an der Jacobspforte mit drei Re-

ten Palisaden barrikadirt; Schanzkörbe auf die Bastion gebracht, und Blockhäuser angelegt und eingerichtet. Um aber den Feind zu hindern, von der hart gefrornen Düna aus, die Verschanzungen im Rücken zu nehmen und die Vestung zu erstürmen, wurden die Kanonenböte, längs dem Düna-Ufer, wie auch in der Mitte desselben, in solcher Richtung gestellt, dafs sie sich gegenseitig vertheidigen und die benachbarten Werke bestreichen konnten. Um die Kanonenböte ward das Eis in einer Breite von 5 Faden ausgehauen, um die gegen den Feind nöthige Richtung nehmen zu können; so aber ward mitten im gefrornen Strom eine neue, von 140 Kanonen in 70 Kanonenböten gedeckte Vestung errichtet, der es eben so wenig an festen Bollwerken, als an unübersteiglichen Gräben mitten im tiefen Strome fehlte, indem sowol diese Kanäle um die Eisvestung, als die Gräben um die Wälle und Aufsenwerke der Stadt unablässig ausgeeist, die Wälle dagegen mit Wasser begossen wurden, und wie Mauern von blankem Stahl im Sonnenlichte glänzten. Die Vestung war auf solche Weise hinlänglich allenthalben bewahrt, und daher konnte wohl der Versuch

gelten, den Feind auch in weitere Ferne durch Ausfälle zurückzudrängen, um so mehr als die von Napoleon zu Memel, Tilsit und Gumbinnen angelegten Magazine besorgen liefsen, dafs er Lievland zur Basis seiner Operationen bestimmen wollen. Die Linie zwischen Polozk und Riga war daher für Rufsland sehr wichtig, und Alles mufste angewandt werden, den Feind zu hindern, hier sich festzusetzen; deshalb ward von dem Marquis Paulucci der Plan gemacht, Kreuzburg und Friedrichsstadt zu nehmen, und den Feind von Dünaburg zu verdrängen; weil aber ein anderes russisches Corps, von Drujen aus, durch anderweitige Dispositionen zu cooperirn gehindert ward, so konnten die bereits auf Kreuzburg und Friedrichsstadt glücklich ausgeführten Unternehmungen nicht erhalten, und mufsten die genannten Örter wieder geräumt werden. Der Marquis Paulucci mufste sich daher begnügen, seine Kräfte nur auf Riga zu concentriren, indem er jedoch zugleich auch die nächste Umgebung der Stadt und Vestung gegen den Feind deckte. Der rechte Flügel seines Corps lehnte sich daher an Olai und die Moräste von Kangerkaln, das Centrum

war um Dahlkirchen; der linke Flügel in der Gegend von Kirchholm aufgestellt. Der dreimal stärkere Feind schätzte auch dieser ausgebreiteten Stellung wegen, und weil in einzelnen kleinen Gefechten Angriffe gegen ihn glücklich ausgeführt wurden, die Anzahl seiner Gegner viel stärker als sie wirklich war, wozu, wie schon angeführt worden, die absichtlich verbreiteten, und wahrscheinlich gemachten Gerüchte von in Riga neu angelangten Verstärkungen kamen, und welche der Feind in Mitau sogleich selbst, wie zur Entschuldigung seiner Unthätigkeit, bekannt machte.

Die Trümmer der französischen grofsen Armee waren indefs im Sturm der Natur und ihrer tapfern nordischen Söhne über Rufslands Grenze hinausgetrieben worden, und Macdonald und sein Heer schien allein das Schicksal seiner verwehten Kameraden nicht zu wissen; da endlich ward auch ihm die Kunde, die er mit verzweifelndem Ausruf über die Schande so schimpflicher Flucht erhielt, und hierauf sogleich die seinige beschlofs. Den 7ten Decbr. erhielt der Marquis Paulucci von dem Feldmarschall Fürsten

Kutusow Smolenskoi den Befehl, seine Truppen an den General-Lieutenant von Löwis abzugeben, welcher den in der Nacht zwischen dem 7ten und 8ten Decbr. in mehreren Kolonnen retirirenden Feind auf der litthauischen Strafse verfolgte, indefs der Marquis Paulucci mit nur 800 Mann von 1600, die in Riga zurückgelassen worden, in der Nacht vom 8ten auf den 9ten Decbr. nach Mitau rückte, und eine Partei des Feindes, welche auf der Poststrafse nach Memel floh, so rasch verfolgte, dafs der Feind auf dem Wege nach Memel nicht nur viel Gefangene und Bagage verlor, sondern auch die Stadt und Vestung Memel bereits am 15ten Decbr. mit 1000 Mann Garnison gegen 800 Mann capituliren mufste, und von den Truppen unter dem Befehl des Marquis Paulucci besetzt ward.

So also war der Vertheidiger Riga's eben dem Militair, das der von ihm geschützten Vestung mit 33,000 Mann nicht zu nahen vermochte, indem er in sechs Tagen 36 deutsche Meilen marschirte, nicht nur rasch auf der Flucht gefolgt, sondern hatte auch die erste Grenzvestung mit nur 800 Mann, sehr

ermüdeter, und nur aus Depots einiger Regimenter bestehender Mannschaft genommen.

Uns, denen diese Ereignisse noch so nahe vor Augen stehen, erscheinen sie nicht in dem Maaſse erstaunenswerth, als sie noch die ferne Geschichte finden und würdigen wird; denn es scheint eine Bedingung menschlicher Natur und ihrer Schwäche zu seyn, über das Nahe hinaus die Wunder der Ferne zu suchen, und nur die Geschichte versöhnt da mit der Wahrheit, weil in ihr die örtliche Nähe in der Ferne der Zeit unterging.

Ehe ich wieder nach Riga zurück meinen Blick wende, magst du noch den meisterhaft geschriebenen und dem Auslande wohl unbekannt gebliebenen Aufruf lesen, mit welchem der Marquis Paulucci das dem russischen Staate wiedergegebene Curland begrüſste.

Publicandum.

Das, bey dem treulosen Eindringen des Feindes, von unserm groſsen Monarchen ausgesprochene Wort ist in Erfüllung gegangen.

Geleitet von der Weisheit der Regierung, hat, unter der Anführung mit unsterblichem Ruhme bedeckter Helden, der unerschütterliche Muth, die Alles überwindende Tapferkeit der Truppen, und der als ein ewiges Muster glänzende Patriotismus der Nation, die zahllosen Heerschaaren des Feindes vernichtet. In eilender Flucht suchen die traurigen Reste desselben ihre Rettung jenseits der Grenzen des Reichs. Ihn, den überwundenen Flüchtling, deckt die Schmach des Raubes und der Verwüstung, und laut und überall wird sich jetzt diese ächtende Stimme erheben, denn die glänzenden Triumphe der russisch - kaiserlichen Waffen haben ihn nicht allein überwunden, sondern auch den Wahn zerstört, dem so viele edle Völker muthlos sich beugten. Die unter seinen Fahnen gesammelten fremden Nationen nahmen mit der Ehrfurcht für Rufslands Völker die Überzeugung mit: dafs nur der entfallene Muth und der Mangel an Vertrauen auf eigene Kraft sie so tief gebeugt habe. Unter den beschirmenden Fittigen des russischen Adlers gesammlet, werden sie sich ermannen, und ihren Wohlstand, ihr Glück, ihre Ehre wieder suchen und finden.

Die Provinz Curland, — die in freier Wahl ihre Schicksale dem russischen Scepter anvertraute, die so lange schon die Segnungen einer milden Regierung genoſs, deren Adel sich immer durch Edelmuth und wahre Vaterlandsliebe, deren Bürger sich immer durch Redlichkeit, so wie die gesammten Einwohner durch treue Ergebenheit auszeichneten, — darf ich nicht zur Treue gegen ihren Allerdurchlauchtigsten Kaiser und Herrn aufrufen und ermuntern. Die Gegenwart des Feindes, der ihren Wohlstand zerrüttete, wird ihre Gesinnungen nicht verändert, ihre Gemüther nicht von ihrer Pflicht abgeführt haben. — Indem ich die von dem Feinde getroffene Verwaltungsanordnung aufhebe, rufe ich alle Einwohner auf: bey der wiederhergestellten Ordnung, allen von der Allerhöchstverordneten Obrigkeit erlassenen Befehlen den pünktlichsten Gehorsam zu leisten. Mitau, den 9ten Decbr. 1812.

General-Adjutant Marquis Paulucci.

Wie ein mit frischer Wurzel grünender Stamm, welchem Sturm und Kälte die Blätter und Blüthen verdarb, im nächsten Lenze voll erneuter Kräfte mit jungen grünen

Zweigen prangt; so begann auch Riga allmälig wieder aufzublühen, als das finstere Schicksal, welches die Feinde über diese Stadt gebracht, sich jetzt zürnend und verfolgend gegen diese selbst wandte. Doch ich muſs dir noch die guten Engel nennen, welche in der vorübergezogenen bösen Zeit erschienen waren, und vielleicht mit ihrem stillen Gebete das Auge der Vorsehung segnend auf diese Heimath gelenkt hatten. Milde und Menschlichkeit waren diese Engel, und ihre Heimath der edlen Bürger Riga's Herzen, und wie diese Engel tröstend in der unglücklichen Zeit, als Riga's schöne Vorstädte aufflammten, zuerst erschienen waren, und, die trüben Tage der Armen und Unglücklichen theilend, zu den besseren von Hoffnung und Freude erhellten, folgten und begleiteten, soll dir mein nächstes Schreiben berichten.

Riga, den 20sten Novbr. 1814.

Das Jahr 1812 bildet nicht nur in der Geschichte Ruſslands und seiner einzelnen Staaten, sondern in der Weltgeschichte selbst eine Epoche von solcher Wichtigkeit, daſs ei-

ne denkende Seele, welche die Vergangenheit mit ihren vielen, grofsen und wunderbaren Ereignissen beschaut, bey diesem Jahre gern den ewig fortschreitenden Lauf der Zeit hemmen möchte, um recht lange und bedachtsam die mächtigen Bilder zu betrachten, welche es so vielfach erzeugte.

Sagt man doch von einem Jahre, dafs es dieser oder jener Frucht besonders günstig gewesen. Das Jahr 1812 war es der seltensten, weil sie im menschlichen Geiste mitkeimte, für welchen es jedoch eben so gut wie für Blüthen und Früchte reifende Zeiten gibt; doch seltner als die Aloe blüht Nationaltugend, die in jenem Jahre so hoch und prächtig sich trotz dem Eise auf den vaterländischen Fluren Rufslands entfaltete.

Auch in Riga ist Grofses und Schönes viel geschehen; doch dadurch, dafs die Folgen des 1812ten Jahres so wichtig für alle Länder und Völker wurden, und man, um diese zu fassen, die vollste Aufmerksamkeit anspannen mufste; ist manches Bild jener grofsen Zeit wie ein Schatten fortgerückt worden, und erst jetzt, wo die Geschichte gleichsam beruhigt, als hätte auch sie für ihre Existenz gekämpft, fortschreitet, holt Phan-

tasie und Erinnerung jene Vorstellungen wieder zurück, um sich der erhabenen und herrlichen Bilder zu freuen.

Es ist keine Vorliebe, welche mich von Riga so viel Lobenswerthes erzählen läſst, kenne ich doch nur sehr Wenige der Bewohner dieser Stadt, wo ich jetzt zum erstenmale einen langen Aufenthalt zu nehmen veranlaſst bin, und habe ich nicht selbst den Vorwurf, welchen die Curländer gewöhnlich den Rigaern zu machen pflegen, daſs ein gewisser Stolz der Letztern alle genauere Bekanntschaft erschwere, gerecht gefunden, und eben daher, vielleicht aus gleichem Fehler, die gesellschaftlichen Kreise mehr vermieden als gesucht. Doch Gerechtigkeit und Wahrheit fordert das laute Bekenntniſs von mir, daſs ich keinen Ort kenne, in welchem mehr Sinn für allgemeines Wohl, mehr Gefühl für fremdes Leiden, mehr Begeisterung für alles Gute, Schöne und Edle gefunden würde, als hier. Das interessanteste Gemälde aus der Geschichte Riga's seit den ältesten Zeiten würde ein solches seyn, das die vielen einzelnen Züge der Vaterlandsliebe und des Gemeinsinnes seiner Bewohner darstellte. War es doch schon zu den ältesten

Zeiten Sitte, daſs in den Testamenten Rigaischer Bürger sich reichliche Legate zur bessern Vertheidigung oder Verschönerung der Stadt fanden, und schmücken die Wälle derselben nicht noch jetzt Kanonen, welche edler Bürger Treue bis in den Tod als Vermächtniſs schenkte. Daſs oft einzelne Bürger und ganze Korporationen für arme leidende Mitbürger wohlthätige Anstalten stifteten, und wie sogar ein Gesetz der groſsen Gildestube den verarmten aber redlichen Mann nicht aus den Versammlungen froher Mitbrüder ausschloſs, sondern auf gemeinsame Kosten einlud, habe ich schon früher angeführt. Nicht ausgestorben oder verschwunden ist die edle Sitte alter Zeit, dies bewies sich auch jetzt, als die Vorstädte Riga's abgebrannt wurden, und die unglücklichen Bewohner derselben nur in der Menschlichkeit ihrer Mitbürger Rettung und Hülfe fanden, welche reichlich darzubringen, weder die drohende Nähe des Feindes, noch die durch die Blokade geursachte Theurung hinderte, vielmehr noch so viel übrig lieſs, um nicht weniger für kranke und verwundete russische Krieger und feindliche Gefangene zu thun.

Da diese wahrhaften Groſs-Thaten einer genaueren Darstellung so würdig sind, so will ich, auf actenmäſsige Berichte gestützt, diese dir zu geben versuchen, und du magst entscheiden, ob Riga nicht wieder als würdige Schwester zum Hansa-Bunde der deutschen Städte gehört, die so schön für das Wohl leidender Brüder, so kräftig gegen den gemeinschaftlichen Feind wirkten. Über alle die Umstände, welche den Brand der Vorstädte Riga's herbeiführten, noch ehe der Feind nahe genug war, um diese äuſserste Maasregel durchaus nothwendig zu machen, wird die Nachwelt einst richtiger entscheiden. So viel ist gewiſs, wie ich dir schon in einem frühern Schreiben sagte, in Essens Charakter lag die Grausamkeit durchaus nicht, welche dazu gehört, ohne dringende Veranlassung solch einen Jammer über viele Tausende guter redlicher Bürger zu bringen. Was ihn entschuldigt, rechtfertigt sogar, hat er nun schon längst dem ewigen Richter offenbart.

Wie groſs und wichtig der Verlust der Vorstädte war, mag dir die angeschlossene Tabelle sagen; nicht weniger als 6882 Personen hatten alles Eigenthum verloren, waren Bettler geworden, und gewiſs gab es keinen

nur einigermaafsen wohlhabenden Mann in der Stadt selbst, der in dem Brande der Vorstädte, sey es als auf Häuser ruhendes Kapital, oder auf irgend eine andere Weise, nicht beträchtlichen Verlust erlitten hätte, so aber wurde die Summe so grofs, welche, wie die Tabelle zeigt *), in einer einzigen

*)

	Immobiliar		Mobiliar		Summa		Total-Summe	
Oeffentliche Gebäude in beiden Vorstädten.	Rubel Banco Assign.	Cop.	Rubel Banco Assign.	Cop.	Rubel Banco Assign.	Cop.	Rubel Banco Assign.	Cop.
Vier Kirchen nebst 6 Nebengebäuden - - - -	564063	—	69610	—	633673	—		
Der Stadt gehörige Häuser - - - (35 Gebäude)	230466	25	9855	—	290341	25		
Verlust der Besitzlichen.								
St. Petersburger Vorstadt - - - (416 Privathäuser)	6407515	64	1068761	16	7476276	80		
Moskauer Vorstadt (286 Privathäuser, 3 Reihen der russischen Buden, mit dem Packhofe und 36 Privatbuden)	4233703	16	1162445	14	5396148	30		
Vorstadt jenseit der Düna - - (117 Privathäuser)	653826	10	97900	85	751726	95	14548166	30
Verlust der Unbesitzlichen.								
St. Petersburger Vorstadt - - -	—	—	596551	99½				
Moskauer Vorstadt	—	—	1041813	58½				
Vorstadt jenseit der Düna - -	—	—	635011	48½	—	—	2273376	96½
							16821543	26½

unglücklichen Nacht die Bewohner Riga's verloren, und wo überdem Scenen des Entsetzens Statt fanden, deren Erinnerung noch jetzt mit Schauder erfüllt. Geschehen war die That, die, selbst wenn sie auch zum Wohle des ganzen Staates nothwendig gewesen, doch immer gräſslich genannt werden mag.

Die erste Einwirkung des Brandes auf die Gemüther der Rigaer war Schreck und Unmuth, denn auch die Stadt, auf welche an einigen Stellen ein Regen glühender Funken niederfiel, war in groſse Gefahr gerathen. Der Umstand aber, daſs man die Einwohner der Vorstadt, noch am Tage der Brandnacht, beruhigt, und versichert hatte, daſs wenigstens so bald noch die Nothwendigkeit einer Anzündung ihrer Häuser nicht zu besorgen wäre, und dennoch die Unglücklicheu jetzt gröſstentheils im Schlafe von dem plötzlichen Brande überfallen wurden, und selbst ihr bewegliches Eigenthum nicht retten konnten, muſste wohl ein bitteres Gefühl, selbst bey denjenigen erzeugen, welche nicht ihr Eigenthum im Brande verloren hatten; doch dieses sehr natürliche Gefühl, bey vielen bis zur Verzweiflung gespannt, konnte dennoch

Riga's Bürger nicht einen Augenblick über dasjenige zweifelhaft lassen, was sie zum Wohle des Staates, was sie zur Rettung ihrer verunglückten Brüder zu thun hatten. Treue (ich sage es nochmals, weil es wahr ist) ist Riga's moralisches Wahrzeichen, und auch jetzt bewährte es sich sowohl in den Flammen, von eigener Brüder Hand entzündet, wie in denen des Krieges, der jetzt den Mauern der Stadt immer näher rückte.

Bürger-Patrouillen zogen durch die verödeten Strafsen der Vorstädte, und hinderten, dafs, durch Verzweiflung oder Bosheit erzeugt, Mord und Raub nicht in die noch übrigen wenigen Häuser falle, retteten, selbst aus dem dampfenden Schutte, was irgend noch zu retten war, und bewahrten die Stadt vor jedem Excefs, der, wo viele Tausende, plötzlich zu heimathlosen Bettlern geworden, sich auf allen Gassen drängten, wol zu besorgen war. Auch die vornehmsten Bürger schlossen sich von diesem wahrhaften Ehrendienste nicht aus.

Wie einst in Riga, zu den Zeiten Gustav Adolphs, ein 70jähriger Greis bis in die feindlichen Laufgräben mit andern Bürgern

vorgedrungen war, als ihn, indem er den erbeuteten Mörser fortbringen helfen wollte, die Feinde tödteten: so weihten auch jetzt selbst Greise sich dem Dienste ihrer Vaterstadt, und wenn auch keine Gefahr, vom Feinde erschlagen zu werden, sie bedrohte, so ist das Opfer an Lebenskraft, in beschwerlichem Dienst, nicht minder groſs, da eine durchwachte, kalte, regnichte Nacht eben so leicht, als die Feindeskugel tödten kann.

Als in den ersten Tagen nach dem Brande die armen Verunglückten ohne Brod und Kleidung auf den Ruinen ihrer Häuser in stummer Verzweiflung saſsen, oder die Straſsen der Stadt fast besinnungslos mit ihren Klagen erfüllten, lieſs der damalige Kriegs-Gouverneur von Essen aus den Kronmagazinen bestimmte Mehlvorräthe verabfolgen, um an die Bedürftigsten unentgeltlich Brod zu vertheilen. Zu diesem Geschäffte ward eine Commission von 18 Rigaischen Männern aus dem Rathe, aus der Geistlichkeit, aus der groſsen, aus der kleinen Gilde und aus dem Gewerkstande ernannt. Diese Commission arbeitete oft bis in die Nacht hinein, als ihre Geschäffte sich mehrten, denn sie be-

gnügte sich nicht damit, bloſs das Brod aus den Kronmagazinen für ihre armen Mitbrüder auszutheilen, sondern, indem sie alle hülfsbedürftige Familien verzeichnete, bemühte sie sich durch Aufforderungen an Riga's edle Bürger sowol, als an alle Menschenfreunde in der Nähe und Ferne, den unglücklichen Abgebrannten Kleidung, Wohnungen und Geldunterstützungen zu verschaffen. Zwei und dreiſsig Bürger Riga's gaben ihre Sommerwohnungen ohnentgeltlich her. Was der Erholung von Geschäfften und der geselligen Freude erbaut worden, ward jetzt die Wohnung der Armuth und des Jammers, und dennoch waren hier reiche Zinsen für ein fühlendes Herz zu gewinnen, und gewiſs haben die Besitzer jener Landhäuser dieselben mit einem beglückenden Gefühl wieder bezogen, denn dankbare Thränen leidender Menschen hatten sie geweiht und gesegnet, und der Feind war entflohen und bestraft, der dieses Elend, wenn auch nicht ganz verschuldet, doch veranlaſst hatte. Aus Riga und aus allen Gegenden Lievlands, selbst aus entfernten Provinzen Ruſslands, die noch nicht vom Feinde besetzt waren, langten nun reichliche Beyträge an Geld, an Kleidungsstük-

ken und an Lebensmitteln ein. Im October 1812 betrug die Summe der gesammelten Beiträge bereits gegen 300,000 Rubel Banco Assignationen, von denen jedoch den weit beträchtlichsten Theil die Rigaischen Bürger selbst dargebracht hatten.

Die Commission zur Unterstützung der abgebrannten Vorstädter hatte den weisen Grundsatz angenommen, nicht sowol Almosen zu geben, als zu hindern, daſs die jetzt Dürftigen es fortwährend blieben, eben deshalb aber Kaufleuten und Handwerkern so weit fortzuhelfen, um ihre Geschäffte wieder anfangen zu können; daher erhielten die Mehresten nach Maasgabe ihrer Bedürfnisse auf Einmal möglichst beträchtliche Summen, um ihr Gewerbe fortsetzen zu können, zu welchem ihnen noch auſserdem alle nur mögliche Gelegenheit und Beyhülfe von den Älterleuten der verschiedenen Ämter gegeben ward. Drei Monathe nach dem Brande waren von 1223 Abgebrannten aus dem Kaufmanns- und Gewerksstande, zu welchen ihre Familien mit 2692 Personen gehörten, bereits 1175 wieder in Thätigkeit gesetzt; auſserdem wurden noch 310 mit einer zu ihren Fami-

lien gehörigen Anzahl von 375 Personen, welche ihr Brod durch Arbeit zu verdienen nicht im Stande waren, mit monathlichen Pensionen versehen. Selbst diejenigen Abgebrannten, welche Riga verlassen wollten, da sie Alles verloren, was sie an ihren bisherigen Wohnort gebunden hatte, erhielten Reisegelder und Empfehlungen, da sich mehrere Gutsbesitzer erböten hatten, abgebrannten Handwerkern ohnentgeltlich Wohnungen zu verleihen. So ward also durch diese Commission schon in 3 Monathen wenigstens das schreiendste Elend entfernt, und in der Seele des Unglücklichen die Hoffnung bessern Tage geweckt worden, und wem diese erst ein freundliches Lächeln abgewonnen hat, der geht getroster der Zukunft entgegen, die ihm die Rückkehr des entflohenen Glücks zu liebevoll verspricht, als dass er ihr nicht trauen sollte, besonders da, wo solcher Edelmuth Glauben und Vertrauen an Gott und Menschen stärkt. Ich habe die Namen der edlen Mitglieder dieser Commission nur in den öffentlichen Akten gelesen, nur Wenige derselben habe ich in flüchtigen Augenblicken gesehen; doch das innerste Gefühl meines Herzens fordert es laut, Ehrfurcht und Ach-

tung den würdigen Männern zu bekennen, deren Namen eben so gewiſs in dem Buche stehn, das gute Engel über edler Menschen-Thaten führen, als sie die Jahrbücher ihrer Vaterstadt mit Stolz der Nachwelt übertragen werden.

Daſs, als im October 1812 der Marquis Paulucci zum Kriegs - Gouverneur von Riga ernannt wurde, rücksichtlich der abgebrannten Vorstädter, jede gute und zweckliche Maasregel noch besser gedeihen würde, konnte Jeder als gewiſs voraussehen, der den Marquis und dessen Eifer und Thätigkeit in allen, seiner Leitung anvertrauten Geschäfften kennt; ihm aber muſste in Riga vorzüglich viel gelingen, wo er für Gemeinwohl so empfängliche Gemüther fand, und seine ausgezeichnete Gabe, Ideen zu wecken und zu beleben, nicht auf Schwierigkeiten stieſs, wie sie Engherzigkeit und Vorurtheil so oft allem Guten entgegenstellen.

Die Mehlvertheilungen dauerten nicht nur bis zu Anfange des Jahres 1813 fort, so daſs am 4ten Januar bereits 5790 Lof Mehl ausgetheilt waren, sondern hörten auch nicht eher auf, als bis eine Vorschrift der Minister-Committé sie hemmte; allein die Sammlun-

gen durch die vorzügliche Thätigkeit des Äl-
testen der großen Gilde, Klein, auf's Neue
lebhaft betrieben, brachten abermals gegen
100,000 Rubel Banco Assign. und eine sehr
beträchtliche Menge Victualien und Effecten
ein. Das Unterstützungs-Verein in St. Pe-
tersburg gab die Summe von 300,000 Rubel
Banco Assign. her, deren Vertheilung einem
besondern Committé übertragen ward, und
so hatte sich allmälig ein Fonds gebildet, der
klein im Verhältniß des Verlustes, aber doch
beträchtlich genug war, um als wichtige
Hülfe zum Aufbau der Vorstädte zu gelten.
Dieser neue Anbau ward indeß durch den
Kriegs-Gouverneur Marquis Paulucci auf das
lebhafteste unterstützt. Alles, was von Sei-
ten der obersten Landesverwaltung Begünsti-
gendes nur gewährt werden konnte, geschah.
Was aber vorzüglich wirkte, war, daß der
Marquis sich die Achtung und das Vertrauen
der Bewohner Riga's in solchem Grade zu
erwerben wußte, daß sie nicht nur einer
besseren, sondern auch einer vor ähnlichem
Unglück gesicherten Zukunft so getrost ent-
gegen sahen, daß, während der Marquis in
der Nähe der Mauern der Stadt noch mit
dem Feinde kämpfte, in der Vorstadt schon

der Bau neuer Häuser angefangen hatte. Doch nicht planlos sollten die Vorstädte sich aus ihren Ruinen erheben, verschönert sollten sie aus der Asche auferstehen, der Nachwelt sollte reich und gesegnet die Erndte werden, deren Saat unsere Zeit in dem durchglühten Boden dieser Brandstätten gelegt. Alle Grenzen der einzelnen Grundstücke hatte die Flamme zu einer grofsen mit Asche belegten Fläche verschmolzen, und doch wollte Jeder die Stelle gern auffinden, wo ihm ehemals häusliches Glück geblüht; daher setzte der Marquis Paulucci zuvörderst eine Commission nieder, deren erstes Geschäfft der Entwurf eines neuen Bauplans war. Doch von dem Riga, wie es sich in seinen neuen Vorstädten und anderweitigen Anlagen verherrlicht hat, soll dir weitere genauere Nachricht werden. Jetzt noch zum Jahre 1812 zurück, das im Schosse des Unglücks so herrliche Thaten, so viele Tugenden des Helden und des Bürgers gebähren sah. Grofse Opfer hatte die Unterstützung der abgebrannten Vorstädter gekostet, und gewifs ist kaum der 10te Theil der Gaben öffentlich bekannt geworden, welche die Milde der Bewohner Riga's an einzelne Unglück-

liche vertheilte. Doch wie jede Kraft der menschlichen Seele in der Übung sich verstärkt, so auch die des Herzens in seinem himmlischsten Gefühl der Milde und der Theilnahme an fremdem Leiden, und wo erst dies Gefühl allgemeiner verbreitet und dem Sinne eines Landes, oder selbst einer Gemeinde verbrüdert ist, da werden auch Mittel gefunden, welche der Einzelne zu erringen niemals hoffen darf.

Der Krieg, den Krankheit als sein Gefolge nie verläfst, sondern im Zuge desselben gewöhnlich allen andern Leidensgestalten mit bleichem Angesicht vorschreitet, brachte eine Menge Verwundeter und Kranker nach Riga. Russische Krieger und feindliche Gefangene hatte menschliches Erbarmen zu gleichen Ansprüchen an die Hülfe der Bewohner Riga's gewiesen, da, was der Staat auch für ihren Unterhalt und ihre Heilung that, er doch die mühsame Pflege, welche allein mit leichter Hand Wunden und Krankheiten heilt, nicht so vollständig anordnen konnte, um die Sorgfalt der Einwohner Riga's überflüssig zu machen.

Die literärische praktische Bürgerverbindung in Riga, ein Verein von Gelehrten, Ge-

schäffts-Männern und Handwerkern zur Verbreitung gemeinnütziger Erfindungen, Kenntnisse und Ansichten unter den Mitbürgern, und im Jahre 1802 mit kaiserl. Bestätigung gestiftet, machte zuerst in den von dieser Gesellschaft herausgegebenen Stadt-Blättern den Vorschlag, für die Kranken und Verwundeten, die fast alle öffentliche Gebäude der Stadt füllten, Sammlungen zu veranstalten, und diesen Leidenden nährende und stärkende Speisen und Getränke reichen zu lassen. Sogleich machten 47 edelgesinnte Männer und Frauen sich anheischig, wöchentlich eine gewisse Quantität Suppe mit Fleisch zu liefern, und schon wurden täglich 100 Portionen ausgetheilt, und aufserdem mehrere Tausend Rubel, auch Wein und Tabak beygetragen, und der Verein in Stand gesetzt, nicht nur regelmäfsig eine gewisse Quantität Suppen auszutheilen, sondern zuweilen die Verwundeten und Kranken in allen Lazarethen auch mit anderen erquickenden Speisen zu versehen. Aufser diesem Verein hatten sich noch zwei Verpflegungsgesellschaften zu gleichem Zwecke mit nicht weniger gutem Erfolge gebildet; so aber geschah es, dafs in den Rigaischen Lazarethen die

Mortalität geringer war, als nach der Anzahl der aufgenommenen Kranken zu vermuthen gewesen wäre, besonders da durch den Brand der Vorstädte die Einwohner selbst und das zahlreiche Militair bloſs auf Wohnungen in den engen Straſsen der Stadt beschränkt worden, Ansteckung also hier leicht möglich und aus gleichem Grunde sehr gefährlich war. Doch obgleich alle Ansteckung nicht verhindert worden, viele Einwohner Riga's, und mehrere von denen, welche sich so edel dem Dienste der Kranken geweiht, am Lazarethfieber starben, so war hier doch keine so allgemeine Seuche verbreitet, wie solche noch im Jahre 1813 an vielen andern Orten, z. B. Willna, Memel und Königsberg, Statt gefunden hat.

Wenn du in den Gemälden, wie sie dieser Brief dir darstellt, nichts als Scenen des groſsen Trauerspieles siehst, in welchem das Schicksal Länder und Städte zur Bühne wählt, und, bald als Krieg oder als Seuche gestaltet, über gemordete Menschen dahin schreitet, und brennende Städte zu Decorationen nimmt; so bemerke doch auch, wie mit diesem finstern Riesenbilde die Menschheit (als Gan-

zes eine eben so mächtige Gestaltung als jene) ringt und streitet, und endlich den Sieg gewinnt; was jenes zertreten, erhebt, auch die Spur der Verwüstung verwischt, und das Zerstörte erneuet. Das aber sind die Helden des Menschengeschlechts, welche in solchem Kampfe voran stehen; nicht das kriegerische Gewand allein macht sie dazu; zu dieser Kohorte gehört jeder, welcher den Fahnen folgt, die Menschlichkeit, Pflicht, Glaube, Ehre und Treue vorantragen, und die Gottheit selbst geweihet hat.

Riga, den 29sten November.

Wenn mein letzter Brief dir schilderte, wie den Jammer, welchen das Jahr 1812 über Riga's unglückliche Bewohner der Vorstädte brachte, im Entstehen, Menschlichkeit und Milde zu lindern strebte, so sprach ich nur von dem ersten noch schmerzlichen Verbande, wo auf dem abgehärmten Antlitz die Mienen des Leidens noch so sichtbar sind; jetzt erscheinen dieselben Gegenstände schon zu stärkerer Kraft gediehen, allmälig gene-

send, ja selbst schöner aufblühend, als ehe das finstere Schicksal sie traf.

Um dir jedoch von den Vorstädten, wie sie jetzt aus der Asche emporsteigen, ein vollständiges Bild zu geben, theile ich dir als Beilage meines Schreibens ein Paar Aufsätze aus sehr geschickter Freundes-Hand mit, welche ich als Manuscript erhalten. Du findest zwar manche genaue Local-Angabe bemerkt, welche vielleicht für dich als Fremden kein besonderes Interesse haben kann; doch das Allgemeine wird dir gewiss nicht fehlen, wie nämlich in wenig Jahren eine völlig neue und schöne, von geschmackvollen Promenaden umgebene Stadt entstehen konnte, und Mittel gefunden wurden, nicht nur die Spuren des Jammers zu verwischen, sondern sogar eben in solche die der schönen Kunst, sogar der Pracht, zu drücken, und so eigentlich der Zeit vor und nach dem Jahre 1812 in einer neuen Stadt ein Monument und allegorisches Bild zugleich zu setzen, wo aus alten Trümmern und Ruinen sich Herrliches und Schönes allenthalben erhebt. Noch heute habe ich einen Spaziergang durch die Vorstädte ge-

macht; welch ein Gewühl von arbeitenden Handwerkern, von Fuhren, welche Materialien herbeyschaffen, von Handlangern, die sie empfangen, tragen und zureichen! Da steht dann hin und wieder der Bauherr, und sieht bedächtig dem raschen Treiben und Wirken zu. Keine Miene trägt die Spur der vorübergegangenen Schreckensnacht; es ist eine andere Sorge, welche sie ausspricht, die, daſs nur Alles rasch und gut vollendet werde, und er sich mit den Seinen wieder heimathlich fühle in dem neuen, schönen Hause. Mehrere Tage bemerke ich einen ziemlich bejahrten dicken Mann auf dem Dache eines neuen Hauses, wo eben gearbeitet wird, mit über einander geschlagenen Armen auf und nieder gehen. Es kann Niemand anders, als des Hausherr seyn, denn alle Augenblicke sieht er jeden Nagel an, und prüft Balken und Sparren, ruft auch wol mit lauter Stimme vom Dache herunter den Handlangern zu, und wischt sich im Rufen, um selbst diesen Moment doppelt zu nützen, den Schweiſs von der Stirne. Erholung scheint er zu finden, wenn er freundlich mit den ohnweit der Thüre des Hauses spielenden Kindern spricht, die lächelnd zum Vater em-

vor blicken und auf die Späne deuten, aus denen auch sie Häuserchen gebildet.

So ist das menschliche Herz, auch die Erinnerung der Leiden ist entflohen, wenn Hoffnung eben wie eine frische Rosenknospe zur hellen Blüthe der Wirklichkeit aufgeht, und das neue Glück durch den neuen Genuſs noch so frisch und glänzend ist. Menschen-Kinder nennt so oft das heilige Buch das Menschengeschlecht; — wie wahr und wie schön, — wäre wol eine recht innige Freude da möglich, wo solch kindliches Gefühl ganz entschwunden wäre, und was sind die Flitter aller Freuden, welche ein Menschenleben mit Mühe und Sorge erringt, und anders der Ehrgeiz, anders der Fleiſs, oder der Erwerbstrieb, oder auch selbst die Liebe genannt, sind sie nicht ein gefälliges Spiel, von Kindessinn erwählt? Das nette Häuschen; der blanke Reiter; die Rechenpfennige und die Puppe, wie ist alles dieses nur für so kurzen Besitz gewonnen, und doch mit wie heiſsen Thränen verloren, und endlich, was ist das Leben selbst wol mehr, als ein Tag im Vaterhause spielend vollbracht? Nur Eines ist anders, das treue Gemüth nämlich;

mit dem, der Mann über sein Daseyn hinaus blickt, und seine Freuden, wären es auch nur Spiele, zu vererben strebt, mit dem Tode selbst um ein Daseyn streitet, das er, wenn nicht anders, doch als Bild der Nachwelt zur Bewahrung vertrauen will, und an Herzen, die ihm nahe stehen, selbst an solche, die noch kommen sollen, und die er nur als Gedanken umfaſst, die Heiligthümer lassen will, die er auf Erden als wünschenswerth für sich erkannte. Was wir so im Menschen mit Recht groſs und schön erkennen, und welches für die Nachwelt, sey sie als Vaterland, als Familie, oder als Freundes-Kreis gedacht, Glück und Freude wirbt, möchte ich für den inneren Beruf zur Fortdauer halten, der sich regt und ausspricht, und den wir eben deshalb so vollkommen gut finden, weil es ein angeerbtes Talent des Himmels ist, so göttlich als die Urquelle, aus der die menschliche Seele stammt. Wie diese Betrachtung hieher kömmt? nicht anders, wie im trauten Gespräch der Gedanke entsteht, frei und ungebunden und eben deshalb dem Freunde willkommen, dem sich die Unterhaltung ja ohnmöglich wie eine Predigt nach aller Form in regelmäſsige

Abschnitte nebst gehöriger Nutzanwendung mittheilen kann.

Schon aus der Art und Weise, wie du den Aufbau der neuen Vorstädte in den Beylagen dargestellt finden wirst, kannst du schliefsen, dafs man hier mehr eine an die Vestung Riga durch schöne Wege, Wiesen und Alleen grenzende neue Stadt, als eine blofse Vorstadt im gewöhnlichen Sinne zu suchen habe. Wirklich ist dies auch der Fall, denn offenbar wird diese neue, freundliche, schöne Stadt gröfser und schöner, als das alte, in mehreren einzelnen Strafsen finstere Riga. Riga ist die ehrbare, ernste Mutter, die Vorstadt das neugeborne, liebliche Kind, das die alte, doch so kräftige Matrone mit ihrem Fleifse nährt und es liebend pflegt. Die Mutter trägt noch ein altes Gewand, nur hin und wieder mit Putz aus neuer Zeit verziert, der Tochter wendet sie allen Schmuck zu, und darum wird sie so schön und nett vor den Augen der Welt erscheinen.

Ich lasse dir Zeit, die Beylagen zu lesen, darum in diesen Zeilen nur noch den Grufs inniger Freundschaft.

Übersicht

des Bauwesens in der Stadt Riga vom July 1812 bis July 1815. *)

Schon ein flüchtiger Spaziergang zeigt, was seit dem July 1812 zur Wiederherstellung der Rigaischen Vorstädte und zur Verschönerung der Stadt unternommen worden, ein erfreuliches, ja glänzendes Resultat, das nur der einsichtvollste, thätigste Eifer des Oberbefehlshabers, die angestrengteste Wirksamkeit der Verwaltung, der Bürger eigene Kraft und Vertrauen zum Vaterlande so herbeyführen konnte. Glänzender zeigt sich dieses Resultat bey genauer Würdigung der einzelnen Verhältnisse, und daher sey es erlaubt, zuvörderst von den Schwierigkeiten zu reden,

*) Der Leser wird finden, daſs diese Beylagen bis zu einer spätern Zeit reichen, als in welcher die Briefe geschrieben sind; dieses ist aber durch die spätere Herausgabe dieses 2ten Theils der Erinnerungen möglich geworden, wo man also einige Ergänzungen beyfügen können.

mit denen man gleich anfangs kämpfen mufste.

Der 11te July 1812 legte in einer Nacht 778 Hauptgebäude mit Nebengebäuden aller Art in Asche. Die Petersburg'sche und Moskow'sche Vorstadt, sonst der Tummelplatz des bürgerlichen Gewerbes, glich nun einem Kirchhof, auf dem die einzelnen Schornsteine, gleich Denksteinen, an das Grab des Wohlstandes ihrer Bewohner erinnerten. Die Flamme des Kriegs hatte wie ein verheerender Vulkan die drey Werste enthaltende, mit Häusern bedeckte Fläche zu einer mit Asche und Graus geebneten Wüste umgestaltet, nur hie und da ragten Trümmer hervor. Näher rückte der Feind den Thoren Riga's, noch dampften die aufgebrannten Getraide-Vorräthe, kaum waren die Ruinen erkaltet, und schon wagten die Bürger voll Zuversicht zu Gott und dem Kaiser, ermuthigt durch der Heere glänzende Waffenthaten, sich aufserhalb der Mauern anzusiedeln. Schon am 28sten August 1812 suchte man um den Bau einer Schmiede an, und bis zum Decbr. 1812 war bereits zum Aufbau von 29 façadenmäfsigen Häusern und einer Menge nicht an den Gassen stehender Scheunen und Herber-

gen die Erlaubnifs ertheilt worden. Aber nur Einzelnen konnte der Wiederaufbau möglich werden. Das Gebiet der Vorstadt war eine unkenntliche Aschenfläche geworden; die Grenzen der mehrsten Grundstücke waren nicht zu unterscheiden, selbst hie und da die Gassen nicht, die Grundcharten gröfstentheils mit den Häusern verbrannt, ihre Eigenthümer geflüchtet. So lag Alles in einem Chaos, das erst durch eine geschickte, feste Hand geordnet werden mufste. Es geschah; am 23sten October 1812 trat der Marquis Paulucci die Verwaltung der Provinz Lievland an, und von diesem Tage begann die neue, erfreuliche Periode der Wiederherstellung. Wenige Werste von der Stadt focht man noch mit dem Feinde, während man sich in ihr schon auf's eifrigste mit dem Wiederaufbau beschäfftigte. Eine Commission, aus Militair, Adel, dem Rathe und den Bürgern zusammengesetzt, arbeitete zuvörderst einen Bauplan aus: die vier verschiedenen Vestungsdistanzen wurden abgesteckt; die Plätze so viel als möglich geebnet und umzäunt, und nach einem höhern Orts genehmigten, vom Stadtrevisor Rinck angefertigten Generalplan die einzelnen Grund-

stücke umgemessen. Diese Arbeit hatte große und viele Schwierigkeiten, denn zu den schon obangeführten kam noch hinzu, daſs man sehr viele neue Plätze und Gassen anlegen, oder die schon vorhandenen breiter, länger, gerader machen, auch den oft schiefen und winkligen Grundstücken eine regelmäſsige Gestalt geben muſste. Zu diesen Verbesserungen muſste fast jeder Platz etwas von seinem Bezirk beytragen; wo mehr dazu erforderlich war, erhielt der Eigenthümer von seinem Nachbar, dieser wieder von dem zweyten und so fort Entschädigung. Auch dabey waren, auſser der Hinsicht auf die Vestung, sehr viele Nebenumstände zu berücksichtigen, um den Bauenden Erleichterung zu verschaffen, unter andern die Beybehaltung der schon vorhandenen Keller und Fundamente, die Gröſse der projectirten Häuser, welche nicht immer mit dem Inhalt des Bauplatzes in Verhältniſs stand, selbst die Lage der Häuser an den Gassen, indem manche Plätze durch die obgedachten Veränderungen ihre Fronte an neuen Gassen erhielten, und oft auch an den alten ganz fortgeschoben wurden. Fast alle Grundplätze wurden dadurch umgestaltet. Natürlich entstanden des-

halb eine Menge Grenzstreitigkeiten und Beschwerden, die nur durch Übermessungen und Zurechtweisungen an Ort und Stelle nicht ohne Mühe und Zeitverlust von der Stadtobrigkeit geschlichtet werden konnten. Alle verödeten Gründe wurden umgemessen, mit Berücksichtigung der oben angeführten Veränderungen abgesteckt, und darüber Grundcharten angefertigt. Der vorerwähnte Generalplan diente hiebey zur Richtschnur. Die Gouvernements - Regierung erliefs schon unter dem 6ten März 1813 in deutscher und russischer Sprache ein Baureglement, das für jede der verschiedenen Vestungsdistanzen auch verschiedene Bauregeln enthält. Aufser diesen gab die Alles beachtende Fürsorge des Herrn Oberbefehlshabers noch eine Menge einzelner Vorschriften, u. a. mufste bey jedem Bau die Stellung der Fronte auf dem revisorischen Attest gezeichnet seyn, und an den vorzüglichsten Strafsen jedes Haus mit der Hauptseite an diese gebaut werden, damit die Häuser nicht ein einförmiges, klösterliches Ansehen bekämen. Zum äufsern Anstrich wurden aufser dem weifsen Anwurf acht Farben zur beliebigen Auswahl bestimmt, weil die Gebäude leicht durch Anstreichen

mit grellen Farben, oder vollends mit Blut widerlich entstellt werden konnten. Alle an den Gassen stehende Gebäude, Zäune und Pforten mußten nach den Allerhöchst bestätigten Façaden aufgeführt werden, zu deren 1 Bänden nachmals noch 2 hinzukamen, so daſs der Bauende unter einigen hundert Façaden nach Willkür für seinen Bedarf auswählen kann, indem diese Sammlung, mit Kunstsinn und Geschmack veranstaltet, für alle und jede Bedürfnisse, für Palläste und Hütten, Fabrikgebäude, Ställe, Magazine und Treibhäuser, Pläne enthält. Ohne diese Mannigfaltigkeit der Risse wären die meisten Häuser nach einer und derselben Façade gebaut, und dem Ganzen ein ermüdendes, kasernenartiges Äuſsere gegeben worden. Von der unter Leitung Ihro Kaiserlichen Majestät Elisabeth Alexiewna stehenden Unterstützungs-Committé wurde auf Vermittelung des Kriegs-Gouverneurs und Civil-Oberbefehlshabers Marquis Paulucci 5½ Procent des erlittenen Schadens den verarmten Hauseigenthümern vergütet. — Kräftig half ihnen der edlen Mitbürger Unterstützung. So erholten sich denn allmählig, aber für den geringen Zeitraum von drey Jahren [illegible]

hingezaubert, aus Trümmern eine Vorstadt, die den vorzüglichsten Städten des In- und Auslandes zur Zierde gereichen würde. Außer einer griechischen Kirche und zwei Lutherischen Bethäusern, und einer Menge Nebengebäuden, sind vom July 1812 bis July 1815 in Allem 586 façadenmäßige Häuser und 337 façadenmäßige Zäune aufgebaut worden, nämlich:

vom July b. Dec. 1812	29 Häuser		
im Jahre 1813	— 216 —	und 100 Zäune	
im Jahre 1814	— 235 —	— 161 —	
bis zum Jahre 1815	106 —	— 76 —	
Summa	586 —	— 337 —	

Der so lebhaft aufgeregte, so thätig wirkende Sinn für die Verschönerung der Vorstadt ging noch weiter.

Eine Committé, bestehend aus einem Gliede des Landvogteigerichts, dem Bauadjutanten, dem Gouvernements - Architekt, dem Stadtrevisor, dem Vorstadttheils - Aufseher und zweyen Bürgern, revidirte sämmtliche in den Vorstädten vorhandene Gebäude, bestimmte die bey selbigen zu machenden façadenmäßigen Veränderungen, das nöthige

Ausbessern, das dem neuen Bauplan angemessene Vor- oder Einrücken der Gebäude, beraumte dazu nach billigem Ermessen und mit Hinsicht auf die einzelnen Verhältnisse der Eigenthümer und die Beschaffenheit der Gegenstände selbst verschiedentlich Termine an, so daſs manche Veränderung in 4 Wochen, manche erst in 10 Jahren zu bewerkstelligen war. Die Zahl sämmtlicher dergestalt aufgenommenen und bestimmten Bauanordnungen in den Vorstädten betrug 762. Auch in der Stadt war man nicht minder thätig. Eine ähnliche Commission unter der Leitung eines Gliedes des Cämmerey-Gerichts hielt ebenfalls in der Stadt ihren Umgang, und setzte 361 verschiedene groſse und kleine Bauveränderungen fest, zu deren Vollendung gleichfalls verschiedene Termine bestimmt wurden. Bey diesen Verbesserungen nahm man ganz vorzüglich auf die so nöthige Erweiterung der Straſsen und allmälige Fortschaffung der, vom früher herrschenden gothischen Geschmack, nachgelassenen Verunstaltungen, namentlich auf Wegreiſsung oder Umbau der sogenannten Ausgebäude, Rücksicht, und schon zeigt sich in einzelnen Theilen der Stadt, z. B. in der Kauf- und Schloſs-

strafse, der heilsame Erfolg. Überhaupt wurde in der Stadt eine Menge großer Veränderungen und Verschönerungen an schon vorhandenen Häusern unternommen, auch manches neue bedeutende Gebäude aufgeführt.

Von diesen hatte das Jahr 1812 keines aufzuweisen, das Jahr - - 1813 — 2
das Jahr - - - - - 1814 — 5
bis zum July das Jahr - - 1815 — 5

12

Auch die Erleuchtung hat in Riga sehr gewonnen, indem sowol in der Stadt wie in den Vorstädten Strafsen-Laternen, welche durch Lampen erleuchtet werden, nach Art derjenigen eingerichtet worden, wie man sie in St. Petersburg findet.

Ein besonderer, in den hiesigen Städten eben nicht sehr häufig bemerkt werdender Vorzug, nämlich ein gutes Strafsenpflaster, gehört ebenfalls zu den Schönheiten der neuen Vorstädte, und in den Hauptstrafsen derselben, wo es schon vollendet worden, wird das Fahren und zu Fuſs Gehen sehr bequem, und da das Pflaster mit gehörigem Abzug

menschen worden, so ist hier der Schmutz, die gewöhnliche Herbst- und Frühlingsplage aller nordischen Städte, lange so arg nicht, als er selbst in der Stadt Riga gefunden wird. Die Petersburger Vorstadt wird, nachdem man mehrere Werst gefahren, und auch solche Gegenden passirt ist, wo nur einzelne Häuser stehen, und wo die Ausdehnung dieser Räume mit Wohnungen zu füllen erst der Zukunft gelingen wird, durch einen Platz begrenzt, auf welchem Riga's Bürger-Treue und Liebe ein schönes Triumphthor zu erbauen, und solches die Alexander-Pforte zu benennen, beschlossen hat. Das Thor soll keine Inschrift haben, und der Name allein an Stelle derselben die Triumphe bezeichnen, denen dieses Monument errichtet worden. Diese Idee ist wahrhaft schön und zart, denn braucht es wol mehr, als die Jahreszahl 1812, um besser, als jede Schrift es deuten kann, der Nachwelt den Ruhm des Helden zu verkünden, dem dieses Denkmal errichtet worden. Doch für Riga selbst ist dieses Thor ein nicht weniger ehrenvolles Denkmal, denn die Zeit seiner Errichtung muſs auch an die erinnern, wo hier eine Stadt so jammervoll unterging, und so herrlich wieder neu er-

stand, und so wird es ebenfalls zur fernen Nachwelt sprechen: Riga's Bürger verloren in dem Schreckensjahre 1812 viel, nur nicht das Vertrauen zu Gott, die Liebe für Herrscher und Vaterland und die Zuversicht zu sich selbst.

Zur Geschichte der Promenaden und Anlagen bey Riga.

Es ist nicht nur anzunehmen, daſs Riga schon in frühern Zeiten Umgebungen, welche der innern Cultur ihrer Einwohner entsprechend waren, gehabt, sondern es ist solches auch aus der Geschichte dieser Stadt erwiesen.

Unter andern stellt ein Dichter am Ende des 16ten Jahrhunderts das Bild der in der Umgebung der Stadt weit gepflanzten Alleen hochstämmiger Bäume sehr freundlich dar. [1]

---

1. *Basil. Plinius* in *Encom. Rigae de Ao.* 1595.

> *Arboreae frondes ripas vallumque coronant,*
> *Sub quarum graditur tegmine turba frequens;*
> *Circuitumque urbis spatians viridante sub umbra*
> *Metitur — placidae strata per ampla viae.*

Belagerungen und vielleicht auch unterlassene Pflege zerstörten jedoch im Laufe der Zeit diese lieblichen Spaziergänge, und am Ende des verflossenen Jahrhunderts waren nur die am Weidendamme gehegten Alleen (außer dem in der Stadt selbst befindlichen, unter diese Kategorie eigentlich nicht gehörigen Paradeplatz [2]), die einzigen Promenaden bey der Stadt. Doch verkümmerte dem ihren Schatten suchenden Fuſsgänger eine durch die Gluth der Mittagssonne brennende Sandwüste den Zugang.

Oft regte sich zwar der Wunsch, nähere und mehrere Promenaden zu erhalten. Er äuſserte sich lebhaft in der Aufforderung eines längst verewigten biedern Patrioten. [3] Ein Anderer machte das Anerbieten, für seine Kosten Alleen von Obstbäumen von der Jacobspforte bis zur Weidenpforte zu pflanzen, unter der Bedingung, daſs diese durch Vorsorge der höhern Obrigkeit bewacht und

---

2. Rig. Stadtblätter v. J. 1813 Nr. 23 u. 24. über die frühern Spaziergänge um Riga.

3. Raths-Herr Johann Christoph Berens in seinen Bonhomien am Schluſs Seite 199.

geschüttet würden, welches aber wegen dieses Verlangens nicht angenommen ward.[4] — Ein Dritter legte auf Kosten der Gemeinde-Kasse zwey Alleen von der Sand bis zur Jakobspforte und von dieser bis zur Weidenpforte an.[5] — Erstere ward im Schreckensjahre 1812 zerstört, von letzterer blieb ein von der Jakobspforte sehr abgelegener Theil übrig.

Traurig und unbesucht standen im Jahre 1812 diese Überreste als die schreckende Perspective der Brandruinen von Riga's Vorstädten da, und wiesen den Erholung suchenden Wanderer in die Stadt zurück, oder ließen ihn jenseits der Düna eben auch zum Theil verödete, und nur zur Sommerzeit erreichbare Spaziergänge suchen.

Nun erschien mit genialer Wirksamkeit, von edler Bürgerliebe für alles Gute und Schöne unterstützt, der Marquis Paulucci als Befehlshaber Riga's, und verbreitete allenthalben neuen Muth und neues Leben.

---

4. Der verstorbene Quartier-Notar R. Walter.
5. Der weil. Raths-Herr Joh. Paul Kröger.

Er ermunterte zur Wiederaufbauung der Vorstädte, indem er solche durch Leitung einer, zum Entwurf des dazu erforderlichen Reglements, niedergesetzten Committé ordnete, und in dem Plane dieses Anbaues die Anlage von Promenaden zur Vereinigung der Stadt mit ihren Vorstädten bestimmte; sprach sich sein humaner Sinn durch folgendes an den Rath der Stadt erlassenes Rescript aus:

„Zum Entwurf eines Plans über die Wiederaufbauung der Rigaischen Vorstädte — war eine Commission von mir angeordnet worden. In Anleitung dieses Entwurfs und der von mir darüber getroffenen Bestimmungen, ist von der lievländischen Gouvernements-Regierung ein vollständiges Reglement zum besagten Behuf entworfen, und dasselbe von mir mit der Vorschrift; „einer durch „den Druck zur allgemeinen Wissenschaft „und Nachachtung zu besorgenden Kund-„machung“ — bestätigt worden.

Die in diesem Reglement zur Verschönerung der Stadt und der Vorstädte verordnete Anlage von mehreren Promenaden und Alleen — erhielt meine Bewilligung, weil ich

es eben so sehr der Würde, als der liberalen Denkungsart der edlen Bewohner Riga's angemessen erachtete: die Spuren des unglücklichen Brandes zu verdecken. Diese Anlagen, die die Stadt mit den Vorstädten näher verbinden sollen, mögen das Andenken an die unglücklichen Tage bis auf die Erinnerung auslöschen und eben der edle Sinn, der den unglücklichen vorstädtischen Brüdern so viel liebreiche und wohlthuende Hülfe gewährte, auch die Schatten für die geselligen Kreise pflanzen. — — Ich schlage daher für diese Anlagen einen Aufruf zu freiwilligen Beyträgen vor, und ersuche Einen Wohledlen Rath, durch Eines seiner Mitglieder an der Börse, und in denen für gesellschaftliche Zirkel bestimmten Anstalten zu einer, dem Vermögen eines Jeden entsprechenden Theilnahme hieran aufzufordern. — Das Verzeichniſs der Beyträge wäre jedoch den 15ten April d. J. zu schlieſsen. Um sowol den Wunsch, daſs diese Unternehmung dem Ruhme von Riga's Namen entsprechend ausgeführt werde, als auch um meine hohe Achtung für die patriotischen Einwohner und meine Theilnahme an Allem, was sie betrifft, auszudrücken, übersende ich hiebey zu dem bezeich-

neten Behuf, und zur Eröffnung der Subscriptions-Listen, zwey Tausend Rubel Banco Assign. Damit aber auch die Anwendung der gesammelten Beyträge zweckmäſsig geschehe, und so viel wie möglich die Wünsche der Beytragenden vereinige, so habe ich dem Herrn Civil-Gouverneur, wirklichem Staatsrath und Ritter Du Hamel, aufgetragen, in Übereinkunft mit Einem Wohledlen Rath, eine Committé zu ernennen, die sowol die einflieſsenden Gelder in Empfang zu nehmen und zu verwalten, als auch für die Ausführung der zu machenden Anlagen zu sorgen, und eine Anordnung über die fortwährende Unterhaltung derselben zu treffen hätte.

Riga, den 14ten März 1813.

General-Adjutant Marquis Paulucci."

Diesem Auftrage zufolge ward, unter Direction des Herrn Civil-Gouverneurs, von dem Rathe der Stadt eine Committé aus einem Burgemeister, den beiden Stadt-Ältermännern, und 3 aus verschiedenen Klassen der Stadt-Einwohner erwählten Repräsen-

canten, mit Zuziehung eines Stadt-Revisors organisirt und in Thätigkeit gesetzt.

Die Committé begann nun sogleich, mit Kraft und mit Zuversicht auf die Unterstüzzung des edlen Rigaischen Publicums, das ihr aufgetragene Werk. Riga's Bürger rechtfertigten auch diese Erwartung; bereitwillig folgten sie dem aufmunternden Beyspiele des erhabenen Stifters dieser Anlagen, und bezeigten selbst zu dieser Zeit, als noch des Krieges Ungewitter aus dunklen Wolken auf benachbarte Gegenden seine Blitze schleuderte, ihr Vertrauen auf die Macht der sie schüzzenden Regierung, durch unbedenklich und schnell dargebrachte Opfer. Schon in den ersten 2 Monathen waren über 30,000 Rubel gesammelt, und bis zum Schlusse des Jahres 1813 waren, laut einer von der Committé abgelegten gedruckten Rechnung, 39,348 Rubel 94 Cop. nebst Geschenken an einigen 100 Pappeln beygetragen worden. *)

Mit gesammelten Geldern und Beyträgen wurde schon in diesem ersten Jahre die

---

*) Unter andern Geschenken verdient das, welches der Herr Consulent le Coste durch ab

von der Sand- nach der Jakobspforte neben dem Glacis führende Promenade auf erhöhetem und geebnetem Wege in einer Länge von 252 Faden mit Eschen- und Lindenbäumen angepflanzt, und der mit frischem Wiesengrün bekleidete Exercierplatz an seinen vier Seiten mit eben so viel Alleen von Kastanien, Birken und Eschenbäumen, auf gleichmäſsig durch aufgeführten Steinschutt und Grand künstlich bereiteten Boden, umgeben. Eine andere Allee zieht sich im Parallel mit der Hauptseite dieses Platzes, und nur durch den gebrückten, zehn Faden breiten Steinweg von demselben getrennt, von der Sandpforte bis zur ersten Seitengasse der Vorstadt hin, und den Barrieren und Haupteingängen des Exercierplatzes vorüber, so wie endlich auch den Fahrweg vor der bisherigen Petersburg'schen Pforte *) eine freundlich beschaf-

---

Überlassung der ersten Auflage seiner vortrefflichen, in Schillers Geist gesungenen Gedichte — die Taufe und die Beerdigung — eine dankbare Erwähnung.

*) Die Wegnahme dieser Pforte gibt nun der Hauptstraſse der Petersburg'schen Vorstadt eine

tende Allee beschliefst. Es blieben, nachdem mit jener Einnahme die dazu erforderlichen Kosten bestritten worden, mit Einschlufs des zur ersten Einrichtung und zu den Besoldungen mehrerer Beamten gemachten Aufwandes, im Jahre 1813 noch 729 Rubel 61 Cop. übrig.

Eine im Anfange des Jahres 1814 eröffnete Subscription brachte die Summe von 18,031 Rubel ein, zu welcher der Erlauchte Beschützer dieser Anlagen wiederum 2375 Rubel einsandte, — dann gewann die Committé noch an Miethen von einem ihr durch Vergleich mit den Verwaltungen der Stadt und Weidegründe überlassenen Grundplatz 900 Rbl., und durch Verpachtung einer Trink-

freie Perspective. Sie wird jetzt bis zur neuen Alexanders-Pforte sich erstrecken, welche von der Rigischen Stadtgemeinde zu einem auf die späteste Nachkommenschaft zu bringenden Denkmal der unsterblichen Thaten unsers siegreichen Kaisers mit Eifer erbaut wird — und hier verdient auch die von Seiten der Stadt geschehene Ergänzung der aus dieser Pforte führenden Allee — eine Erwähnung.

tende 680 Rubel. Mit dieser Einnahme wurden theils die im vorigen Jahre angelegten Promenaden, welche, weil sie nicht früher eingepflanzt werden konnten, und weil die darauf eingetretene dürre Witterung dieser Pflanzung nicht günstig gewesen war, einer starken Ergänzung bedurfte, — hergestellt; größtentheils ward selbige jedoch zur Anlegung der 240 Faden langen Pappel - Allee von der Jakobs - bis zur Stelle der ehemaligen Weidenpforte benutzt, wodurch diese neue Promenade mit der alten Allee am Weidendamme in Verbindung gesetzt ward; so wie auch die Anlage einer Partie aus dieser Summe bestritten wurde, welche nach dem kaiserlichen Garten hinführt, und mit Rasenbänken und Lauben versehen ist, und eine sehr schöne Aussicht bis auf die jenseits der rothen Düna sich erhebenden Gärten, Wälder und Landhäuser gewährt. Auch ward eine neue Hauptallee von der Jakobspforte bis zur Vorstadt, in einer Länge von 150 Faden, angelegt, und der Kreis der alten Bäume um den Paradeplatz umgepflanzt, hinter welchen man noch einige Partien pflanzte. Noch wurden zwey Alleen außerhalb der Karlspforte in der Länge von 147

Faden, an beiden Seiten einer mit Steinen gepflasterten, nach der Moskow'schen Vorstadt führenden Hauptstrafse angelegt, welche theils den Fufsgängern einen, wider das Ungemach jeder Witterung schützenden Gang bereiten, theils den Geschäfftsleuten in den daran liegenden Speichern labenden Schatten gewähren. Es blieben in diesem Jahre an Behalt 2760 Rubel 64 Cop.

Früher war schon von der Obrigkeit, zur Sicherung der Einwohner, und dann auch zur Beschützung dieser Anlagen, durch die Errichtung von Wachhäusern, nach Art der Petersburg'schen Polizeybuttken, in gehöriger Vertheilung derselben gesorgt worden, — und scharfe, in den allhier gangbaren Sprachen allgemein kund gemachte Verbote warnten vor Verletzung der neuen Anlagen.

Bey den glückenden Erwerbungen, welche die Committé in dem vergangenen Jahre gemacht hatte, und durch kräftige Aufmunterung des Oberbefehlshabers ward sie veranlafst, nun auch auf die Bestimmung eines festen Etats zum fortwährenden Unterhalt dieser Anlagen Bedacht zu nehmen. —

Nachdem sie zu ihrer Benutzung einen Platz in der 2ten Vestungs-Distanz ausserhalb der Karlspforte — dessentwegen sie sich wegen der von der Administration der Jesus-Kirche daran gemachten Ansprüche mit derselben durch Bestimmung einer Grundzinse abgefunden — und dann noch zwey Gartenplätze in der ersten Vestungs-Distanz, zwischen der Sand- und Karlspforte erhalten hatte, formirte sie den Etat ihrer jährlichen Einnahme auf 800 Rubel S. M. und auf 680 Rubel B. A. und der jährlich nothwendig erforderlichen Ausgaben auf 72 Rbl. S. M. und 3200 Rubel B. A. und unterlegte bey einer detaillirten Darstellung dieses Etats und der Fonds — durch ihren Director, den Herrn Civil-Gouverneur, dem Herrn Oberbefehlshaber einen Plan zur Organisirung und Einrichtung einer permanenten Commission zur Verwaltung dieser Fonds, und der aus solchen, und durch die Beyhülfe des Stadtpublikums zu unterhaltenden und fortzusetzenden Anlagen, mit Bitte, demselben, zur Sicherung für alle etwanigen Veränderungen in der Zukunft, die erforderliche Sanction zu gewähren. Diese erfolgte durch nachfolgende, von der lievländischen

Gouvernements - Regierung am 1sten July d. J. publicirte Urkunde.

Organisation und Einrichtung der Commission der neuen Vorstadt - Anlagen.

1. Diese Commission wird unter der Oberaufsicht des Gouvernements - Oberbefehlshabers und unter der Direction des Civil - Gouverneurs dergestalt organisirt, daſs unter dem Vorsitz des jedesmaligen Präses der Stadt - Kasse - Verwaltung als Vice - Directors, in Assistence der beiden Stadt - Ältermänner, zu diesen Repräsentanten der drey Stände der Stadt, nach dem Ermessen des Raths, noch drey aus den andern Klassen der Einwohner zu erwählende Personen als beytretende Glieder eingeladen werden, und hierzu noch, falls es nöthig seyn möchte, ein Stadtrevisor adhibirt werde.

2. Die aus den Einwohnern der Stadt zu erwählenden drey Glieder der Commission sind dem Civil - Gouverneur vom Rathe vorzustellen. Da vorauszusetzen

ist, dass die Gewählten aus Eifer für das allgemeine Beste ihre Chargen übernehmen, so sind selbige in der Regel durch Bestätigung des Civil-Gouverneurs, welcher davon den Oberbefehlshaber benachrichtigen wird, auf ihre Lebenszeit constituirt. Sollten aber durch hinlängliche Ursachen motivirte Fälle eintreten, so ist wegen ihrer Entlassung, so wie wegen Entlassung des Vice-Directors, auf ihre Bitte, oder nach dem Ermessen der Commission selbst, von letzterer dem Civil-Gouverneur vorzustellen und darum anzusuchen.

3. Der Commission ist es überlassen, die Hauptgeschäffte ihrer Administration: specielle Aufsicht über diesen und jenen Theil der Anlagen, Kasseführung und Bewahrung, Führung des Journals und der Correspondenz, unter sich zu vertheilen. Der Vice-Director, oder der von ihm in Fällen der Krankheit oder Abwesenheit zu Bestimmende, unterzeichnet die Ausfertigungen der Commission.

4. Die Commission ist verpflichtet, dem Civil-Gouverneur in den 5 Sommermo-

naten monatlichen Bericht von ihren Einkünften und Ausgaben zu erstatten, und am Schlusse des Jahres eine Hauptrechnung von ihrer Verwaltung abzulegen, auch diese auszugsweise gedruckt dem Stadtpublikum mitzutheilen, — und der Civil-Gouverneur überreicht an den Oberbefehlshaber einen jährlichen Verschlag, welcher eine ausführliche Darstellung dessen, was im Jahre geschehen ist, enthält. Durch jene Rechnungs-Ablegung entledigt sich die Commission aller weitern Verantwortung, in Ansehung ihrer ökonomischen Verwaltung, gegen irgend eine andere Behörde.

5. Der Commission bleibt die Annehmung und Anstellung ihrer Beamten, als des Promenaden-Aufsehers, eines Kanzellisten, eines Aufwärters, mit der jährlichen Besoldung überlassen, nämlich:

für den Aufseher von - 900 Rbl. B. A.
für den Kanzellisten von 200 - - -
für den Aufwärter von 100 - - -

Wenn aber noch eine Vermehrung von Beamten, oder der Ausgaben der Com-

mission nöthig erachtet werden sollte, dann hat selbige um die Zustimmung des Directors anzusuchen.

6. Da diese Commission von einem Mitgliede des Raths und von den Ältermännern als Repräsentanten der Stände der Stadt componirt ist, so ist es selbiger verstattet, auf dem Rathhause ihre Versammlungen und ihr Archiv zu halten, auch von sich aus gedruckte Bekanntmachungen über ihre Geschäffte ergehen zu lassen.

7. Sollte sich durch freiwillige Beyträge, oder durch Einkünfte, ein Überschufs für die jährlichen Ausgaben ergeben, so hat die Commission diesen Überschufs auf Procente zu verleihen, und die Gelder wiederum einzuziehen, wenn sie zur Verschönerung und zum Vortheil der Vorstädte verwendet werden können.

8. Die Commission führt, nach bestätigter Form, ein eigenes Siegel.

9. Die Errichtung dieser permanenten Commission wird publicirt, damit von allen Behörden, in so weit es ihnen respective

erliegen kann, der Commission hülfreiche Hand geleistet werde.

Riga, den 25sten Juny 1815.

Marquis Paulucci.

Die nun fest etablirte Commission fand sich hierdurch, und durch die Bereitwilligkeit der biedern Einwohner Riga's, welche sie mit neuen Beyträgen, zu welchen der erhabene Stifter dieser Anlagen wiederholt 2000 Rubel B. A. einsandte, versahen, abermals im Stande, mehrere Ergänzungen der frühern Anlagen zu besorgen, und dann zu neuen Anlagen, welche im Local-Plan rechter Hand der Sandpforte bezeichnet worden, zu schreiten. Schon wird mit gröſster Thätigkeit an einem Fahr- und Fuſs-Promenaden-Wege —, der nach Art einer Chaussee in einer Breite von mehr als 5 Faden angelegt wird, und die Aussicht auf die neu erbaute griechische Kirche eröffnet, — gearbeitet. Dieser Weg wird in diesem Jahre zur Hälfte auf eine Strecke von ohngefähr 320 Faden fortgeführt seyn. Die Commission hofft, im künftigen in den Stand gesetzt zu werden, ihn vollenden, und dann auch

zur völligen Ausführung des ihr vorgesetzten Plans, neben diesem Wege auf der Fläche zwischen demselben und der Vorstadt, von der Sand- bis zur Karlspforte, die Anlage einer grofsen Partie im Geschmack eines englischen Gartens, wozu der fruchtbare und wasserreiche Boden dieses Terrains sich vorzüglich eignet, vollenden zu können.

Indessen hat die Commission sich bestimmt, den jetzt fertig werdenden Theil dieser Promenade, und den Seitenweg des Platzes zwischen derselben und den Vorstädten, noch in diesem Herbst mit Bäumen anzupflanzen. Nun erweckte die im Auslande sehr gewöhnliche Sitte, zur versinnlichenden Erinnerung merkwürdiger Lebensschicksale Bäume anzupflanzen — die, nicht so sehr die Eröffnung einer neuen Unterstützungsquelle beabsichtigende, als mehr das Vergnügen einzelner Glieder des Publikums, und die genauere Verbindung ihres Interesses mit dem allgemein Nutzbaren dieser Anlagen bezweckende Idee, an das Publikum die Einladung zu machen, in solchen Fällen die Anpflanzung und Pflege der aus verschiedenen angezeigten Arten von ihnen auszuwählenden, und als

ihnen zuständig zu bezeichnenden Bäume, gegen Einsendung einer beliebigen Gabe, durch die Commission besorgen zu lassen. *) Der Erfolg dieser in der Mitte des Julius d. J. erlassenen Einladung zeigt die gefällige Aufnahme dieses Anerbietens. Schon sind mehrere Bestellungen zu diesen, durch ihr jährlich sich erneuendes Grün eine frohe Vergangenheit und die Hoffnung des Wiederkehrens bezeichnenden Denkmälern eingegangen. **)

So hatte dieser Versuch vorzüglich zur Absicht, den edlen Bewohnern Riga's, welche den Genuſs häuslichen Glücks mit reinem Natur-Sinn verbinden, freundliche und ernste Erinnerungen zu geben — nicht sollte er seyn ein Mittel, um das individuelle In-

*) Eine treffende Würdigung dieses Vorschlages s. im 30sten Stücke der Rigischen Stadtblätter, von diesem Jahre.

**) Unter diesen sprach sich vorzüglich das Gefühl eines bekannten Biedermannes bey der Feier seiner Silberhochzeit durch den Wunsch aus, hier ein Ehrenplätzchen als Denkmal seiner noch blühenden Familien-Freuden zu erhalten.

teresse zur Erhaltung des Allgemeinen in Wirksamkeit zu setzen.

Eines solchen bedarf Riga's Gemeinsinn nicht. Haben nicht seine edlen Bewohner schon durch wiederholte Beyträge ihre vollkommene Anerkennung des jetzt schon erreichten, wohlthätigen und schönen Zwecks des Stifters dieser Anlagen an den Tag gelegt? Zeigen nicht die Begüterten von ihnen ihre menschenfreundliche Theilnahme, wenn sie nach verlebten Wintertagen zu ihren Landhäusern zurückkehren, und den neuen Anlagen vorüberziehen, wie sie gern bey diesen Promenaden verweilen, um sich dessen zu erfreuen, dafs ihre durch Sorgen und Geschäffte beladenen Mitbürger

---

Die Commission gewährte die Bitte, durch die Einschliefsung von 25 Pappeln in einem zur Aufnahme der doppelten Anzahl noch offen gelassenen Raum. Möge dieser dem ehelichen Glück geweihte Ort, wenn ihn grüne Schattengewölbe wie zum Tempel umschliefsen, künftigen Neuvermählten ein Heiligthum seyn, in welchem sie stiller und friedlicher Häuslichkeit sich weihen.

hier Erholung und Stärkung der Gesundheit finden.

Welche allgemeine Freude beseelt nicht in den ersten schönen, dem Städter noch nicht genieſsbaren Tagen des Frühlings jeden Stand, jedes Alter, jedes Geschäfft, wenn die wiederkehrende Sonne sie hier in froher Mischung versammelt.

Können Riga's Einwohner bey solchen bewiesenen Gefühlen diese Schöpfung ächter Humanität unvollendet, und ohne Erhaltung lassen? — Es mögen nur diese Anlagen durch den Segen des Himmels und unter dem Schutze der Regierung gedeihen, dann werden die spätesten Nachkommen, von dem Geist solcher Vorfahren beseelt, im vollsten Genuſs der sie im Mittelpunkt aller Theile der Stadt beschattenden Gänge und erfrischenden Gärten das Andenken ihres erhabenen Urhebers *) dankbarst verehren und

*) Mit sorgfältigem Wohlwollen und Eifer läſst der Marquis Paulucci nun auch zum Genuſs des Rigischen Publikums einen Lustgarten, neben dem Schlosse und am Fuſse der, Alexandern dem

segnen — und mit Achtung dieses Denkmal des Vertrauens ihrer Voräldern auf die Vorsehung, der Ergebenheit für die Obrigkeit und der Liebe für sie, treu und emsig pflegen und halten.

B —.

Riga, den 17ten December 1814.

Ob die Mittheilung über den Aufbau der Vorstädte und die Anlage der Promenaden in Riga, wie ich sie dir in den Aufsätzen zweyer sehr verehrlichen Männer zugesandt, bey ihrem nähern Detail auch für dich Interesse gehabt? Diese Frage beantworte ich gerade zu, mit einem zuversichtlichen Ja, denn erstlich ist der Deutsche unserm deutschen Rufsland zwar ein Ausländer, aber in keinem Sinne ein Fremder, und bey dem biedern Charakter, welchen Hermanns Enkel wie ein Erbtheil ihrer Nation sich angeeignet, läfst sich die Voraussetzung ma-

---

Siegreichen von der Rigischen Kaufmannschaft errichtet werdenden Gedächtnifssäule, — bereiten.

chen, dafs das Aufblühen einer alten deutschen Stadt (und das ist Riga wahrlich) nicht allein allgemeine Theilnahme an und für sich, sondern auch deshalb finden mufs, weil sie Alexandern zu ihrem Beherrscher hat. Wenn aber der wohlthätige Einflufs eines Monarchen auf eine Nation, in der Analogie des Bürgerrechtes, ihm ein Fürstenrecht erwirbt; so glaube ich, dafs die Huldigungen des Herzens edler, deutscher Männer unsern Monarchen oft und viel auch den ihrigen genannt. Ich lasse mich eben daher nicht durch Besorgnisse, dafs meine dir mitgetheilten Nachrichten unbeachtet bleiben könnten, irren; und setze, wie du siehst, schon wieder die Notizen fort, welche über Riga dir zu geben ich versprach, und die vielleicht eines Theils zu wenig, andern Theils zu ausführlich scheinen mögen; was aber darin liegt, dafs ich nicht für alle Gegenstände so umfassende Nachrichten erhalten konnte, als ich sie für einige der Güte meiner Freunde verdanke, so aber es gern einräumen will, nur Materialien für eine vollständigere Geschichte Riga's gesammelt zu haben.

Wo von dem Wiederaufleben Riga's die Rede ist, kann schon vorausgesetzt werden, dafs das nährende Mittel, welches allein der Länder und Städte gesunkenes Wohl am schnellsten hebt, dafs Handel und Schifffahrt die belebenden Kräfte wenigstens geweckt, wenn auch gleich noch nicht ganz hergestellt habe. Noch kann man zwar nicht behaupten, dafs Riga's Handel den alten Flor wieder erreichte, dies kann erst, wie mit Gewifsheit zu erwarten, in den nächsten Jahren geschehen; denn aller Handel überhaupt war wie erschreckt und starr stehen geblieben, und mufs erst Zeit gewinnen, bis er wieder besonnen vorschreiten kann. Das alte Mittel, durch Handel und Schifffahrt die fernsten Nationen zu verbinden, hatte aufgehört, diese hatten sich selbst in grofsen Massen aufgemacht, und suchten einander, nicht zum friedlichen, sondern zum feindlichen Verkehre heim, und theilten einander nicht mehr den Reichthum der Heimath, sondern nur die Qualen des Krieges und alles in seinem Gefolge sich findenden Elendes mit. Der Handel hat es mit der Philosophie gemein, dafs beide am vollständigsten erscheinen, wo sie nicht speculativ sind; und aller

Speculation, in verschiedenartiger Bedeutung, auch der politischen, waren die letzten Jahre zerstörend, besonders aber blieb der Handel, dessen erster Hauptsatz Treue und Glauben ist, in seinen Schlüssen und Resultaten schwankend, eben weil er Treue und Glauben in den öffentlichen Geschäften verschwunden sah, und allenfalls wol manches Profitchen zu erschachern, aber nicht leicht im reellen Handel, wie ihn sonst die berühmten Handelsplätze, zu welchen auch Riga gehört, konnten, zu gewinnen war. Niemand wollte, wo schon mehrere Jahre hindurch jedes Unternehmen ungewiſs geschienen, etwas wagen, und der reiche Mann verschloſs daher seine baaren Kapitalien im Kasten, damit er im Nothfall mit diesen zugleich sich retten könnte. Andere Handelsstädte, wie Hamburg, Lübeck und Bremen, mit denen Riga vorzüglich im Verkehr stand, hatten durch feindliche Gewalt so viel verloren, daſs sie kein gewagtes Unternehmen unterstützen konnten, und endlich hatte bey einer jahrelangen Handelssperre die Noth selbst andere Wege aufsuchen müssen, um die dringendsten Bedürfnisse der Nationen zu befriedigen. Weil aber der Handel selbst etwas Festes und

beständiges und eine seiner nothwendigsten Bedingungen wechselseitiges Vertrauen ist, so pflegt derselbe sich nicht gern von den einmal erwählten Plätzen zu entfernen, es sey denn, daſs unvermeidlich die Noth es erheischt, welches aber immer nicht ohne bleibenden Nachtheil für den so verlassenen Handelsplatz geschieht. Einen Beweis und ein Beyspiel für diese Behauptung findet sich besonders in dem Holzhandel Riga's, der früher so beträchtlich war, jetzt aber beynahe nicht mehr existirt. Im Jahre 1804 wurden 1040 Masten verschifft. Im Jahre 1813 nur 13. In manchen andern Jahren zwischen den genannten gar keine. Im Vergleich mit den Jahren 1808 und 1813 mögte der Handel im Jahre 1814 vielleicht sehr bedeutend erscheinen. Die genannten Jahre indeſs gehören zu den schlechtesten, und es kann die Vergleichung mit denselben kein richtiges Resultat gewähren, daher habe ich beyfolgende Tabelle angeschlossen, in welcher bis auf das Jahr 1804 zurück die Ausfuhr bemerkt worden. Aus solcher Übersicht des Handels der 10 letzten Jahre läſst sich eher ein genügender Maasstab zur Vergleichung nehmen, wobey jedoch nicht übersehen werden darf, daſs

der Rubel B. A., als in welchem der Werth der verschifften Waaren angegeben ist, in den Jahren 1804 bis 1806 noch 25 Mark Rigisch betrug, seit jener Zeit aber der Thaler allmälig bis auf 5 Rubel B. Assign. und darüber gestiegen ist.

Wie bekannt, ist endlich der Rigaische Handel von der Art, daſs, die Einfuhr gegen die Ausfuhr gehalten, erstere sehr unbedeutend erscheint, und zwar in einem Grade, wie dieses bey keinem anderen russischen Hafen der Fall ist, daher braucht bey der Beurtheilung des Rigaischen Handels eigentlich nur von der Ausfuhr allein die Rede zu seyn, durch welche ohnehin nur ein Handelsort blühend erscheint. Als Beweis für jene Behauptung möge hier noch der Betrag des angegebenen Werthes der ein- und ausgeschickten Waaren von mehreren Jahren stehen.

1809	Einfuhr	6,454,480	R. B. A.	Ausfuhr	21,076,945.
1810	d°	4,705,506	- - -	d°	10,292,[illegible]
1812	d°	2,877,167	- - -	d°	17,851,615.
1813	d°	9,798,508	- - -	d°	16,352,711.
1814	d°	7,765,120	- - -	d°	21,945,275.

Die von Riga aus verschifften Producte des Ackerbaues, als Hauptgegenstände des Handels, werden von einem Theile von Liev- und Curland, wo nämlich andere Häfen nicht näher belegen sind, zu Lande eingeführt; doch grösser noch ist die Einfuhr zu Wasser auf der Düna aus weiter entfernten Gouvernements, sobald das Wasser der Düna im Frühling so hoch gestiegen ist, um einige Untiefen und Wasserfälle mit den flachen, aber beträchtlich grofsen und mit einem Borde versehenen Fahrzeugen, die Strusen genannt werden, passiren zu können. Eine solche Struse ist ein Mittelding zwischen Flofs und Boot, mehrentheils mit einem, mit Matten von Lindenbast bedeckten Dache versehen, und es gewährt ein recht interessantes Schauspiel, eine Reihe solcher Strusen, wie kleine Inseln, heranschwimmen zu sehen. Eine solche Struse trägt mehrere Hundert Lof Getraide, und bis dieses ausgeladen und die Struse selbst mit ihrem ganzen Inhalte an Bretern und Balken verkauft wird, dient sie den polnischen Bauern, die sie hergeleitet, zur Wohnung, und auf manchen finden sich sogar kleine, mit Thüren und Fenstern versehene Zimmer; doch diese Be-

quemlichkeit bey der Herreise auf dem Strome müssen die Bootsleute bald mit der Beschwerde der Rückreise vertauschen, und die Mehresten wol hundert und mehr Meilen weit zu Fuſse machen, da die Düna durch den Beresina-Kanal mit dem Flusse gleichen Namens und durch diesen selbst mit dem Dnieper verbunden ist. Auch die mehresten Masten und anderes zum Schiffbau bestimmtes Holz, wird auf besondern Holzflössen die Düna herunter nach Riga eingebracht, und alljährig kommen über 500 Strusen und Skutken und zuweilen eben so viele Holzflösser an.

Der Handel mit russischen Fabricaten, die zum Theil tief aus dem Innern des Reichs anlangen, ist unter allen Handelsstädten der deutschen Ostsee-Provinzen in Riga am wichtigsten, und selbst Möbel und Wagen und Schlitten, wie sie in Petersburg und Moskau in den groſsen Magazinen von russischen Handwerkern verfertigt und verkauft werden, kann man nun auch in Riga erhalten, wo die russischen, nur mit inländischen Producten angefüllten Buden sehr zahlreich sind. Von Fabriken und Manufakturen, die sich

in Riga selbst und der Umgegend befinden, sind mir, einige Zuckerraffinerien, eine sehr grofse Sägemühle, die durch Dämpfe getrieben wird, abgerechnet, nur ein Paar Fabriken bekannt, in welchen alle Gattungen Rauchtabake, und zwar so gut verfertigt werden, dafs nicht unbeträchtliche Summen jetzt im Einlande bleiben, die ehemals für diese Artikel nach dem Auslande gingen.

Die Handlung des sehr geschickten und gebildeten Kunstgärtners Zigra darf nicht unerwähnt bleiben, weil sie als Handlung im doppelten Sinne gut und wichtig zugleich ist, indem durch Zigra's Comptoir aus- und inländische Obstbäume, und nützliche Gewächse und Sämereien aller Art, nach allen Gegenden des Reichs versandt, und so National-Industrie und Cultur befördert werden, überdem aber diese inländische Handlung sehr beträchtliche Summen an sich zieht, welche Garten- und Blumenliebhaber sonst nach dem Auslande zu senden gewohnt waren. Auch als Schriftsteller hat sich Herr Zigra ausgesprochen, und über den Gartenbau einige sehr nützliche Werke geschrieben. Es ist überhaupt nicht selten, unter den

Kaufleuten Riga's Männer zu finden, welche mit den Kenntnissen ihres Geschäffts andere verbinden, die ihren Umgang nicht nur angenehm, sondern auch wahrhaft nützlich machen. Da aber dringt sich mir gerade der Gedanke auf, dafs ich dagegen in diesem Briefe vom Handel gesprochen, von dem Kenntnisse zu besitzen ich mich ohnmöglich rühmen kann; daher lafs, was ich dir geschrieben, nur als gesammelte Notizen gelten; die Quellen sind gut und ächt, diese Versicherung aber wahr, und so wirst du nicht unzufrieden seyn mit deinem Freunde etc.

Nach S

Haupt-Handels-Artikel.

	Breter Schk.	Balken Stück.	Eisen Schpf.	Ausgegangene Schiffe.	Werth der Waaren in Rubel B. A.
180	2320	49243	94	1147	12,166,912
180	2711	29794	577	2084	16,513,060
180	2194	39581	238	2011	15,547,327
180	619	34043	401	1141	11,524,754
180	86	817	1867	286	5,881,678
180	141	—	11331	739	21,076,943
181	110	3077	6451	431	10,292,294
181	169	15837	6643	364	9,809,269
181	76	4018	1831	594	17,851,615
181	947	9901	434	633	16,352,711
181	1480	30896	2487	754	27,943,275

Riga, den 2ten Januar, 1815.

Daſs ich so wiederholt es sagen muſs, wie sehr sich die Bürger Riga's um das Wohl ihrer städtischen Brüder und der Menschheit im Allgemeinen verdient machen, so viel Groſses, Schönes und Nützliches gründen und fördern, das ist eine Wiederholung, welche zu selten in die Geschichte unserer Tage fällt, als daſs eine solche Tavtologie dem Erzähler als Fehler angerechnet werden könnte, da dieser doch nur strenge historische Wahrheit zu verantworten hat; daſs aber gerade in dieser letzten Zeit so viel gewirkt worden, glaube ich, ohne den Vorwurf der Schmeichelei zu verdienen, groſsentheils der Einwirkung des jetzigen Civil-Oberbefehlshabers zuschreiben zu müssen, dessen, wie ich schon einmal bemerkte, so auffallendes Talent, Ideen zu wecken und zu beleben, auſser der eigenen Genialität auch die Kraft und den Willen beurkundet, allgemeines Wohl, und das von demselben, mehr als mancher trübe Sinn ahnet, unzertrennliche Schöne entstehen zu lassen.

Wie der einzelne, an Leib und Seele gesunde Mensch Heiterkeit in jeder Miene aus-

drückt, so ist es auch mit den Ländern und Städten, deren freudiges Lächeln und die ganze blühende Gestalt nur durch das verkündet wird, was von Allen und von Einzelnen für das Gute sowol als für das Schöne geschieht, welches Letztere schon um deshalb auch das Gute ist, weil es zu diesem belebt und stärkt.

So mag denn auch hier in meinem Briefe die Nachricht dieses Guten und Schönen neben einander stehen, und von jenem zuerst ein neues Institut für arme und kranke Glaubensgenossen der katholischen Religion zeugen. Theils durch milde Gaben, theils durch einen jährlichen Beytrag von 2 Rubel, von solchen Personen dargebracht, welche dadurch das Recht erhalten wollen, diese Anstalt für sich und die Ihrigen bey Krankheiten, zu benutzen, wird der Fonds derselben gebildet, und ein Local bestimmt für 60 Kranke, unter denen man auch 40 incurabele zur lebenslänglichen Pflege aufnimmt. Ein Geistlicher ist Vorsteher dieser Anstalten. Die Kranken werden durch 12 Schwestern der Barmherzigkeit, nach Art der *Soeurs grises* in Frankreich, mehrentheils Witt-

wen und alle von bekannter, guter, sittlicher Aufführung, gepflegt. Der jetzige Vorsteher ist der Pater Coince, welcher mit mehrern andern Wissenschaften auch gute medicinische Kenntnisse verbindet, vielen armen Kranken, nicht nur seines Glaubens allein, nützlich wird, und sie ohnentgeltlich mit Rath und Heilmitteln versieht. Daſs, wenn Plätze vacant sind, nicht bloſs Katholiken allein aufgenommen werden, glaube ich wol gar nicht bemerken zu müssen, da im Geiste der Zeit, und besonders in dem, welcher hier wirkt und handelt, eine solche Einschränkung undenkbar ist, um so mehr, da im ganzen russischen Reiche keine Tugend so allgemein verbreitet erscheint, als die der Toleranz.

Ich habe einen Überschlag der unter Aufsicht des Armen-Directoriums stehenden Armen- und Krankenhäuser gesehn, und finde, daſs, ohne die Militair-Hospitäler mit zu rechnen, die Zahl der in einem Jahre in den verschiedenen zahlreichen Anstalten Riga's versorgten und verpflegten Personen gegen 800 beträgt, unter denen die Hälfte Kranke, von welchen jedoch nur an 80 gestorben wa-

nen. *) Auffallend fand ich, dafs die Anzahl der in diesen Anstalten aufgenommenen Weiber die der Männer weit übertraf. Ob das schöne, aber schwächere Geschlecht, vom Unglück verfolgt, mehr Mitleiden einflöfst, als das stärkere, oder ob dieses eben als stärkeres mehr Kräfte dem Unglück und der Krankheit entgegen zu setzen vermag, wage ich nicht zu entscheiden, glaube indefs anderweitig die Erfahrung wahrgenommen zu haben, dafs Weiber mehr Leiden ertragen

---

*) **Armen-Anstalten in Riga.**

a) Alte Stiftungen, in welchen mehr oder weniger für sämmtliche Lebens - Bedürfnisse der Verpflegten gesorgt ist. Sie heifsen: Georgen-Hospital, Heiligen - Geists - Convent, Campenhausens Elend, Nystädts - Convent, Ecken - Convent und Waisenhaus. b) Neue Anlagen: Das Nikolai - Armen - und Arbeitshaus; errichtet 1798, verpflegte zu Anfange des Jahres 1815 76 Männer und 93 Frauen mit dem ganzen Lebensunterhalte. Das russische Armenhaus; errichtet 1772, aber nachher erweitert, in ähnlicher Art 43 Männer und 127 Frauen. Das Krankenhaus; errichtet 1804, welches bis 1811 auf 120 Kran-

können, als Männer, schon deshalb, weil sie mit größerer Ergebung dulden.

Alle diese Anstalten haben zwar einige schon seit älteren Zeiten bestehende Fonds, doch sind durchaus freiwillige, jährliche Beyträge unumgänglich nöthig, um die Kosten alle bestreiten zu können. Diese freiwilligen Beyträge von einzelnen Personen, als Geschenke, Jahrgelder oder Vermächtnisse dargebracht, sind indeſs beträchtlich, so daſs

---

ke eingerichtet war, hatte unter dem Drucke der Zeiten ganz aufgehört, ist aber jetzt wieder eröffnet auf 30 Betten. Das Entbindungs-Haus, errichtet 1808, ist ganz eingegangen; aber geblieben sind die Pensionen zur Erziehung vieler armen Kinder. Die Geld-Unterstützungs-Kasse hat im Jahre 1814 sich genöthigt gesehen, sich einzuschränken auf weniger als den eilften Theil von der Summe, die es einige Jahre früher vertheilen konnte. c) Einzelne Beyhülfen: durch kleinere Summen aus alten Legaten und gewissen Abgaben, worunter insbesondere die Unterstützung aus der Schenkerei-Kasse Dreyhundert von Bedürftigen aus dem Bürger-Stande zu gut kommen.

zuweilen der Armen-Kasse kein unwichtiges, zur Vermehrung des Fonds gereichender Saldo bleibt.

Wie reichlich hier Geschenke und Vermächtnisse zu menschenfreundlichen Zwecken ausfallen können, haben noch vor wenig Jahren mehrere Rigische Bürger bewiesen. Im Jahre 1802 testirte ein Kaufmann v. Fischer 40000 Thaler zur Erziehung und Aussteuer junger Mädchen; der Kaufm. Ältermann der Schwarzen-Häupter Holst 65000 Thaler zu wohlthätigen Zwecken verschiedener Art. Familien-Legate, die einen gewissen Fonds zur Unterstützung bedürftiger Glieder einer bestimmten Familie haben, deren gibt es 18. Unter diesen sind mehrere sehr beträchtlich; so z. B. das des Johann Schröders, 72000 Thaler betragend, und des noch lebenden Kaufmanns Strauch von 30,000 Thalern. *)

*) Zwey Jahre später, als diese Briefe geschrieben worden, im Jahre 1816, bestimmte ein edles Paar, der Kaufmann Ruff und dessen Ehefrau, zur Feier ihrer Jubelhochzeit, die Summe von 62,000 Silb. Rbl. zur Erweiterung des Stadt-

Da, wo Wohlthätigkeit und Gemeinsinn im stillen häuslichen Kreise einheimisch sind, werden diese herrlichen Bürgertugenden gewiſs auch im frohen gesellschaftlichen Umgange nicht vermiſst werden, und so ist es in Riga in den verschieden benannten Klubben Sitte, — an gewissen Tagen verschlossene Büchsen herumgehen zu lassen, in welche Beyträge für Arme geworfen werden, die oft nicht unbeträchtlich ausfallen. Auſserdem werden an festlichen Tagen auch noch besondere Sammlungen veranstaltet, und so hat die Invaliden-Kasse allein alle Jahre mehrere Tausend Rubel erhalten. Wahrlich die schöne Überschrift eines der alten Rigischen Thore:

Non qVeM fortVnas sVDore parasse IVVabIt,
IngenIo partIs hIs nI parCeqVe frVatVr, *)

scheint nicht auf der später neu gebauten Pforte der Stadt ehemals allein, sondern

---

Waisenhauses und zu andern frommen Stiftungen.

**) Mühsam erworbene Güter — dir können nimmer sie frommen,
Wenn du mit Klugheit nicht, mit Mäſsigung ihrer genieſsest.

noch fortwährend in die Herzen der Bürger geschrieben zu seyn, und daher mag die Verheifsung, welche die ehemalige Inschrift eines andern Thores verkündete, auch hier so viel reichen Segen verliehen haben. Diese Inschrift nämlich lautete:

FrVstra qVIs CVrIs tentat ConqVIrere gazas,
Ni DeVs ex aLtIs feLICIter aCta seCVnDet. *)

Doch lass mich nicht allein von der Menschlichkeit der Rigischen Bewohner und den für die Werke derselben dargebrachten Opfern erzählen. Einem edlen Gemüthe, das die Leiden der armen Brüder zu lindern, und für Genufs und Freude Alles zu wirken weifs, wird auch der Sinn für Gröfse, Ruhm und Ehre des Vaterlandes nicht fehlen, und dafs dies bey den Bewohnern Riga's der Fall ist, hast du aus ihrem Betragen während und nach der Belagerung im Jahre 1812, aus der herrlichen Wiederherstellung der niedergebrannten Vorstädte, aus der Verschöne-

*) Jeglicher strebet vergebens, ein reiches Glück zu ersorgen,
Sendet vom Himmel herab nicht Gott ihm gnädigen Beystand.

rung der Umgebungen ihrer Stadt, nebst dem Aufbau der Alexander-Pforte an den Grenzen der Vorstadt schliefsen können. Einen nicht minder schönen Beweis solchen hohen Gemeinsinnes gab die Kaufmannschaft Riga's, als sie folgendes Schreiben an den Kriegs-Gouverneur von Riga richtete:

„Die Kaufmannschaft der getreuen Stadt „Riga, welche durch die unsterblichen „Siege; wodurch unser erhabener Mo„narch dem bedrängten Europa die Ruhe „wiedergegeben, mit zuversichtlicher Hoff„nung der Rückkehr der ehemals so glück„lichen Zeiten des ungehinderten, rechtli„chen Erwerbs entgegen sieht, fühlt sich „verpflichtet, die Gefühle der Dankbar„keit, von denen sie durchdrungen ist, „auf ihre Enkel zu bringen, die in ruhi„gem Wohlstande das geniefsen werden, „was der Edelmuth unsers Allerdurch„lauchtigsten Kaisers und die Tapferkeit „Seiner Krieger begründet haben.

„Sie wünscht Sr. Majestät unserm Herrn „und Kaiser, dem sieggekrönten Beschüt„zer des bürgerlichen Glücks, ein Denk„mal errichten zu dürfen.

„Mit der Bitte, ihr die Erlaubniſs da-
„zu zu bewirken, wendet sie sich ver-
„trauungsvoll an Ew. Excellenz. Die vie-
„len Wohlthaten, welche Hochdieselben
„dieser Stadt bereits erwiesen haben, sind
„ihr Bürge, daſs Ew. Excellenz Hochdero
„gnädige Verwendung zur Erreichung die-
„ses, von herzlicher Ergebenheit veran-
„laſsten Wunsches nicht versagen wer-
„den.

„Mit Respekt habe ich die Ehre zu
„seyn

Ew. Excellenz

Riga,
den 19ten April 1814.

ergebener Diener

Bernhard Christian Klein

im Namen der Rigaischen
Kaufmannschaft."

Die hierauf erfolgte Antwort lautete:

„Von dem Kriegs - Gouverneur zu Riga und Civil - Oberbefehlshaber in Liev- und Curland.

An den Ältesten der grofsen Gilde, Herrn Klein.

Der von Ihnen im Namen der hiesigen Kaufmannschaft erklärte Wunsch, Sr. Majestät unserm Allerdurchlauchtigsten Herrn und Kaiser, als dem sieggekrönten Wiederhersteller des Friedens in Europa, ein Denkmal errichten zu dürfen, ist mir ein erneuerter Beweis von dem edlen Sinn und den patriotischen Gesinnungen, welche die Einwohner und namentlich die Kaufmannschaft dieser achtungswerthen Stadt auszeichnen.

Indem ich dieses Vorhaben mit der verdienten Achtung, so wie den darüber vorgelegten Plan als sehr angemessen anerkenne — und daher die Beschleunigung der Ausführung angelegentlichst empfehle — wird es auch meine

Pflicht seyn, Sr. Kaiserlichen Majestät hierüber Unterlegung zu machen, und hiebey zugleich meine Überzeugung über die Gesinnungen auszudrücken, die dieses Vorhaben erzeugten, und die sich zur Ehre Ihrer Gemeinschaft mit dem Andenken an die Veranlassung erhalten werden.

Riga, am 22sten April 1814.

General-Adjutant Marquis Paulucci."

Die nachgesuchte Erlaubniſs, das Denkmal zu errichten, ward erhalten, hierauf eine Zeichnung desselben entworfen, und zur Legung des Grundsteins der 10te October gewählt, als an welchem Tage Moskwa vor zwey Jahren vom Feinde befreit ward. Das Monument wird auf einem freien Platze vor dem Schlosse die Stelle finden, auf welcher die Nachwelt es dauernd für den äuſsern Blick, wie für das innere Gefühl, schauen soll. Dadurch, daſs der Platz, auf welchem das Monument errichtet werden soll, zu einer auf allen Seiten allmälig hinanstreben-

den Erhöhung durch Unterlagen von Steinen gebildet worden, gewinnt er sehr, und wird der Mittelpunkt des freien Raums vor dem Schlosse.

Das Monument selbst, welches in Petersburg in seinen einzelnen Theilen vollendet, dann aber zu Schiffe nach Riga gebracht werden soll, wird in einer 66 Fuſs hohen Granitsäule bestehen, und diese eine geflügelte, in Metall gegossene Siegesgöttin auf ihrer Spitze tragen, indeſs auf dem, mit metallenen, durch Festons verbundenen Adlern geschmücktem Piedestal, sich Inschriften in lateinischer und russischer Sprache finden sollen, welche ich beide dir mittheile, in der Hoffnung, daſs dir, von russischen Kriegern umgeben, die Übersetzung der letzteren zu erhalten, nicht schwer fallen wird.

SAEVA NEC SAECULIS UNQUAM AUDITA

GRASSANTE TYRANNIDE

QUUM JAM FERALI SAEVIENTE BELLO

EUROPAEA COGNATIO PENE EVANESCERET

ALEXANDER I RUTH. IMP.

NE POPULORUM COMMERCIA PENITUS

INTERCIDERENT

MENTE ET ARMIS INTERCESSIT

RIGANI NEGOTIATORES

PUBLICAE LIBERTATIS ADSERTAE MON.

HOC

AERE COLLATO P. P.

SUAVISSIMI PRINCIPIS NOMEN FA-

MAMQUE

SINCERO LAPIDE SERIS NEPOTIBUS

COMMENDATURI

A. R. S. MDCCCXIV.

HUMANISSIMI IMPERII XIV.

Силы Двадцати Царствѣи Народовъ съ мечемъ и огнемъ вторглись въ Россiю

и

наливъ смерть и плѣнъ.

Россiя

поразя Губителя

расторгла узы Европы

АЛЕКСАНДРЪ ПЕРВЫЙ

побѣдоносною десницей

возвратилъ и утвердилъ

Царямъ царства, законы

народамъ.

Л. 1814.

An dem bestimmten Tage fand die Grundlegung, im Beyseyn der angesehensten Militair- und Civilbeamten, wie auch der Geistlichkeit und der Repräsentation der Kaufmannschaft, Statt. Nachdem die russische Geistlichkeit die Stätte geweiht hatte, legte der Oberbefehlshaber der Provinz ein bleiernes Kästchen in den Grundstein, in welchem sich nicht allein die bemerkten Inschriften, sondern auch eine, an die Nachkommenschaft gerichtete historische Nachricht folgendes Inhaltes befanden:

Der Nachkommenschaft:

Im Jahre 1812 überschritt Napoleon Bonaparte, Kaiser der Franzosen, dessen Namen die Geschichte mit blutigem Griffel aufgezeichnet hat, die Grenzen Rußlands zur Unterjochung desselben, und zur Ausführung ehrsüchtiger Pläne in beabsichtigter Weltherrschaft, mit einem unermeßlichen Heere, verwüstete die fruchtbarsten Gegenden des Reichs, drang in die heilige Stadt Moskwa, deren Tempel, Palläste und zahlreiche Wohnungen nach der schändlichsten Entweihung und schnöder Plünderung größtentheils in Flammen aufgingen. Da er die Aufnahme

bey der auf Gott und ihre gerechte Sache vertrauenden, hochherzigen, ihrem erhabenen Monarchen und dem Vaterlande mit Treue anhängenden und religiösen Nation nicht fand, auf die sein Stolz und Übermuth gerechnet hatte; so sahe er sich genöthigt, nach mehrern von den tapfern russischen Heeren über ihn und seine eignen zahlreichen, oder mit ihm verbündeten und aus allen Völkern und Gegenden Europa's gesammleten Truppen, erfochtenen Siegen und mörderischen Schlachten, sich über die Beresina zurückzuziehen. Hier, wo der Arm der rächenden Gerechtigkeit ihn ereilte, wo die Elemente der Natur den vom Feinde verübten Greueln ein Ziel setzten, wo Frost und Hunger, der an menschlichen und thierischen Körpern Befriedigung suchte, Tausende des schmählichsten Todes sterben liessen, fanden seine Heere ihren Untergang, die Beresina nahm die Fliehenden in ihren Abgrund auf; er selbst, eine Geissel der Menschheit, entfloh, und nur ein sehr kleiner Theil seiner stolzen Armee, die die Welt zu erobern wähnte, entkam mit den Trümmern der verbündeten Heere über den Niemen. So ward Gottes schützende Allmacht

an Rufsland sichtbar. Die französische Revolution, in der Blut in Strömen flofs, die Despotie eines Tyrannen, der seine Gewalt nur zu unerhörten Greueln mifsbrauchte, hatte alle Grundsätze der Religiosität und Moralität vergiftet, der Handel und die Industrie der Völker ward vernichtet, den Künsten und Wissenschaften drohte Barbarei, und jede Art des Verderbens breitete sich über unsern Welttheil aus. Spanien schüttelte das ihm aufgelegte Joch muthig ab; England behauptete seine Würde. Alexander der Erste, Rufslands von Gott gesegneter, erhabener Monarch, der Vater und Liebling seines Volks, sollte nach dem Willen der Vorsehung, deren Werkzeug zur Herbeyführung eines allgemeinen Friedens zu seyn er sich berufen fühlte, das grofse Werk, den Drangsalen der Menschheit ein Ende zu machen, vollenden. Muthig ging er dem Feinde, der neue Heere gesammelt hatte, mit seinen tapfern Söhnen, und in Verbindung mit andern Mächten, die zuvor Frankreichs Vasallen gewesen waren, entgegen, ereilte ihn im Jahre 1813 auf deutschem Boden, und gewann im October desselben Jahres die Alles entscheidende Welt - Schlacht

bey Leipzig. Als der Feind, dessen Arglist, Treulosigkeit und Lügenhaftigkeit am Tage lag, der der Millionen, die er seinem Blutdurste geopfert hatte, nicht achtete, sich zu keinem sichern und dauerhaften Frieden verstehen wollte, obgleich ihm unser erhabener Monarch dazu edelmüthig die Hand bot, eilte Alexander über den Rhein, drang mit seinen tapfern Heeren in Frankreich ein, besetzte am 19ten März des 1814ten Jahres die Hauptstadt Paris, und nachdem der Verwüster einer halben Welt die Krone verloren hatte, erhielt jenes Reich seinen rechtmäſsigen König wieder, und Europa ward die lange ersehnte Ruhe und ein dauerhafter Friede geschenkt. Zum ewigen dankbaren Gedächtniſs jener Siege, der Befreiung Europa's durch Alexander den von Gott Gesegneten, und zur frohen Erinnerung an seine Wiederkehr in den Schooſs seines treuen Volks, ward dieses Monument von der Rigaischen Kaufmannschaft, die Gottes und des Kaisers Schutz in den Bedrängnissen und unter den Drohungen des Feindes im Jahre 1812 reichlich erfuhr, errichtet. Des Herrn Name sey ewig gepriesen! Krieg und Brand gesegnet er mit milder Hand. Gott hat ge-

richtet auf Erden — wehe dem, der eine solche Zeit wieder herbeyführt, wie wir sie erlebt haben. Rufslands Scepter beglücke immerdar dich jetzt noch im Keime schlummernde späteste Nachkommenschaft, dich theure Vaterstadt, dich geliebtes Vaterland! Riga, am 10ten October Eintausend Achthundert und Vierzehn, als der vor zwey Jahren erfolgten Befreiung Moskwa's.

Zum Schlufs dieser feierlichen Weihe des für das Denkmal bestimmten Platzes, ward von dem Ober-Pastor von Bergmann eine treffliche Rede, voll Würde und Gehalt, gesprochen. In den nächsten Jahren wird das Monument selbst vollendet, und hier errichtet seyn, und unterdefs auch die Pflanzung gedeihen, welche es im Kreise umringen soll. Im Schatten der einst grofsen Bäume wird mancher Blick eines noch künftig werdenden Auges auf dieses Denkmal fallen, manches alsdann klopfende Menschenherz, dessen Wesen mit allen in ihm einst aufgehenden Gefühlen noch zerstreut in tausend und tausend getrennten Atomen durch die Welten irrt, wird hier einst empfinden, indefs das unsere, in Staub zerfallen, längst in den

wechselnden Gestaltungen alles Seyns verloren ging. Die Tage nur, die uns vorübergingen, werden in Bildern fortleben. Was unsere Zeit an Thaten gebahr, wird warnend, belehrend, ermuthigend und begeisternd der fernsten Nachwelt nicht entschwinden. O! möge auch das Erbtheil der Herzen und ihrer Gefühle, die hier ein Denkmal voll Liebe und Treue gründeten, der Nachwelt nicht verloren seyn.

Es ist ein ernster Gedanke, an eine ferne Zukunft, in die wir eine Menge Menschen thätig und wirksam gleich uns mit denselben Empfindungen und Gedanken hineinstellen, wo wir selbst die todten Formen von Stein und Mauer, Baum und Fluſs, und die ganze Natur, wie wir sie jetzt erblicken, nicht vermissen, wo nichts fehlt von dem Leben, wie es uns jetzt umringt, als nur wir selbst, und wo von unserm Thun und Treiben nichts mehr übrig ist, als wir auf einem Wege erkennen, auf welchem Roſs und Mann vorüberzogen, — die Spur nur, die bloſse Gleise des Lebens, wo der einzelne Pilger immer im Anblick des Nachfolgenden vergessen wird, die Gestalten kommen

und ziehen, und wo nichts stehen bleibt, als die Bahn, auf der sie fortziehen.

Wer auf eine Unsterblichkeit, wie sie die Erde tragen kann, seinen Blick richtet, muſs ihn nur ja nicht zu weit hinaus wenden. Eine Ewigkeit irdischen Andenkens und Ruhmes gibt es nicht; und keiner irdischen Gröſse, ein allmäligeres Schwinden nur, wo der Ton noch forthallt, wenn schon die Stimme schweigt, die ihn erweckte, und da sind denn auch wol seltene Fälle, wo, wie ein neunfaches Echo, ein Jahrtausend dem andern denselben Namen zuruft; doch endlich, endlich schweigt auch solcher Wiederhall. Es muſs ein anderes Leben seyn, dessen Sinn unser Geist in Sehnsucht und Ahndung der Unsterblichkeit zu umfassen strebt, wo die Vermächtnisse an die verlassene Erde, welche die edelsten Seelen machten, nicht völlig untergehn. Es kann wol eine Zeit geben, in der auch das Andenken derjenigen, in der wir lebten, mit allen ihren Denkmalen und Erinnerungen völlig verloren geht; doch in derselben Tiefe, in welcher Welten wie herabfallende Tropfen versinken, finden auch wir uns wieder, denn eben in der Grö-

fse, in der Alles verschwindet; kann nicht, selbst der bloſse Gedanke nicht, so völlig aufhören, um das Gewesenseyn, und Seyn und Seynwerden nur als ein fortschreitendes Untergehen gelten zu lassen. Wie solche Betrachtungen sich an geschichtliche Notizen schlieſsen können? Diese Frage kann ich durch eine andere beantworten, ob nämlich solche Betrachtungen, von dem Erkennen menschlichen Thuns und Wirkens, und das ist Geschichte, zu trennen sind? Doch genug, die Arbeiten, welche mich hieher riefen, nähern sich ihrem Ende, ihrer Vollendung zu sagen, würde ich anstehen. Mit Ideen, welche in dem menschlichen Geiste entstehen, und mit allen Werken desselben ist es wie mit den Menschen selbst. — Man weiſs nicht, ob man richtiger von dem eben gebornen Kinde sagen kann, der Mensch sey nun vollendet erschienen, oder nur dann erst, wenn er schon wieder gestorben ist. — Genug indeſs, wer auf diesem Wege, von der Geburt bis zum Tode, in eigener freien Überzeugung, das Gute und Wahre suchte, — ob er es fand? kann wenigstens die nächste Zukunft nicht völlig richtig entscheiden.

Meine nächsten Briefe können wenig mehr als nur sehr flüchtige Randzeichnungen enthalten, weil ich selbst nur noch am Rande meines hiesigen Aufenthalts stehe, und die Heimath mich endlich nach langem Harren wieder erfreuen soll.

Lebe recht herzlich wohl.

Riga, den 8ten Januar 1815.

Wenn dir meine letzten Briefe von manchem Schönen, Guten und Nützlichen in der Umgebung Riga's, oder in der Stadt selbst, erzählten, so mag dieser als Fortsetzung gelten, und dir auch das berichten, was hier für Künste, Litteratur und Wissenschaften im Allgemeinen geschieht.

Ich bemerke indeſs, daſs ich die Meldung eines mehr als hundert Jahre alten Kunstwerkes in Riga vergessen habe, wo ich von den frühern Anstalten zum Wohl der Stadt sprach, und will zuerst davon einige Worte sagen. Dieses alte hydraulische Werk näm-

lich, ist die hier sogenannte Wasserkunst, weche durch Druckwerke und Röhren nach allen Gegenden der Stadt das Wasser aus der Düna nach den Häusern leitet, so dafs fast jedes Haus, ohne Pferde und Menschen hiezu nöthig zu haben, hinlänglich mit Wasser versorgt wird. Schon zu heermeisterlichen Zeiten wurden Versuche gemacht, um die Stadt mit frischem und reinem Wasser zu versorgen, und daher Kanäle aus dem Jögelbache zur Stadt zu leiten; doch waren es abermals Rigische Bürger selbst, welche Mittel fanden, auf daurende und hinreichende Weise diesem Bedürfnisse der Stadt abzuhelfen. Im Jahre 1663 brachten drey Mitglieder des Raths dieses zwar im Jahre 1791 verbesserte, aber doch von den Ersteren nur gegründete, so nützliche Werk zu Stande, und noch nennt die ihnen zu Ehren am Eingange des Gebäudes, in welchem die Maschinerie sich befindet, befestigte Inschrift ihre Namen.

TRIUMVIRIS

MELCHIORI FUCHSIO

MELCHIORI DERLINGO

GOTTH. VEGESACK

HYDRAULICI OPERIS

AUCTORIBUS CURA-

TORIBUS

IN

GRATAM APUD POSTEROS

MEMORIAM

HOC MONUMENTUM

POSITUM

ANNO

M. DC. LXIII.

Das ganze Werk wird durch sieben Pferde in Bewegung gesetzt, und kann in 24 Stunden 10584 Tonnen Wasser liefern, eine Quantität, die selten in bemerkter Zeit verbraucht wird. Die Kosten des ganzen Werks werden bis auf eine geringe Summe durch

die Einnahme auf den mit Wasser versorgten Häusern gedeckt.

Die Rigische Stadt-Bibliothek, welche jetzt bis 17,000 Bände enthält, wo aber (wie alte Sitte war) oft zwey und mehrere Werke in einem Bande sich zusammen gebunden finden, hat ihre Entstehung im Anfange des 16ten Jahrhunderts erhalten, und zählte damals nur einige Hundert Bände, welche man aus einigen zur Zeit der Reformation aufgehobenen katholischen Klöstern sammelte. Aus diesem schwachen Samenkorn mehrentheils scholastischen Wustes ist nun viel Gutes und Schönes entkeimt, das sich jetzt in dieser, für eine Stadt, in welcher keine Akademie sich befindet, sehr beträchtlichen Bücher-Anzahl findet. Wie fast alle Anstalten Riga's, so verdankt auch die Stadt-Bibliothek ihre Vermehrung den freiwilligen Geschenken und Vermächtnissen Rigaischer Einwohner; da die Beyträge, welche aus der Stadt-Kasse zu diesem Behuf bestimmt werden, nur geringe sind; indefs ist der die Bibliothek verwaltende Stadtrath, durch eine edle Einwürkung auf den Geist und Sinn der Rigischen Bürger, für die Vermehrung zu sor-

gen bemüht gewesen, und die Einrichtung schon im Jahre 1725 getroffen worden, daſs alle Mitglieder des Rathes und der Kanzlei, wie auch sämmtliche städtische Prediger und Schullehrer, beym Antritt ihrer Ämter zur Bibliothek ein gutes Buch oder ein Geldgeschenk geben sollen, welches letztere nicht unter 10 Thaler zu betragen pflegt. Von der Akademie der Wissenschaften sollte, einem Befehl der Kaiserin Anna zufolge, von allen bey der Akademie gedruckten Büchern und gestochenen Kupfern und Landcharten ein Exemplar an die Rigaische Stadt-Bibliothek eingesandt werden, doch seit dem Jahre 1783 sind diese Einsendungen fast ganz ausgeblieben. Das Local der Bibliothek war bey der Entstehung derselben wo möglich noch kümmerlicher und dunkler, als der Inhalt der in selbigem aufgestellten alten Scholastiker. Im Jahre 1787, wo der Saal den Einsturz drohte, beschloſs der Magistrat, ihn durchaus neu zu erbauen, doch währte es 9 Jahre, bis dieses neue Local vollendet, und die alte sogenannte Librarei zur geschmackvollen Bibliothek, mit nicht geringen Kosten und unter der Leitung eines verdienstvollen Mannes, des Rathsherrn Berens, umgeschaffen ward.

Der Bibliotheken-Saal, wie man ihn noch jetzt erblickt, ist ein Oblongum einige 40 Schritte lang. Acht marmorirte korinthische Säulenpaare stehen auf jeder Seite hin, und tragen die Gallerie. Die Bücher sind in Glasschränken aufgestellt. An dem einen Ende des Saals sieht man in einem Wandgemälde das sehr ähnliche Bild Peters des Großen, wie er auf den Trümmern der Mauern Riga's ausruht, und auf eine in diesem Bilde selbst eingemauerte Kanonenkugel deutet, indeß ein Genius sein Füllhorn über die Stadt ausschüttet. Diese Kugel war eine der drey ersten, welche bey der Belagerung 1710 von Peter dem Ersten mit eigener Hand in die Stadt geworfen wurden, und gewiß hat selten eine Bibliothek so ein eisernes Werk alter Kriegsgeschichte aufzuweisen, als hier diese, und den sein Füllhorn [illegible] Genius hätte unter den Gaben, welche er über die Stadt und deren wissenschaftliche Institute ausschütten mag, diese allenfalls sparen können, obgleich für eine Bibliothek, in welcher man die Streitschriften alter und neuer Zeiten sammeln wollte, Wehr und Waffen, von der Kanonenkugel an bis zum Taschenpistol, nicht übel als allegorische Bilder gebraucht

werden könnten. Bey Eröffnung dieses neuen Bibliotheken-Saales im Jahre 1792 erschienen von dem damaligen Kron-Kirchen-Oberpastor, jetzigem General-Superintendenten Sonntag, Beyträge zur Geschichte und Kenntniss der Rigaischen Stadt-Bibliothek, und der den Bau und die Anordnung des Locals leitende Rathsherr Berens schrieb bey dieser Veranlassung seine Bonhommien, deren Herder — einst Bibliothekar dieser Anstalt, mit so vielem Lobe gedenkt. Unter den hier vorhandenen Werken ist mehr Altes als Neues, und grosse Werke sind nur wenige vorhanden.

Die Theologie ist an vorzüglichen Werken der vorigen Jahrhunderte sehr reich; vorzüglich gut ist das Fach der biblischen Litteratur besetzt, auch der Vorrath an Hülfsmitteln zur rabbinischen Litteratur ist beträchtlich. Viele Schriften von Fanatikern und Socinianern sind dadurch in diese Bibliothek gekommen, dass man sie in frühern Zeiten aus publiken Auctionen für die Stadt-Bibliothek confiscirt hat. Hier hat die grössere Stadt-Bibliothek die Irrthümer der kleinern Privat-Sammlungen verschlungen, wie ein grosser Strom die kleinen Morast-Bäche,

ohne die Wassermenge deshalb trüber zu färben; oder hat die Bibliothek sich als geistiges Zollamt betrachtet, um mit der gedachten Contrebande sich selbst zu bereichern. Die Bücher des juristischen Faches sind fast alle aus dem vorigen Jahrhunderte; indefs legten im Jahre 1750 sieben Stadt-Advocaten eine Summe zusammen, um dafür das juristische Oraculum anzuschaffen. In einem andern Nachbarslande hätten sie diefs nicht gethan, sondern sich lieber selbst als juristisches Orakel betrachtet. Im medicinischen Fache gibt es viel gute Werke aus der älteren Zeit; eben dies gilt für Physik und Naturgeschichte; auch die Geschichte ist gut besetzt, und für die liefländische und curländische Staatsgeschichte ist die zur Stadt-Bibliothek geschenkte Sammlung des ehemaligen Bürgermeisters Schwarz sehr schätzbar; so findet sich auch hier das ursprüngliche Original der Rigischen Stadtrechte und mehrere handschriftliche Chroniken (z. B. Nystadt, Brandis etc.). Für Philologie gibt es manche alte schätzbare Werke, unter den Philosophen aber stehen nur die alten hier, mit doppelt ehrwürdigem Staube bedeckt, dem nämlich des eigenen Alterthums, und des

irdischen; in welchen der Nichtgebrauch sie hüllt, — indeſs ist Staub für die Philosophie in vieldeutigem Sinne ein rechtes Ehrenkleid, schon deshalb, weil sie die Seele über denselben erheben will, und oft doch nur zu ihm oder in ihn zurückführt, und weil Staub für den leiblichen Blick ein rechtes Symbol der Monas ist, welche der philosophische, besonders in diesen alten Lehrsystemen, für Welt, Geist und Leben lange gesucht, aber nicht so deutlich aufgefunden. Eine spöttische Allegorie soll übrigens hier nicht von Staub sprechen, wie solcher sprüchwörtlich, nicht philosophisch, in die Augen gestreut wird, und daher wende ich mich wieder sogleich in meinem Bericht zum gewissesten alles menschlichen Wissens, zur Mathematik, und melde, daſs von dieser nur ihr *Castrum doloris* für die Menschheit, *Fortification* und *Artillerie* nämlich, in dieser Bibliothek vorzüglich wichtige Werke hat; indeſs in einer Vestung ist wol eine diese Gegenstände betreffende Büchersammlung kein unbeträchtlicher Schatz, und jedes Blatt solcher Werke kann wie eine Flattermine mehr gegen den andringenden Feind gelten.

Das älteste in dieser Bibliothek sich findende gedruckte Buch enthält die Briefe des heiligen Hieronymus in lateinischer Sprache von Schoiffer von Gernsheim zu Mainz 1470 auf Pergament gedruckt, mit goldenen ausgemalten Initialbuchstaben. Auch von Johann Fust, den einige zu dem berühmten Zauberer machen wollen, welchen Göthe's Genius in noch größerem Zauber der Dichtung unsterblich gemacht, und von Guttenberg gibt es hier alte Drucke. Ein seltenes Werk ist hier die *Flora japonica*, welche der holländische Gesandtschafts-Arzt Dr. Cleyer in Japan erstand, und einem Freunde in Danzig im Jahre 1688 schenkte. Die mit dem Pinsel gemalten Pflanzen sind übrigens nicht schmeichelhafte Zeugen japanischer Kunst, sondern plump und ungeschickt. Vor Kurzem hat die Bibliothek ein schönes Werk, die Herkulanischen Alterthümer in 5 Bänden, erhalten, welche in folio in Neapel 1757 auf königliche Kosten, und mit vielen Kupfern geschmückt erschienen, und nie in den Buchhandel gekommen. Zu den Seltenheiten dieser Sammlung gehört noch der zweyte Theil der *Machina coelestis* des Astronomen Hevelius zu Danzig, von welchem überhaupt

nur 4 Exemplare existiren. Die Auflage brannte die Nacht auf, als Tages zuvor der ganze Vorrath aus der Druckerei gekommen; nur 4 Exemplare waren früher, und eines namentlich an die Stadt Riga verschenkt worden. Bücherfreunde in England haben für diese litterarische Seltenheit mehrere Hundert Pfund geboten. Der arme Hevelius, wie mag er getrauert haben, als seine *Machina coelestis*, in dicken Rauchwolken zum Himmel aufgelodert, und gewiss wäre ohne dieses Unglück sein Buch wol schwerlich eine so theure Seltenheit geworden. Es mag ein Trost für einen armen Autor seyn, auch wenn er seine Werke als Makulatur verbrauchen sieht, dafs sie an Seltenheit gewinnen, was sie an allgemeiner Verbreitung verlieren, und ihm wenigstens ein seltener Ruhm bleibt, wenn auch der allgemeine fehlt. So aber ist doch in der Welt nichts so schlimm, das nicht auch sein Gutes hat. Ein Original - Brief Luthers, der sich ebenfalls in dieser Bibliothek findet, datirt Donnerstags nach Bartholomai 1540, worin er einen gewissen M. Engelbert dem Rigischen Rathe zum Predigtamte empfiehlt, ist mehr als Autographon dieses denkwürdigen

Mannes, als seines Inhaltes wegen bemerkenswerth.

In dem Local der Bibliothek befindet sich auch das Museum, welches im Jahre 1756 von der Mutter eines, als noch junger Mann verstorbenen Arztes, Namens Himsel, gestiftet ward, indem sie diese litterarische Nachlassenschaft zu diesem Institute schenkte. Später sind verschiedene naturhistorische Merkwürdigkeiten, besonders sibirische Mineralien, wie auch einige amerikanische Seltenheiten durch einen Hofrath von Transehi hinzugekommen. Künftig sollen einige Zimmer in dem Local, wo sich die Bibliothek und das Museum befindet, zu einem geschmackvollen Kunstkabinet eingerichtet werden. Die Schränke sollen die vorhandenen Werke über zeichnende und bildende Künste und einige vaterländische Alterthümer aufnehmen. An den Wänden sollen Gemälde hängen, die irgend ein vaterländisches Interesse haben, so wie Büsten verdienter, hier gelebt habender, Männer, die Zimmer alle schmücken. Gewiſs wird dieses Kunstkabinet, für welches schon mehrere Zeichnungen und Gemälde fertig sind, für die späte-

ste Nachwelt noch ein sehr lebhaftes und wichtiges Interesse haben. Die denkwürdigen Momente einer entschwundenen Zeit, welche die Geschichte in ihren Vorstellungen an einander reiht, werden von der Phantasie jedes Einzelnen anders nachgebildet, um aus innerer Anschauung hervor, aufgefasst, und dem Gedächtnifs vertraut zu werden; da aber sind nach jeder Individualität sich bildende und verschiedene Vorstellungen der Grund, dafs in der Geschichte, besonders wo sie die Bilder einzelner Menschen bewahren soll, so viel Ungewisses und selbst Unrichtiges der Nachwelt übergeben wird. Dies ist so wahr, dafs grofse dramatische Künstler durch ihre Darstellungen einzelner längst verstorbener Menschen oft mehr als die geprüftesten historischen Nachrichten, die geistigen und körperlichen Gestaltungen festgestellt haben, in welchen ganze Nationen jene berühmten Menschen und deren Schicksale ansehen, und fortwährend ansehen werden. Ich bin überzeugt, dafs der Deutsche, welcher den Wilhelm Tell, den Wallenstein, Egmont oder Götz von Berlichingen, oder den Tasso denkt, die Vorstellung von diesen grofsen Männern, weniger aus den Nach-

sichten gleichzeitiger Schriftsteller, als aus seiner, durch Schillers und Göthe's Kunst weich besiegten, eigenen Phantasie nehmen wird. Der Geschichte aber muſs Wahrheit nur Quelle und Resultat seyn, und daher ist es ihr wichtig, durch Zeichnungen und Gemälde einzelner Begebenheiten, Gegenden und Personen, stehende Lettern zum gleichförmigen Abdruck der einzelnen Vorstellungen zu gewinnen, welche, als Vergleichungs-Punkte für andere Gegenstände dienend, zur allgemeinen Wahrheit oft für ganze geschichtliche Zeiträume dienen. Eben daher haben Alterthümer, als Münzen, Waffen, Geräthe, Bilder etc. für Geschichte im Allgemeinen so viel Werth, und sinken ohne diesen nur zur Spielerei herab, — wie ich z. B. in der Sammlung eines Mannes fand, der ein 400 Jahre altes Stück geschmiedetes Eisen, ohne alle interessante, demselben angehängte Notiz bewahrte.

Wo ich vom Verdienst der Rigischen Bürger sprach, ihre vaterländische Geschichte und ihre verdienten Männer durch Zeichnung und Form abbilden, und in wahrer Gestalt der Nachwelt übertragen zu wollen,

habe ich bis zum Tempel Thaliens nicht weit, in welchem, wie ich eben anführte, der Kunst so oft die Apotheose der Geschichte und deren Helden gelingt.

Das Rigische Theater besteht schon sehr lange. Der um alle Kunst und Wissenschaft in diesen Gegenden hochverdiente Geheimerath von Vietinghoff, ein Vater der als Schriftstellerin und als geistigen und geistlichen Rednerin berühmten Frau von Krüdener, nahm das früher in einem schlechten Local etablirte Theater in seinen Schutz, und liefs in seinem Hause eine zwar nur 500 Personen fassende, aber doch geschmackvoll decorirte Bühne erbauen, in welcher auch noch die hiesige Schauspielgesellschaft ihre Vorstellungen gibt. Als der nun schon seit vielen Jahren verstorbene Geheimerath von Vietinghoff die Direction des Theaters übernommen hatte, gehörte die Gesellschaft durch den künstlerischen Werth ihrer Mitglieder zu den ersten deutschen Bühnen. Brandes, Koch, Christ, sind Namen berühmter Schauspieler, die einst hier lebten, und die auch das Ausland mit verdienter Achtung kannte. Später, als die Gesellschaft den Schauspieler

Meyer zum Director erhielt, blieb ihr bis zum Tode dieses allgemein geachteten Mannes der wohlerworbene und erhaltene Ruhm. Doch nun wechselten Directionen wie neu einstudirte Stücke. Die Blüthen dieser Gesellschaft wurden indefs wie von rauhen Stürmen völlig zerstreut, als sie ihren Herbst erlebte. Jetzt sind nur einzelne würdige Alterthümer aus der ehemaligen goldenen Zeit des Rigischen Theaters, wie z. B. Porsch und Loof, noch übrig, und wer es jetzt sieht, kann sich eines oft bis zum Unwillen steigenden unangenehmen Gefühls nicht erwehren. Eben daher habe ich auch diesmal das Schauspiel nur selten besucht, wo es bey der jetzigen Direction als Gesetz zu gelten scheint, keinen Schauspieler, besonders aber keine Schauspielerin beyzubehalten, die den Beyfall des Publikums zu gewinnen weifs, woher, wie man sagt, auch mehrere, nur um ihr Engagement nicht zu verlieren, sich mit Mühe und Fleifs auf schlechtes Spiel legen, was indefs andern ganz natürlich zu gelingen scheint. Der sehr brave Komiker und Sänger Weather, eben so der vorzügliche Tenorist Arnold, Feddersen mit seiner liebenswürdigen und schönen Gattin, Mlle,

Brückel, eine ausgezeichnete Sängerin, verließen die Bühne, von der schon früher die treffliche Künstlerin Mad. Ohmann geschieden war. — Noch freilich war manches gute Subject geblieben, doch es verlor sich unter der Menge der mittelmäßigen und schlechten. Es war nichts Ausgezeichnetes zu finden, als die schöne Kleidung, mit welcher die Directrice sich schmückte, die, wie natürlich, die interessantesten Rollen für sich wählte, als Sängerin und Schauspielerin auch alles Lob verdiente, nur nicht als Directrice — einem Amte, dem sie, in jeder Deutung des Worts, nicht gewachsen war. Ein von dem hier lebenden, kenntnißreichen und genialen Dichter La Coste herausgegebenes Theaterblatt hatte die Bestimmung, den Sinn für dramatische Kunst zu wecken und zu beleben, und die Schauspieler durch Kritik ihres Spiels zu bessern; doch erreichte es nicht seinen Zweck, wol aber wirkte die allgemeine Unzufriedenheit des Publikums, und die Direction hat endlich ein freiwilliges Ende beschlossen, und ich hoffe mit Zuversicht, daß diesem Theater ein neuer Lenz nach so trüber Zeit wiederkehren wird.

Als ich, da die Zeit meiner Abreise heran nahte, das Schauspiel in diesen Tagen besuchte, ward gerade eine Oper, die Sternenkönigin, gegeben, ein ungeheures Spectakelstück, schon deshalb, weil so viel Ungeheuer in demselben erscheinen, und wo die Sternenkönigin (Mlle. Herbst) als Geist eine Menge Kleider zu wechseln Gelegenheit hatte, tanzte und figurirte, daſs es eine Lust war. Die Musik voll schöner Walzer-Melodien war nicht übel, doch im ganzen Stück durchaus kein Sinn, und das Ganze aus den abgefallenen Flittern der Zauberflöte, Donaunymphe, und des Tyroler Wastels, nicht einmal mühsam zusammengeflickt. Am besten gefiel mir der Gesang, den ein lebender Ritter, von zwey Todten gefaſst, mit diesen zusammen in guter Harmonie singt, ehe ihn der Teufel holt. Wir werden es noch erleben, dramatische Darstellungen zu schauen, wo ein Akt in der Arche Noah, der zweyte im brennenden Sodom, der dritte vielleicht in der Hölle mit obligatem Teufelsbrüllen spielt, und so viel Colofonium zu Blitzen aufgeht, daſs die Geigen keins übrig behalten, um die Walzer zu allem diesem Spectakel aufzuspielen. Nur in China gibt es eine grö-

ssere Stufe solcher Kunst; denn nach Andersons Bericht bewegen sich Gläser, Schalen und Krüge mit den Schauspielern zugleich, und solche Wunder hat man denn hier noch nicht erblickt. Ich kann nichts Besseres thun, als wenn ich mit dieser Sternenkönigin meinen Brief schliesse, und dir eine gute Nacht wünsche, in welcher andere Sterne, selbst im Traume, aufgehen mögen, als die dramatischen dieser Gespensterhexe. etc.

Riga, den 20sten Januar 1815.

Mein Geschäfft in der Commission wegen einer Bauer-Verfassung für Curland ist geendet, ob vollendet? wird die Zeit lehren, die ja immer den eigenen Geist an die Spitze aller solcher Geschäffte stellt, und eben darum allem Menschen-Werk und Wirken nie gestattet, als ein beschlossenes Ganze zu erscheinen, sondern immer nur als der Anfang eines künftig erst sich Bildenden betrachtet werden muss. Das ganz Vollkommene finden zu wollen, ist daher nur Anmaassung des Stolzes und der Eitelkeit, und genug ist es, das Gute in dem Momente der That zu

schaffen, und hiezu die zwecklichen Mittel zu wählen, unbekümmert darum, ob die Zukunft im Fortbauen oder Einreißen ein Anderes wirkt und schafft.

Diese Überzeugung, auf die geschlossenen Arbeiten der Commission zur Verbesserung des Bauern-Zustandes in Curland angewandt, muſs allen Gliedern derselben wenigstens die Beruhigung geben, mit reinem, treuem Willen das Gute und zugleich Zweckliche gesucht zu haben. Wenn z. B. die Commission nicht augenblicklich eine volle Freiheit des Bauern-Standes beschlossen hat, sondern eine gewisse Gutsgehörigkeit desselben, doch unter festen Bestimmungen der Rechte und Pflichten des Grundherrn und des Bauern bestehen lassen, so muſs die Commission auch den Vorwurf ertragen können, nicht mit voller Liberalität ein reicheres Maaſs der Rechte dem curischen Bauer in ihren vorgeschlagenen Verordnungen zugetheilt zu haben. Um des Glanzes willen, oder vielleicht nur des Schimmers, solcher Liberalität war die Wärme nicht zu opfern, welche liebend und pflegend, mit väterlichem Herzen, den Gutsherrn an den Bauer in Curland schlieſst.

Der Bauer sollte erst als manumittirtes Kind, vom Vaterhause reich beschenkt, die eigene Persönlichkeit erringen, und der seiner Gewalt entsagende Vater sollte nicht den Sohn als Fremden betrachten, an den er strenge Forderungen macht, sondern als Familien-Glied, mit bleibenden Ansprüchen, auf Liebe, Güte und Nachsicht. Ob die Vorschläge der Commission solchen Zweck erreicht, ob ihn zu gewinnen andere Maasregeln nöthig sind, wird ja Erfahrung prüfen, und lehren und lernen. Nur einen Vorschlag möchte ich thun, nur einen gern geltend machen, weil er, sie, die nimmer sich trennen sollten, Erfahrung und Wahrheit, auch in diesem Falle zusammen stellt. Es verschmäht ja der geübte Rechner nicht die Probe des ihm vorgelegten Exempels zu machen, oder machen zu lassen. Hier, wo das Product Menschenglück und Menschenwohl seyn soll, hier wäre eine solche Probe eine unablässige Pflicht. Wie aber ist diese zu machen? da für Meinungen, für Ansichten des Lebens und der Verhältnisse desselben, selbst für den Umfang der Rechte und Pflichten der Menschen gegen einander, keine geregelte Norm in den allgemein geltenden Ideen der Menschen,

und selbst der gebildetesten unter ihnen, gefunden wird. Wer ist Richterin einer Wahrheit, welche eine Menschen-Idee als solche erkennt? Wenn sie in's Leben, in's wirkliche Leben, durch Willen und That hinüber tritt, nicht bloss Hypothese, nicht bloss unkörperlicher Gedanke bleibt, dann ist Erfahrung diese Richterin, Erfahrung allein, welche schon die Geschichte alter Zeiten als Rechnungsprobe aller der, auf bürgerliches und wirkliches Leben angewandten Vorschläge von Verfassungen und von Rechten und Gesetzen erklärte. Um aber diese Erfahrung genau und unparteiisch fragen, und wenigstens, wenn auch nicht mehr für Curland, doch für andere Gegenden benutzen zu können, wünschte ich, dass eine aus den gewissenhaftesten Männern etablirte Commission, und zwar sämmtlich aus Gliedern bestehend, welche nicht eingeborne Curländer sind, um selbst die Idee der Parteilichkeit zu entfernen, den gegenwärtigen Zustand der Letten an Ort und Stelle mit der sorgfältigsten Mühe prüfte und verzeichnete, dann aber nach 10 oder 15 Jahren eine ähnliche Commission bestimmt würde, um den alsdann gefundenen Zustand mit dem gegenwärtigen

vergleichen, und nun erst, fest auf Erfahrung gegründet, bestimmen zu können, was und wie viel an leiblicher und geistiger Vervollkommnung für den mit neuen Rechten und Gesetzen dotirten Bauern-Stand gewonnen worden. Nicht, dafs ich deshalb glaubte, als wäre solche Verbesserung unzwecklich oder sogar nachtheilig, nur die, durch die Geschichte selbst, und in der neuern Zeit vorzüglich begründete Wahrheit würde solch' eine Prüfung vorzüglich wichtig machen, dafs nämlich jedes Volk zu keiner höhern Stufe der Vervollkommnung gebracht werden kann, als zu welcher es durch seine Ausbildung und vorzüglich durch die in ihm geweckten Ideen, gebracht werden kann, solcher Ideen nämlich, welche allgemein geltend anerkannt, als der Geist der Zeit bezeichnet werden, der aber nicht aus den höhern Ständen, und aus diesen in die Volksklasse hinein, vorausgesetzt werden mufs, sondern wie er sich wirklich und wahrhaft in letzterer findet. Um aber für ein wirkliches und kräftiges Leben eines Volks Ideen zu wecken oder zu beleben, und in ihm einen Geist der Zeit zu schaffen, da kann dies nur durch solche Einwirkung ge-

schehen, welche vorbereitet, und dann erst feste Bestimmungen folgen läfst. Die ehstländische Ritterschaft, welche sich mit einer ähnlichen Verfassung für den dortigen Bauern-Stand beschäfftigt, soll, von einer ähnlichen Ansicht geleitet, eine solche Vorbereitung beschlossen, doch an dieses sogleich mit einem Wurfe auch die endliche Bestimmung des nach Jahren erst zu erreichenden Ziels geschlossen haben, und da früge sich, ob nicht das bereits sichtbare Ziel die zur Vorbereitung nöthige Geduld ermüden sollte, und ob die Kräfte, welche sich schonen sollten, um die Bahn zu durchlaufen, und stark und fest dabey zu bleiben, nicht dann überspannt seyn werden, wo am Ende derselben der Preis erst zu erringen ist. Solche Fragen darf ja wol jedes, nicht den Schein, sondern den ächten Gehalt des Wohles einer achtungswerthen und edlen Volksklasse wünschende Gemüth aufstellen, und ohne der eigenen Ansicht zu viel oder zu wenig zuzutrauen, nur allein von der Erfahrung die Antwort hoffen, welche die aufgestellten so wichtigen Fragen lösen soll.

Wenn meine Verhältnisse, und noch mehr, wenn meine Amts- und anderweiti-

gen Geschäfte es mir gestatten, so will ich die Geschichte der Veränderungen des Bauernstandes in hiesigen Gegenden seit dem Jahre 1814, als ein Denkmal unserer Zeit, der Nachwelt übergeben, die, allerdings am besten entscheiden kann, ob und wie viel des Guten geschehen, um dann, von ihr erst, zum Bessern erhoben zu werden; denn es ist wahr und von Erfahrung bekräftigt, daſs Verfassungen und Rechte und Gesetze kein Volk weder höher erheben, noch tiefer erniedrigen, als es seiner Eigenthümlichkeit, seiner Bildung und Bildungsfähigkeit gemäſs geschehen kann, und von dieser erst alle Kraft, durch Gesetze glücklich oder unglücklich zu werden, ausgeht. Es sollten daher Verfassungen nicht bey den untern Klassen eines Volks beginnen, weil in diesen die wenigste Bildung und folglich Empfänglichkeit zu finden ist, sondern von den Höhern herab sich zu den Niedern verbreiten. Der Nebel nur steigt aus der Tiefe zur Höhe empor, doch der vom Himmel strömende, Land und Flur erquickende Regen segnet mit seiner Fülle erst die Spitze, und Laub und Zweige der Bäume, ehe er noch die Wurzel tränkt, so aber würden ganze

Stämme stark und gesund blühen und Früchte tragen.

Daſs ich über Riga selbst und besonders dessen Umgebung nicht alles Bemerkenswerthe aufzeichnen können, brauche ich nicht zu entschuldigen, da eine vollständige Beschreibung dieser wichtigen und altberühmten Stadt schon deshalb von mir nicht geliefert werden konnte, da bey der durch so wichtiges Geschäft erfüllten Zeit mein Aufenthalt hier zu kurz war, um hinlängliche Notizen sammeln zu können. Überdem habe ich in manchen Häusern keine Bekanntschaft, in welchen man mir bemerkenswerthe Vorräthe schätzbarer Kunstwerke rühmte, und die reizende Umgebung der Stadt, viele liebliche Gärten und Landhäuser zu besuchen, war die Natur schon zu rauh und stürmisch, als ich hier anlangte, und selbst die von Peter dem Groſsen in dem sogenannten kaiserlichen Garten gepflanzte Rüster hatte ihr Laub schon verloren, als ich sie im vergangenen Jahre sah — und daran dachte, als ich den mächtigen groſsen Riesenstamm sah, wie schnell und wie colossal Alles gediehen, was Kaiser Peter der 1ste pflanzte und gründete.

Meinen letzten Brief aus Riga, dem ich morgen an 30 Meilen nachreise, und um eben so viel dir näher bin, mag also keine weitere Entschuldigung über die Unvollkommenheit aller seiner, dir aus Riga schon zugeflogenen, Brüder begleiten. Liebe, Freundschaft und Treue waren ja geehrte Gottheiten des Alterthums, und sind ewig der Menschheit heilig, und so gilt diesen Göttern doch wol immer noch der alte Spruch:

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas
Hac ego contentos auguror esse deos.

Rudolstadt,
gedruckt in Dr. Carl Poppo Froebels Hofbuchdruckerei.

